P. o. germ. 1037 d/3

E

<36625243830019

<36625243830019

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ. 1037d

Orpheus

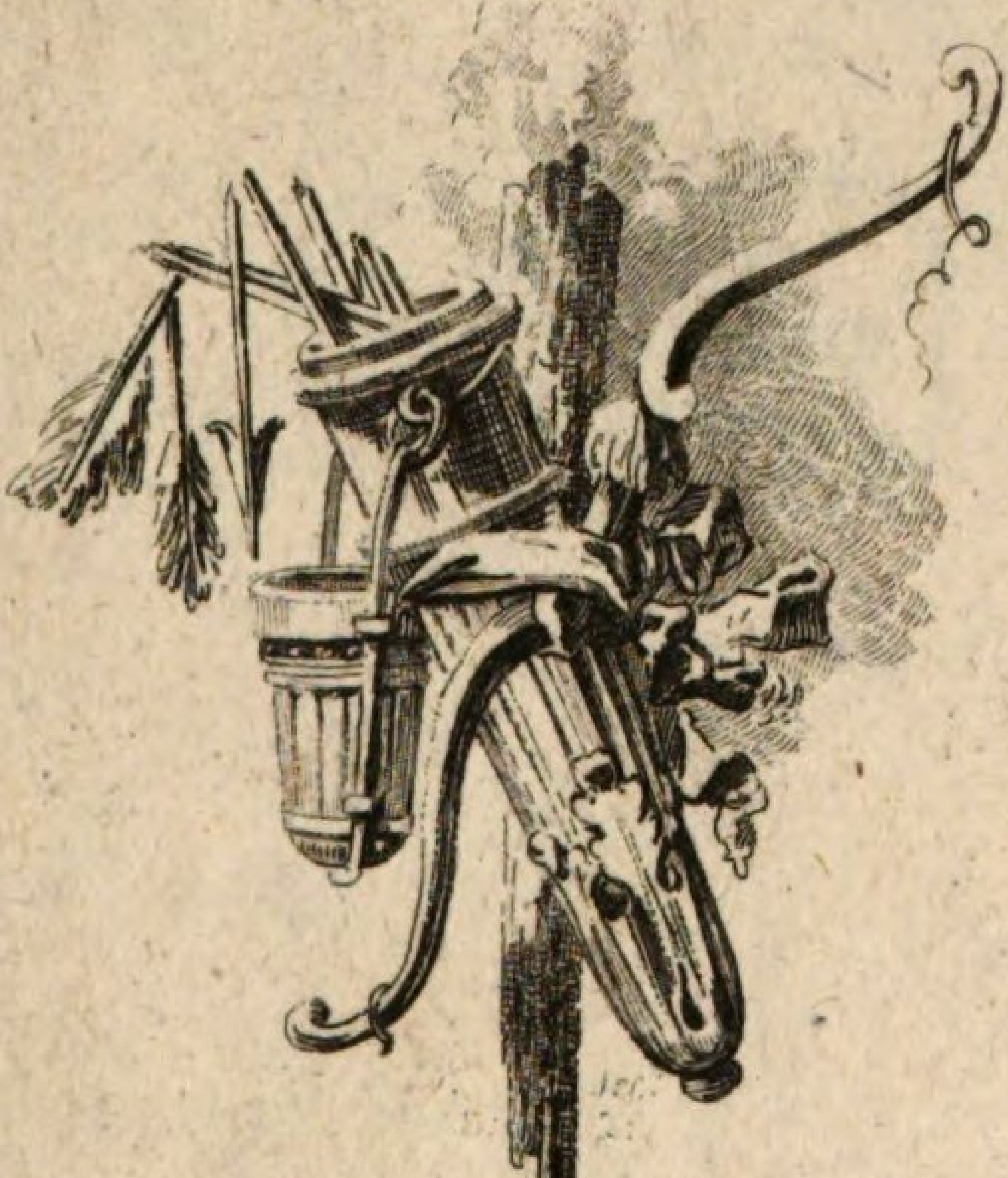
Orpheus

eine

Tragisch-Komische

Geschichte

IIIr. Theil.



Genf.

Bey J. K. Legrand.

1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

MESDAMES!

Zu der festen Ueberzeugung, daß die beyden erste Theile des Versuchs Ihnen so wohlgefielen, daß sie nicht allein in Franzbänden mit goldnem Schnitte, unter den wohlriechenden Büchsen Ihrer Toilette herumglänzen, sondern daß

sie dieselbe auch mit Herz und Sinn gelesen, nicht allein gelesen, sondern allen möglichen Vortheil daraus gezogen, und zu ihrem häuslichen Nutzen mit Wucher angelegt haben, geb ich Ihnen hier den dritten Theil dieser sonderbaren, für Sie gewiß interessanten Geschichte. Ich versichere auch,

daß die Geschichte von der elfenbeinernen Bettlade und dem Prinz vom Roß Hermelin mit Tambinos Geschichte eben so sehr zusammenhängt, als der Liebhaber mit Ihrem Herzen, den Sie en passant verwunden, ohne Ihren Sieg zu wissen; oder sich weiter darum zu kümmern, wie's Ihnen so oft

des Tags zu begegnen pflegt.

Durch diesen dritten Theil hoffe ich mir wenigstens dreÿ neue Grade Ihrer so schätzbaren Gunst zu erwerben. Mit der Apologie haben Sie gesehen und werdens ferner sehen, geht es vortrefflich, und keine Seele zweifelt mehr an der Richtigkeit

derselben. Wahrhaftig ich wagte nicht mehr die Sonne anzuschauen, wenn ich nur eine Stunde vor einer Dame als Lügner bestanden hätte, vielmehr. —

Schließlich Ihre Kunst! Elise, wie Sie sie geben können! Ohne dies ist meine Feder steif, meine Phantasie trocken, und

meine Einbildungskraft sieht nichts als leere, öde Haiden, und diese Tage zu ertragen, fühl ich mich, bey Ihnen reizende Zauberinnen! seys geschworen, in Wahrheit nicht stark genug, so sehe ich mir auch sonst schwaichle Mann zu seyn.

Wenn Sie wüßten, wie und wo dieser dritte

Theil geschrieben worden ist, Sie würden noch einmal so begierig lesen, indessen Geduld! mit dem vierten Theil sollen Sie alles erfahren, und haben Sie diesen einmal geprüft, so bin ich meiner Apotheose gewiß. Wie sanft wird alsdann meine Asche ruhen! Kaum kann ich's erwarten

ten, daß die schönen Hän-
de mir die Kränze win-
den, und die liebliche Au-
gen, die ich jetzt mit al-
ler Wärme des Lebens
küßte, auf mein Grab
weinen. Voll Verehrung

der Ihrige

Auf dem Schloß *** in B ***.

Den 14ten November 1778.

Erstes Kapitel.

Gewisse Tugenden entspringen nicht aus dem Herzen; oder Abhandlung über männliche Kraft.

Und Bambino stund in völligem Vermögen der männlichen Stärke vor der liebehauchenden Augen Canzanens. Seine ganze Seele wurzelte auf ihrem Busen, dessen allabasterne Hügel sich aufdrungen voll Liebe, und die jungfräulichen Knospen aufblühten, wie junge frische Röschen in milder treibender Frühlingsluft. So lebte es in den Adern, in der ganzen Gestalt des himmlischen Mädchens.

Die Blize fuhren demnach immer gewaltiger in Bambinos Blut. Grosse männlich gefühlte Ideen erzeugten sich zum erstenmal in ihm; alles was die Natur bey seiner Entstehung ihm zugedacht hatte, und was Brillantens Rache so lang unterdrückte, schoß auf die schaffende Kräften mit aller Zündbarkeit gossen sich in ihn — Undeutlich — wild — herrlich wards um ihn, in ihm —

Und so riß es ihn an ihren heissen Busen.

Canzane wand sich los ohne zu können. „O Bambino! Laß! —

Ihre Augen forderten etwas, das er nicht abschlagen konnte, so gern er wollte. Ehrerbietig ward sein Herz, ohne daß er's zu nennen wußte, und diese peinliche Tugend, die bey gewissen Gelegenheiten nur edle Gemüther fühlen, versezte ihn in einen sonderbaren Kampf mit sich selbst.

Jezt stampfte er wild auf den Boden, und bis auf die Zähne! Er konnte es nicht fassen — finstre, große Kälte zog durch sein Mark, und riß in seine Stirne!

„ So hab' ich mich betrogen?

Canzane. Undankbarer! nur ich bin zu beklagen! Du betrogen! Von Canzane betrogen! --- ach! du weißt nicht ---

Er drückte sie fest an seine Brust, und Thränen rollten aus den süßten Augen auf seine brennende Stirne, stürzten in seinen Busen --- kalt fühlte er sie da, und jezt stachen sie ihn, daß ihm das Herz auf die Lippen sprang.

Fünf volle Secunden deckte tiefe Stille diese Scene ---

Mit einem Seufzer, der nicht zu beschreiben ist, lößte sie sich aus seinen Armen.

Bambino. So wars nicht heisse, glühende Leidenschaft, die dich bewog?

Ein Heer verwirrter Betrachtungen zog durch sein Gehirn.

Er hatte alles rein vergessen.

„ Was ist die Liebe wenn sie nicht be„ glückt! stotterte er vor sich.

Sie lag vor ihm, so schön, so reizend,

als eure Phantasie sich schwingen mag. Nein! in Titians Pinsel müßte sie schlüpfen um dieses Bild zu erreichen. Kämpfend — schmachtend ihre Lippen — dursiig ihr Aug — übergossen vom Zauber der Liebe ihre ganze Gestalt — und sie stieß ihn zurück und flehte —

Unbegreiflich!

„Was ist die Liebe, wenn sie nicht be„glückt! murrte er noch einmal wild.

Diese Idee fuhr noch schärfer durch seine empörte Sinnen. Neuer Kampf! neuer Versuch! das entzückende Schmachten, das sanfte schmelzende Girren, das millionmal mehr wert ist, als der wilde Genuß der Sinnen, gab jezt Bambino keinen Schatten von Ersaz. Er, der diese Tugend in allen Welttheilen der Erde suchte, spottete nun darüber! o Tugend! wie heimlich, verwirrt und unsichtbar laufen deine Quellen!

Lanzane streckte ihre weisse Arme nach ihm aus, in ihren Fingerspizen klopfte Liebe.

Er stürzte an ihren Hals.

„Du willst meinen Tod!

Canzane. Bambino! du machst dich und Canzane unglücklich!

„Unglücklich! er lächelte – raßte – strebte.

Canzane rief: verzeihe mein Vater! deiner Unglücklichen –

Er küßte die Worte von den bebenden Lippen und schnell erscholl eine Stimme:

„Meine Tochter! vergißt du so deinen unglücklichen Vater!

Canzane. Nein! nein mein Vater!

Die Stimme. Fliehe! Fliehe! Rette dich und denk an Lucinde deine Baase!

Canzane. Verwünschte Baase! o unglückliche elfenbeinerne Bettlade! – Bambino, du siehst mich hier nicht weiter –

Sie verschwand –

Betäubt sank Bambino auf den Boden, und rang nach ihr, schrie nach ihr, heulte nach ihr –

Zweites Kapitel.

Etwas von Königen. Verliebte Seufzer. Poeten und Schriftsteller Gekrinz.

In einer schauerlichen, einsamen Gegend des Orients erhebt sich in tiefer Ferne ein hohes Gebürg, dessen Gipfel ein sterbliches Aug kaum erreichen kann. Alles was man erblickt, ist ein undeutliches Zucken von goldnen und vielfarbigen, den Augen wohlthätigen Strahlen. Doch ist dies schon hinreichend genug die Herzen zu reizen, sich diesem Gewühl von Zaubrerlichtern zu nahen.

Die Schriftsteller in Orient haben viel tausend Bände darüber verdorben. Jeder bewieß aufs strengste was es sey, und keiner hatte einen Blick davon empfunden; denn damals wars Mode im Lande, daß die Augen eines ganz Gelehrten nicht weiter als zwey bis drey Schritte vorwärts

trugen, und einmal rückwärts zu sehen, war ein Verbrechen, welches einen aus der Gesellschaft dieser Männer verbannte. Sich dem Ding, von dem sie so viel redeten, zu nahen, dazu waren sie zu bequem, auch fehlte es ihnen an allem Beruf. Die Tradition und Volkserzehlungen hierinnen sind die besten Quellen, aus welchen aber keiner dieser Herren schöpfen wollte, weil sie's für Schande hielten, etwas so zu wissen, wie das dumme einfältige Volk es wußte. Und was machten wir mit unsrer Gelehrsamkeit, riefen die hölzerne Männer vom Dreyfuß?

Der Kaiser von Chamona pflegte immer zu sagen, wenn man ihm von diesen Leuten erzehlte;

„Himmel voll Sterne! willst du dei-
„nen Kaiser strafen, so tauche ihn in die
„Fluthen des Meers! laß ihn sinken in
„die Moräste von Felbukek, er wird reiner
„herauswaden, als wenn du ihn eine Mi-

„ nute in das Geschwäz dieser Männer
„ tauchst, die dem besten Blut einen fal-
„ schen Tropfen einimpfen!„

Der Gang zu dem Fusse dieses Gebürges ist ein heimlicher Pfad durch Fichten. Diesen aber zu erreichen muß man vorher tausend Gefahren und Mühseeligkeiten überstanden haben. Wenige wagen sich deswegen hin, und noch wenigere überstehens; aber deren Herz so weit gestimmt ist, das alles nicht zu achten, werden mit Entzükungen belohnt, die zu beschreiben, Herz und Phantasie kaum hinreichend sind. Auf jedem Schritt, von allen Seiten und Enden ist dafür gesorgt, daß die Sinne unaussprechlichen Genuß durch alle ihre Werkzeuge empfangen. Man erzehlt es seyen sehr wenige von da zurükgekommen, und diese wären ihr übriges Leben so unglüklich gewesen, daß man nichts mehr als Seufzen und Klagen von ihnen gehört hätte. Alle

verleben sie ihre Jugend dort hin, und haben sie als Menschen von ächten, ungefälschten, wohlgestimmten Sinnen (deren Besiz sie vorher beweisen müssen) genossen, so sind dem spätesten Alter noch solche Gefühle aufbehalten, die nur ein Thor verachten könnte.

Sechs Prinzeßinen und sieben Ritter, worunter sich drey Prinzen befanden, machten diese Reise auf einmal. Zwar nicht auf Vorgefühl, sondern auf Ruf des Zauberers Linko, welcher Herr dieses Waldes, und zugleich Besizer des christallnen Pallasts war, der sich auf der Spize des Gebürg's erhub. Es war Linkos vorzüglicher Siz, und man fand ihn nur selten auf einem andern Schloß, ob er gleich noch die prächtigsten im Lande hatte.

Wenn ich Ihnen, meine Damen, von diesem christallnen Pallast erzehlte, das ich so gern wollte, wenn mich der goldne Tempel mit den allabasternen Wänden nicht

zurückrief, Sie würden gewiß schon iezt Ihre Schmuckkleider zusammen legen lassen, sich in ihr feinstes Negligée, das sie am gefälligsten kleidet, werfen, und die Reise nach Linkos Zauberwald unverzüglich antretten. Geduld! Sind Sie das, was Sie alle seyn wollen, so kommen Sie nicht allein in Linkos Zauberwald, sondern sogar in christallnen Pallast, dann im goldnen Tempel mit den allabasternen Wänden, sind Sie meine Schönen! schon alle gewesen.

„Schon gewesen?

Ja! ja schon gewesen!

„Schon gewesen, und wir wissen „nichts davon.„

Bey Ihren schönen Wangen, holden Zauberlippen! schwör ich Ihnen, Sie sind mitten im goldnen Tempel mit den allabasternen Wänden gewesen, haben darinnen gesprochen, darinnen —

„Nun das ist zu arg! drinnen gespro-

„ chen --- mitten drinnen gewesen, und
„ wir wissen kein Wort davon. Sie trei=
„ bens zu weit. „ —

Ich bitte ereifern Sie sich nicht. So schön Sie auch dieser Eifer kleidet, so will ich Ihr Herz doch nie in solche Bewegungen sezen. Ganz andre Gefühle will ich in Ihrem zarten Busen erwecken, wenn ich etwas vermag. Ich sage Ihnen also noch einmal, Sie sind darinnen gewesen---

„ Im goldnen Tempel mit allabaster=
„ nen Wänden? „

Im goldnen Tempel mit allabasternen Wänden; oder alles was ich Ihnen erzehlt habe, erzehlen ließ, und erzehlen werde, ist Lüge.

„ Eher das lezte! viel eher!

Wessen Herz nicht voll ist des Glaubens, lege das Buch beyseite, und lese kein Blatt weiter!

Und nun vom wunderbaren, goldnen Tempel mit allabasternen Wänden. Nicht als ob der christallne Pallast keine Wunder hätte, oder an Pracht, Zauberideen in der Ausführung dem goldnen Tempel mit den allabasternen Wänden nachgäbe – Nein! das Wunder des goldnen Tempels ist nur interessanter, und wär auch das nicht, doch wichtiger; oder wie's Ihnen gefällig ist. ——

Ueberhaupt müssen die Damen wissen, daß jedes Blatt dieses Buchs, welches das Unglück hätte Ihnen zu mißfallen, meine Verwünschung im Voraus hat. Reissen Sie's heraus, thun Sie's keck, und stecken es im Unwillen in den Busen, oder wicklen die schöne duftende Haare hinein, ich werde mich herzlich freuen.

Der christallne Pallast sieht gegen Abend, und hat sieben wunderbare Säulen, und eine noch wunderbarere Wanduhr, und –

wenn ich Ihnen all die Wunder schon jezt erzehlte, Sie dächten mir nicht mehr an goldnen Tempel, woran mir doch so viel gelegen ist.

Der goldne Tempel mit den allabasternen Wänden steht auf einem marmornen Hügel gegen Morgen. Die Säulen darinn sind alle von Jaspis. Der Altar von den reinsten Brillanten. Die Decke ist von der Hand des Zauberers Primrose gemahlt, den die Natur bey der Königin der Feen verklagte, weil jedes Aug sie vergaß, so lang's auf Primrosens Gemählde sah. In diesem goldnen Tempel nun befindet sich das wunderbare Echo. Von allen Seiten der Welt laufen unsichtbare Röhren dahin. Hier hört man den Wiederhall der Klagen aller Verliebten, Damen und Jungfrauen, Prinzeßinnen und Mädchen. Hier lispert das süsse Echo all der Seufzer derjenigen, die die Liebe fühlen, ohne Sie zu kennen. All diese Klagen, all diese Seufzer, sie

mögen so still und heimlich dem Herz entschlüpfen, als nur immer möglich ist, erschallen in melodischen Tönen auf dem Altar der Liebe, den himmlische Geister aus reinen Edelsteinen bauten, die sie aus der Sonne und den glänzenden Sternen zusammentrugen. Tag und Nacht tönt es da, und die Geister der Liebe singen Loblieder auf Linko. Unzehlbare Sylphen, leicht wie die Materie des Lichts, sind von Linko ihrem Beherrscher bestimmt, all die Liebesklagen und Liebesseufzer aufzunehmen, sie so lange unter ihren weichen Fittigen zu tragen, bis Morgens sich Linko in goldnen Tempel begiebt.

Werden Sie noch läugnen, Sie seyen nicht im goldnen Tempel gewesen?

Dann ist hier der schreckenvolle Wiederhall all des Jammergeschreys; der Thränen unglücklicher Völker, die unter tyran-

nischen oder dummen Königen, und dadurch meistens noch grausamern Ministers leben

Furchtbares Gewinsel von Morgen und Abend! Mittag und Mitternacht! ohne Aufhören, ohne Ende, daß alle gute Geister der Menschheit auf ihrem Siz erbeben! Hier stossen die Töne der Verzweiflung zusammen, und kalter Schauer ergreift den Horcher!

Dieses schreckenvolle Gewinsel von Alt und Jung, in allen Sprachen und Tönen aufzunehmen, ist eine Gattung unglücklicher Sylphen bestimmt, die Linkos Gnade längst verloren haben, und den Harpyen, jenen scheußlichen Jungfrauen gleichen. Viele behaupten, ihre Zahl sey noch grösser als der Sylphen der Liebe. Myriaden halten sich um den goldnen Tempel auf, und so wie das Jammergeschrey aus den fernen und nahen Reichen aufsteigt, fahren sie zu, packen es in in ihre Klauen, nisten sich damit in die Steinklippen, pressen

es zu Tönen, daß man, wenn Linko im Tempel erscheint, aller Menschen Herzen mit diesem Concert zerreissen könnte.

Noch ist hier in einem fernen Winkel das lächerliche Echo aller Poeten ohne Herz, aller Schriftsteller ohne Beruf. Wenn sie schwizend sizen und an Gedanken verzweiflen, entfahren ihnen Seufzer des Unvermögens, das sie laut nie eingestehen. Linko kennt sie alle.

Dieses Muckengesumms, Froschgequacks und Kastratengekrinz aufzufangen, ist eine schreckliche Anzahl von Sylphen bestimmt, deren Gestalt mit keinem Geschöpf zu vergleichen ist. Ehrliche Sylphen leiden sie nicht unter sich. Auch haben sie alle solche Verbrechen begangen, daß sie die Vernichtung verdienet hätten, da aber Linko alles in seinem Staat brauchen will, so sezte er sie zu diesen schändlichen Geschäfte

herab, wofür sie lieber die gänzliche Vernichtung wählten. Haben sich nun die Beklagungswürdigen mit diesem Gekrinz, Gequacks und Gesums den Magen gefüllt, so sinken sie betäubt in die dürre Dornen, dort fangen sie an zu verdauen, kauen die scheußliche Cruditäten wieder, und wenn Linko im Tempel erscheint, so erheben sie ein solches Gezisch, daß Linko ihrer nicht los werden kann, bis er ihnen die Produkte schaaler Köpfe vorwirft. Mit Wuth fallen sie drüber her. Mit ecklem Grimm nagen sie daran. Gestank wie vom Aas steigt von ihrem Fras auf, und nach geendigtem Mahl sumsen sie nach Europens Gegenden, schleichen sich heimlich in die Schwizstuben der -- und schmeissen das schändliche Mahl auf ihr troknes Gehirn, und so findet ihrs wieder in Allmanachs, Bibliothecken, Journalen, Dramen und Romanen, so viel möglich von der Hand gewinnsüchtiger Verleger gewäschen.

Verzeihen mir die Damen, daß ich dieser endlosen Brut gedachte. Meine Pflicht war Ihnen Linkos Tempel zu mahlen, und so mußt ich Uhusgeschrey neben der Nachtigallen Tönen stellen.

Drittes Kapitel.

Eine Scene im goldnen Tempel.

Der Zauberer Linko war ein wohlthätiger, für die armen Sterblichen bestens gesinnter Mann. Er arbeitete für nichts als die Sinnen und das Herz, that allen wohl die seine Hülfe brauchten, sollten sie dieselbe auch nicht immer verdienen. Er selbst war in seiner Jugend ein Liebhaber der Freude, und suchte alles auf, was die Sinnen wahrhaft ergezt. Als er zu demjenigen Alter gelangte, wo der Drang des Herzens nachläßt, ließ er sich eifrigst angelegen

seyn, diejenigen zufrieden zu stellen, in denen die Quellen des Lebens noch heiß sprudelten. Er war ein erklärter Feind aller derer, die diese zu ersticken suchten, und dem Menschen dasjenige vom Herzen zu lösen trachteten, ohne welches der saure Pfad des Lebens so schwer zu gehen ist.

„ Arme Sterbliche! rief er oft. Von „ oben, um Euch, und in Euch drückts auf „ Euch, und nichts kommt Euch zu statten, als das Bischen Freude und Muth, „ das Ihr mit gewaltsamen Kräften an „ Euch ziehen müßt! „

Linko sah von der Höhe seines Pallasts, daß auch der Elendeste noch glücklich ist, wenn nur zu seltnen Stunden Freude durch seine Gebeine rauscht, seine Sinne füllt, daß er nach allem Genuß derselben, mit gestärktem Muth ins dornigte Leben hineintritt! In Muth der Seele, in Gefühl der Freude sezte er alles. —

Niemand war ein größrer Verehrer und Liebhaber des schönen Geschlechts als Linko, und als sein Herz nicht mehr begehrte, ließ er den Altar der Liebe bauen, wo er alle Klagen, alle stille Liebespein, und Liebesnoth vernahm, und indem er's vernahm, sann er auch schon auf Hülfe. Zu dem Ende hielt er viele Ritter und Prinzen an seinem Hofe, deren Pflicht war den guten Kindern beyzustehen, und im Fall der Noth ihr Leben für ihre Rettung zu wagen. Gleich flogen die Sylphen mit den Befehlen, und schnell trabten die Ritter davon. Der starke Prinz vom schwarzen Roß hatte sich durch seinen Muth und Tapferkeit bis zum Chef aller dieser braven Ritter geschwungen.

Ausserdem zog Linko viele Prinzeßinnen, Prinzen und Ritter nach seinem Wald, wie er immer hofte, daß durch Eine und Einen von ihnen, der Schmerz der alleinig seine Seele trübte, sich endlich in Freude ver-

wandlen würde. Fünftausend Jahre schon hofte er drauf, doch verzweifelte er nicht an der Erlösung des schönen und tapfern Prinzen vom Roß Hermelin, und seiner unvergleichlichen Prinzeßinn in der elfenbeinernen Bettlade.

Voll edlen Zorns entbrannte sein Herz wenn er das Jammergeschrey der Menschen über unbarmherzige Könige hörte. Diese sah er als diejenigen an, die so lang am Menschen schinden, bis sie ihre beste Kräften und Säften zerknickt und ausgesogen haben, und den Unglücklichen nichts weiter übrig lassen, als die Augen, ihre zerrüttete Gestalt, und ihr Elend um sich herum anzuschauen. Machten sie's zu toll, und vertauschten mit der Krone die Menschheit völlig, so riß er sie vom Thron herunter, versezte sie an Orte, wo sie ihm zum Zeitvertreib, andern zum Spott, und sich selbst zur Marter leben mußten. Fehlten sie aus Dummheit, so gab er sie seinen

Gnomen preiß, derer er viele hielt, und die er seine Königsquäler nannte. Diese sannen Tag und Nacht auf Streiche, wie sie den Herschern in Orient das Leben verderben wollten, die es so vielen verderben. So stund er auch den guten Königen bey, ehrte alle große Empfindungen, und theilte jedem derselben einen Genius bey, der sein kostbares Leben beschüzte.

Schriftsteller obiger Art hielt er für eine Pest der Menschheit, die entweder das Herz falsch leiten, oder wie giftige Würme so lang an den besten Theilen nagen, bis sie ihnen Kraft und Nerve zerbissen haben. Er wies ihnen einen Aufenthalt am Mückenteich an, wo sie auf Roßkäfern reiten und sich Komplimente schneiden.

Die Sylphen der Liebe seufzten in wollüstigen Tönen um den Altar der Liebe, die Harpyen ächzten in den Felsen, und die

Sylphen ohne Namen heulten in den Sträuchen.

Die Morgenröthe leuchtete in den goldnen Tempel. Die Strahlen des Jaspis, der Edelsteinen, des goldnen Bodens flossen in lichten Strahlen an den allabasternen Wänden ineinander. Linko erschien in seinem Zaubergewand. Die Sterne glänzten um ihn, von seinem Haupt leuchtete die Sonne. In seiner rechten Hand führte er einen Strahl aus dem Jupiter. Das zertrümmernde Schwerdt der Ewigkeit hieng an seiner Seite. So wie er den Fuß in Tempel sezte, empfieng ihn der Altar der Liebe mit einer himmlischen Symphonie, und die Geister der Liebe sangen ihr Lied. Seine Augen schwammen in Thränen. Sein Herz ward jung und überquoll in Güte.

Der gute Alte!

Die Musik endete. Jezt entschlüpften

den weichen Fittigen der Sylphen die Klagen und Seufzer der Liebe.

Armer Linko! das erste was er vernahm, waren die Klagen seiner unvergleichlichen Prinzeßin in der elfenbeinernen Bettlade, und die kühnen Begierden seines schönes Prinzen vom Roß Hermelin.

Kaum vernahm er der geliebten Kinder Stimme, so verhüllte er sein ehrwürdiges Haupt.

Die Prinzeßin aus der elfenbeinernen Bettlade.

„O mein Vater! wie lang soll ich onch „harren und schmachten in der elfenbeinernen „Bettlade? Allen hilfst du, und hier stirbt „in der Einsamkeit deine geliebte Canzane! „ach wenn wird er kommen Vater Linko! „der Mann, den ich liebe, der mich führe „in deinen krystallnen Pallast und deine „goldne Gärten. Ich habe gekämpft, mein „Vater, und den Schwur gehalten, den „du mir Unglücklichen abnahmst. Auch

„ reut es mich nicht. -- O mein Vater!
„ schön ist die Bettlade von Elfenbein, und
„ süß der Gesang den du hieher gezaubert
„ hast; aber Ruhe giebt mir nicht die Bett-
„ lade von feinem Elfenbein, und stillt nicht
„ die Liebe der Zaubergesang. Gieb mir
„ den Mann ohne Kraft gebohren, und
„ nimm hin die Bettlade von Elfenbein,
„ samt allem süssen Zaubergesang."

Linko schlug wieder sein Herz, das für Schmerz brechen wollte.

Grausame Baase Lucinde! wie lange quälst du mich, und wie schrecklich ists, die Schuld an den Kindern zu tilgen, weil der Vater zu mächtig ist. Jetzt seufzt er:

„ Geliebtes, reines, unschuldiges Kind!
„ harre in der Bettlade von feinem Elfen-
„ bein! bald wird er kommen, der Mann
„ den du liebst! harre meine liebe süsse Can-
„ zane und denk an dein Schicksal. Laß
„ dich indessen von Rittern und Prinzen
„ amüssiren, ich will dir sie zu hunderten

„ schicken. Alles was dein Vater Linko
„ vermag, soll vor deinen Augen erschei-
„ nen, dein unruhiges Herz zu zerstreuen."

Der Sylphe seufzte;

„ Nichts wird das seltne Herz der Prin-
„ zeßin amüßiren, nichts ihr unruhig Herz
„ zerstreuen, schmachtend sieht ihr Aug, und
„ Thränen rollen in ihren weissen Busen.

Linko. Unglücklicher fliehe, und bringe Trost meinem Kind! ich leide genug.

Der Prinz vom Roß Hermelin:

„ Vater Linko, wild pocht mirs Herz
„ im Busen, rasch stampft mein Hermelin
„ unter mir und beißt in die Stange. Mein
„ Schwerdt seufzt nach Thaten, und mich
„ verlangt nach der Prinzeßin von reinem
„ Sinn. Was hilft mir das Kämpfen mit
„ Löwen und Tiegern, was der Kampf mit
„ ohnmächtigen Rittern? Da liegen Schil-
„ der, Lanzen, und Schwerdter um mich,
„ Tropheen die Menge. — Allen hilfst du
„ mein Vater, nur dein Prinz ist mit sei-

„ nem Roß Hermelin auf eine Stelle ge„ bannt. Löse den Zauber, Vater Linko, „ gieb mir die Prinzeßin von reinem Sinn! „ wild pocht mir's Herz im Busen, rasch „ stampft mein Hermelin unter mir, und „ beißt in die Stange.

In Grimm rief Linko.

Baase Lucinde fürchte meinen Zorn! in tausend Jahren bist du in meiner Gewalt, und rächen werd ich dein grausames Herz, unzüchtige Baase!

Zum Prinz vom Hermelin.

„ Höre mein tapferer Sohn! bezähme „ dein wildes Herz und streichle den ra„ schen Hermelin! fühle deinen Werth! bald „ sollst du streiten mit Rittern und Prinzen, „ schlafen bey den schönsten Prinzeßinnen „ der Welt, und Herr von Linkos Pallä„ sten seyn.

Der Sylphe zog ab, und täglich mußte das zärtliche Vaterherz die nemlichen Klagen vernehmen.

Jezt liessen sich alle Klagen, alle stille Seufzer hören. Das war ein Gelispel, ein Gesurre, ein Gesang, so lieblich, so heimlich, so tragisch, so comisch --

Die Prinzeßinnen von Loz alle auf einmal. Die Prinzeßinen von Calmari auch alle beyde. Erwachsne und Unerwachsne, von allen Ständen, aller Orten, aus den einsamen Betten, von Spaziergängen, aus dem Tempel, vom Ball – als wenn die Sylphen Tag und Nacht an den Busen lauschten, und all die geheime Gedanken und Empfindungen dem stillen Herzen entwendeten. Fast hätt' ich Lust das Register der Klagen und Seufzer von diesem Morgen aufzuzeichnen. Ich weiß auch, daß ich vielen unter Ihnen, meine Schönen, einen Gefallen damit thäte, denn gar vielen ist die Liebe nichts, wenn es nicht diese und jene, und wieder jene und diese, aus dieser und jener Ursache wüßte; aber warum sollte ich Ihrer Eitelkeit wegen, die-

jenige gute Kinder verrathen, denen es wirklich so ernst ist, und in deren Herzen die Liebe so rein klingt, daß sie wahrhaft nur um der Liebe willen allein lieben, ein Ding das seltener ist, als sie wohl glauben. Heilig sey mir also der Schleyer, der ein solches Geheimnis deckt! sanft und glücklich klopfe es unter eurer Brust! ich will euch nicht verrathen, nicht um meiner Jenny süßten Kuß, ein Umstand für den ich sonst viel thu.

Den guten Kindern soll allen geholfen werden, sagte der gute Linko.

Das ist ein Mann! von dem sollte Papa ein Exempel nehmen, lisperte die sanfte Nanette.

Es dauerte fort, Linkos Herz labte sich lange. Ein Hymne auf die Liebe schlos das süsse Gewirre.

Die Scene des Entsezens kam. Die Harpyen drückten in schrecklichen Tönen, die Seufzer der gepreßten Völker von sich.

Soll ich euer Herz zerreissen gute Seelen? Nein! — Ich würde es, und die Haare würden sich auf eurem Haupt heben, und kalter Frost unter eurer Haut raschlen —

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Linko floh aus dem Tempel, er konnte es nicht tragen.

Viertes Kapitel.

Der König von Los und ein Sturm.

Es war heller Tag im ganzen Königreich Los. Die Sonne heiter und lieblich. Eine süsse wohllüstige, jeden Blutstropfen belebende Luft füllte alle Busen. Es war einer der anmuthigsten Morgen den Los lange gesehen hatte. Jeder Kopf stund deßwegen richtig, so weit es nemlich angeht, denn der

Himmel weiß, es giebt in allen Ländern, unter allen Himmelsstrichen solche eckigte, schiefe und stumpfe Köpfe, die sich in eben so viel Dissonanzen in Alcinens Zaubergärten, als in einem wilden Strich Lapplands befänden. Auch hatte der König von Los den meisten den Kopf so gedreht, daß sie auf die Richtigkeit desselben, unter seiner Regierung wenig Hofnung hatten. Doch stieg wenigstens bey dieser reinen Luft die Einbildungskraft der Mädchen und ihrer Liebhaber nm einige Grade höher, und diese brachen in den Gärten der Liebe Blüthe und Blumen, wo ihnen die Vögel Entzückung ins Herz sungen. Kurz die ganze Natur schien sich vereint zu haben, einmal so viel an ihr läge, jedes Herz mit ihren Zaubereyen an sich zu locken, und durch Wahrheit nnd Schwärmerey so glücklich als möglich zu machen. Die gute Mutter hatte in Los wie überall ihre Kinder bedacht, keinen vergessen, auch den kleinsten nicht. Auch hofte

sie nicht, daß der König von Los so stiefväterlich denken würde, die Schäze für alle zu nehmen, die sie einzeln so weise ausgetheilt hatte.

Klar und heiter wars jezt, auf einmal trübte sich der Himmel. Schwarz wie Trauerboie zog sich's vor den Glanz der Sonne. Trüb hiengs über den Fluren. Graus und Tod breitete sichs über die Hayne. Den Nachtigallen starb der schmelzende Ton in der himmlischen Kehle. Der Liebhaber fuhr von dem Busen seiner Geliebten auf. Die Schalmeyen der Schäfer erstarben, das muntre Blecken der Heerde verwandelte sich in Gebrüll. Die lächelnde Zephirs in tobende, heulende Stürme Tod und öd wars. Wie Vermischung, wie ewiges Stocken der himmlischen Kräften dehnte sichs vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Himmel, durch Wald und Hayde; Palläste und Hütten. Die Herzen erbebten bey dem schrecklichen Kampf der Elementen.

menten. Den Lossern stunden die Haare empor beym schrecklichen Krachen über und um ihnen.

„ Ach so werden wir vergehn, wer„ den vergehn ohne Licht! sterben in „ dieser grausen Finsterniß!"

So zitterten aller Lippen.

Ganz Los war wie ein Grab.

„ Ihr himmlische Mächte! wodurch ha„ ben wir diesen Zorn verdient, daß wir „ alle, alle so zu Grund gehen?"

Die Erde bebte, alle Banden der Natur drohten sich zu lösen.

Die Kinder hiengen an der Brust der jammernden Mutter, faßten mit den kleinen Händen das Gewand der erstarrten Väter.

„ O Mutter! o Vater! wie Nacht! „ wie angst!

Zitternd reichte der Greis nach dem Enkel, und sank vor Schwäche hin. Dort hielt der Alte den Sohn, seine Kraft verlosch, der Starke faßte den Schwachen und suchte

zu fliehen, der Bräutigam die Braut, die Mutter den Säugling, alles flieht.

Wohin Unglückliche? Ueberall verfolgt euch der Tod. Er leuchtet euch aus den Blizen entgegen, unter euren Füssen lauscht die Vernichtung.

Alles dies geschah:

Weil der mächtige König von Los in den lezten Zügen lag.

Sterbliche!!!

Sein Tod schien den Tod aller seiner Unterthanen nach sich zu ziehen. Sein Hinscheiden sezte die Fortdauer der Natur in Zweifel.

Auch hatte der König von Los sein ganzes Leben durch den Glauben, daß in ihm allein alles bestünde, von ihm alles abhienge, bis auf die Haut, die die ausgehungerte Knochen seiner Unterthanen deckte, bis auf die Luft, die zu Zeiten durch ihre Schärfe, den lezten Athem aus ihrer entkräfteten Lunge pumpte. Nehmt den Lossern

ihren König ***, sagte er zu Zeiten, und den Lossern wirds seyn, als sey die Fackel des Himmels verloschen. Er glaubte fest, daß kein Sperling seinen Tod überleben könnte. Die Priester des Landes liessen sichs angelegen seyn, dem Volk das nach Brod schrie, in Stunden langen Predigten, als einen Glaubensartickel zu beweisen: daß es allemal ein Wunder sey, und noch von der Gnade ihres Königs abhienge, wenn das Volk seinen Tod oder den Tod der Oberpriester überlebte. Der Himmel ruft ihn nur darum ab, daß er mit der auf Erden erlangten Weisheit ein größres und beßres Volk in einem der Planeten beherrsche; und dann hängt es von ihm ab das Zurückgelaßne zu zerstöhren. Deßwegen, o Losser! seyd gehorsam eurem König, den die Sonne euch gab! verehrt die Priester! gebt eure Abgaben und vergeßt die Opfer nicht!

Der König sagte: laß sie glauben was sie wollen und geben was sie müssen!

Möchte er doch schon jezo über alle Pla ne en herschen! sagten die dumme Losser.

Fünftes Kapitel.

Die Majestät von Los.

Und der König von Los lag auf Zelikas marmorweisen Busen grad auf der Nase, und rang mit einer Schüssel voll überreifer Feigen und frühzeitiger Weintrauben, die er zu rasch gefrühstückt hatte, und welche nun auf seine alte Lebensgeister drückten.

Kleine Sterblichen! die ihr in das Innre des Purpurs geblickt habt, laßt uns eine Decke über das Geheimniß hängen, daß euer blinder Glauben nicht irre werde! seht wie er zuckt und der kalte Schweiß von seiner Stirne in seinen Bart rinnt.

Die Verwegenheit dringt vor —

Der Gnome Urifur war um den König im Bad. Nach dem Bad gieng die Ma-

jestät von Los im Garten spazieren; sein Gaume ward von gegen ihm überhängenden Feigen und Weintrauben gereizt. Er selbst pflückte sich, aß und verkältete sich den Magen. Im innren Mark begonn ihn zu zu frieren. In seinen Purpur gewickelt schlich er mit klappernden Zähnen durch den Bildersaal, wo eine der Prinzeßinen Duena, ein reizend, niedlich Ding mit bloßem Hals, nackenden Füssen, und zerstreuten Haaren auf einem boncorothen Kissen lag. Der König fror: mit Kizel, unwiderstehlichem Stechen schlich die juckende Wärme erst durch das Blut, dann zu seinem Herzen. Sein Kine und Nase ward spiz. Die Runzlen und Wangen und Augen drängten sich gewaltsam zu jugendlicher Kraft auf. Ein Faun, der eine nackende Nymphe überfallen wollte, fiel in sein gespanntes Aug. Seine lezte Lebensgeister wurden wach. Die Natur war gegen siebenzig. Die Bürde der langen Regierung drückte auf seine Schul-

dern. Die Einrichtung des neuen Finanzwesens, worinn alles taxirt war, was die Losser umgiebt, hatte seine Nerven völlig geschwächt. Das Bad — die Verkältung — die plözliche Hize. —

Trauert ihr Einwohner von Los! trauert Jünglinge und Mädchen! trauert alle! der Held lag darnieder, von seinem Fall erbebte die Erde, verfinsterte sich die Sonne, die Eingeweide der Natur spien vor Schreken und Furcht aus, daß alles in Los vom grimmigen Krachen erbebte.*

Niemand konnte in der schrecklichen Angst, in der diken Finsterniß den König finden; oder besser niemand suchte den Kö-

* Ganz nach dem Muster der so genannten französischen, Eloges &c. Man erzehlt von einem berühmten Namen, er habe erst die Eloge verfertigt, und sich dann einen Helden gesucht; es starb eben ein grosser Mann der Macht nach, und der mußte hinein passen, und das Werk wurde von der Akademie gekrönet.

nig, weil sich jeder näher als der König war.

Der König von Los seufzte, zukte. Zelika, so hieß das reizende Mädchen, konnte aus gewissen Ursachen nicht aus dem Lachen kommen. Jezt blizte des Königs majestätisch Aug das lezte königliche Feuer durch die Nacht. Mit hönischem Lächlen kroch der hungrige, würgende Tod durch den reichen Purpur nach seinem Herzen, drückte es mit grimmiger Faust. Mit gierigen Zähnen fraß er an dem von der Krone bedeckten Gehirn, daß der Völker peinigende Gedanken von seinen dürren Kiefern blutig herabflossen. Noch einmal schoß der Geist durch den Körper — stund jezt auf seinen bleichen Lippen unentschlossen, ob er die geehrte Hülle den Würmen überlassen sollte. Der Tod haschte nach ihm. Er kroch furchtsam zurück, schlug an den erstarreten Nerven noch einmal an — und noch einmal — keine sprang, jede widerstund wie

die schlaffe Saite dem belebenden Bogen Lollis — Nicht ein Ton --- Nicht ein Laut — Nur so ein Schnarr, wobey ein harmonisches Ohr zerriß --- und iezt — Ting — ting --- dun — du --- hid!!! — hist!!! — rrrrrr — !!! scharf riß ins Mark und Bein, daß sein Körper auseinander zog, und der kalte Mund gerade auf Zelikas Busen zu liegen kam.

Der König von Los stirbt. Million Augen sollten weinen, unzehliche Hände zu seinem Dienst seyn. An dem warmen Busen des Mädchens liegt er da ohne Kraft, ohne Leben! O Zelika, die du unachtsam den lezten Seufzer deines Monarchen mit spöttischem Lachen begleitest, fürchte die rächende Götter!

Mag Zelika lachen, was ist einem Mädchen die Majestät in solcher Lage? Thaten doch Winde, Sonnen und Sturm ihre Pflicht, und zeigten daß sie nicht un-

erkenntlich gegen die vom König von Los erstattete Herberge waren.

Die vorige Helle erschien. Des Königs Seele hatte sich losgerissen. Der Gnome Urifur faßte das nakende, bebende Ding, und stellte es vor Linko.

„Sein Anblick ist wie sein Herz. Füh-„re den feigen Tyrann zum Richter Bel-„lix.„

Er krümmte sich vor Bellix Thron, und man brachte ihn zu seinen Brüdern.

Als die Angst vorüber war, schrie alles im Pallast:

Wo ist der König?

Keine Seele wußte es. Die Prinzeßin Trutine, dick und geistig rannte durch den Bildersaal, sah und flog zurück:

„Ich hab den König gesehen — ach „der König! „Und wo ist der König?

„Er liegt so groß er ist an Zelikas Brust, „und Zelika lacht, daß mans nicht anse-„hen kann, ohne mitzulachen.„

Der Mufti murrte in seinen Bart. Alles hat seine Zeit, sagt der weisse Stier. Wer sollte den König von Los bey solchem Wetter da suchen?

Nachdem Zelika sich auf Kosten der Schwachheit ihres Monarchen ausgelacht hatte, fieng ihr die Bürde an beschwerlich zu werden. Sie bewegte sich, hustete — der König rührte sich nicht. Starr stund sein Aug, blau waren seine Lippen, gelb die Wangen. Wie kaltes Fieber liefs durch Zelikas Rüken. Sie rafte sich auf und floh:

„ Er ist todt! todt der König! „ ---

Todt! als wenns alle Sinnen der Anwesenden lähmte.

Todt! und nun giengs durch Stadt und Land, und jeder sah die Ursach des Ungewitters ein.

Die einfältigen Leute in Los sagten: “ Gottlob daß es vorüber ist, und wir „ noch leben! Einen König können wir alle „ Tage machen. “

Andre sagten : „ So hat er doch Wort
„ gehalten, seine ganze Regierung war
„ Zerstöhrung, bey seinem Sterben wittert
„ er uns noch das Getraid vom Felde
„ weg. “

„ Es lebe der Dauphin! schrien die noch
„ dümmere. „

Die Klugen : „ Schreit Brüder!
„ habt Recht --- wenigstens hat uns der
„ Alte nichts mehr übrig gelassen, als das
„ arme Blut. „

Unter allen Regierungen giebts solch unvernünftig Volk.

Sechstes Kapitel.

Testament politique & instructif.

Alle Ministers und Großen des Reichs eilten in Staatswägen herbey, und alle fragten nach dem Dauphin. Papa lag ihnen nun gut genug auf der Nase. Sie

stürmten noch des Prinzen Pipinki Zimmer, so hieß der Erbprinz, und hatte noch den Zunamen des Feurigen; aber nur der Gewohnheit des Landes wegen. Sie fanden ihn an einer reichgedeckten Tafel eingeschlafen. Man glaubte die Bottschaft sey wichtig genug ihn aufzuwecken.

„ Es lebe der weise König Pipinki! „

Der Prinz erwachte und gähnte zornig.

Ministers. Großer! Weiser! Mächtiger! Die Sonne beschüze dein Leben! Ein grosses Unglück hat Los betroffen, da aber ---

Pipinki. Was? So sind die Sclaven zurückgekommen und der Wein in Zuka ist nicht gerathen? Verdammt seyen sie alle zum Kreuz, daß sie sich nicht vorsehen, was soll der Dauphin von Los trinken, jeder andre Wein ist ihm Gift.

Ministers. Der König von Los gebiethe über unsre Keller. Dein königlicher Vater ist todt.

Pipinki. Das ist etwas anders. Doch was brauchts das Lermen mich im Schlaf zu stöhren! Ich weiß wohl daß die Reihe an mir ist König zu seyn. Es hat lang genug gedauert. Doch Los, Ihr Herren, lauft mir nicht weg. --- Aber was war dann das vorhin für ein Gebrauß? Ich saß da und aß recht ruhig, auf einmal wards so dunkel, daß ich keinen Bissen mehr finden konnte. Glücklicherweise kam der Schlaf meiner Langweile zuvor.

Ministers. Wenn ein König stirbt, kann wohl weniger geschehen?

Pipinki. Wars darum? Gehorsamer Diener! Die Natur giebt sich doch viel Müh um unser einen. Nu! nu ich bin dem Ungewitter verbunden, es hat mir eine Last vom Hals geweht, daran ich schon lange schwer trug. -- Was wollt Ihr nun Ihr Herren?

Ministers. Dir unsre Demuth und Unterwürfigkeit zu bezeigen, und dich nach

Landsgebrauch zu der feyerlichen Krönung abzuhohlen. Die Losser sind ein Volk, das keinen Tag ohne König existiren kann.

Pipinki. Sie mögen warten. Damit hats allwege noch Zeit. Ich laufe der Krone nicht weg, und mir die Losser auch nicht.

Ministers. Die Reichsgeseze --- die Gewohnheit. ---

Pipinki. Wenn ich König bin was wollen die Reichsgeseze, samt eurer Gewohnheit? Die sind für Euresgleichen.

Ministers. Die Politick will aber, daß man sie da, wo es ohne Müh geschehen kann, halte, um sie bey einträglicher Gelegenheit desto kühner brechen zu können.

Pipinki. Politick! Ich weiß auch was Politick ist, und Ihr Herren sollt es bald sehen, daß ichs weiß. Indessen meinetwegen, den Reichsgesezen zum Verdruß will ich mich heute noch mit meiner

Gemahlin krönen lassen, und denn sollen die Reichsgeseze sehen, wer König Pipinki ist.

Der Kanzler trat herein, und brachte ein versiegeltes Schreiben vom vorigen König. Die Vertrautesten blieben. Der Kanzler öffnete und las:

„Mein lieber Sohn Pipinki!„

Pipinki. Welch ein wunderlicher Mann mein Vater war, er nennte mich in seinem Leben nicht so.

„Ich haßte dich, so lang ich lebte.„

Pipinki. Das ist mir sehr wohlbekannt, und zwar ohne Ursach. Sezt es hinzu Herr Kanzler! „Weil ich Dich als „denjenigen ansah, der einmal alle die „Macht und Reichthümer erben würde, „die ich mit so vieler Müh und Arbeit „erworben habe. Mein Vater haßte mich „auch, als das unleidliche Alter sich ihm „nahte, und wenn du dahin kommst mein „lieber Pipinki, wo ich bin, so wirst du

„ ein gleiches thun. Jezt aber hört dies
„ alles auf, und ich sehe mich verbunden,
„ dir als meinem Kronerben, folgendes
„ als goldne Worte zu vertrauen.„

„ Seh dich als ein andres Wesen an,
„ als diejenige sind, die du um dich siehst,
„ als ein Wesen von dem alles dependirt.
„ Es ist eigentlich nicht wahr, denn wenn
„ sie's verstünden, so wär niemand in Los
„ so abhängig als du. Du mußt Glau-
„ ben an deine Macht haben, so wie sie
„ ihn blindlings haben. So bald du
„ dir einfallen läßt, du seyst Mensch wie
„ ein andrer, und die Pflichten, die sich
„ die Losser unter einander schuldig sind,
„ bänden auch dich, so wirst du ein guter
„ Privatmann seyn; aber zu einem König,
„ der seine Macht und Grösse fühlen las-
„ sen will, bist du verdorben.

„ Die Losser halten dich wegen deiner
„ Schläfrigkeit und Gemächlichkeit für
„ dumm. Lasse sie in der Meynung mein

„ lieber

„ lieber Prinz. Brauche diesen Glauben
„ als einen Deckmantel hinter den du
„ tausend Dinge verbergen kannst, die
„ man andern zur Last legen wird. * Ue-
„ berhaupt siehe den Menschen an wie er ist,
„ und immer ohne Furcht. Glaub mir,
„ daß sich alles mit ihnen machen läßt.
„ Ich habs versucht, und Ihnen Lasten
„ aufgebürdet, daß ich meinte, sie müßten
„ sich sträuben. Nein, mein Sohn, je
„ schwerer die Bürde, je mehr drückt sie
„ nieder, und zerbricht die wenige Kraft,
„ die sie von Natur aus besizen. Die Los-
„ ser sind zu Sclaven gebohren, wie das
„ ganze Menschengeschlecht, vermöge ihrer
„ Trägheit, Kurzsichtigkeit, häuslichem
„ Interesse und angebohrner Furcht. Hier
„ liegt unsre Macht und Stärke. Ihre
„ Seelen gleichen dem Koth, sie geben

* Dies goldne A. B. C. scheint bloß für die Ohren Pipinkis geschrieben zu seyn.

„ immer nach, so bald du kühn drauf los-
„ gehst.

„ Was die Klugen und Verständigen
„ angeht, die wirst du beleidigen, du
„ magst's machen wie du willst. Jeder
„ baut sich ein Regierungssystem nach seiner
„ Organisation, nachdem er sich stark oder
„ schwach fühlt. Nach allen Köpfen kannst
„ du die Losser nicht regieren, also regie-
„ re sie nach dem Deinigen. Auch sind
„ dir diese Leute nicht gefährlich, so bald
„ du ihnen erlaubst mit ihren Idealen zu
„ spielen und weiser zu seyn als andre sind;
„ das ist, das sie's öffentlich zeigen dürfen,
„ denn darum ist's ihnen hauptsächlich zu
„ thun.

„ Die Eitelkeit der Menschen, ist ein
„ Hauptakpitel, vergiß es nicht zu studiren
„ und zu brauchen.

„ Findet sich ein Mann, der Macht,
„ Stärke und Kühnheit genug besässe, dir
„ gefährlich zu werden, so verbinde ihn

„ dir zeitlich. Gieb ihm so viel Sclaven
„ als er braucht seinen Ehrgeiz zu befriedigen.
„ Gnügt ihm das nicht, so findest du Leute
„ genug, die dem ersten Menschen, um
„ einen gnädigen Blick von dir, den Strick
„ um den Hals ziehen. Nur ohne Furcht
„ zu Werk gegangen, und glaub immer,
„ du vermögest alles, so falsch es auch ist.

„ Denen Priestern der Sonne mußt
„ du satt und Ueberfluß lassen, und sie auf
„ Kosten des dummen Volks unterhalten.
„ Dieses sind die gefährlichsten Klippen im
„ Staat. Verwende sie in dein Interesse.
„ Ich hab durch sie beym Volk Dinge aus-
„ gerichtet, die ich durch alle Schwerdter
„ meines Heers nicht zu Stand gebracht hätte.

„ Der König muß immer auf einer
„ Seite zerstöhren, um auf der andern auf-
„ zubauen. Hier Unrecht thun um dort
„ Recht zu thun. Er nimmt sein Bild
„ von der Natur, die machts eben so.
„ Deßwegen mein Sohn, hören bey ihm

„ alle gemeine bürgerliche Tugenden auf.
„ Der Thron hat seine eigne Moral, die
„ ist auf feste Gründung, Macht und Er-
„ weiterung desselben gebaut. Besässest du
„ die Klugheit des weisen Königs, so bist
„ du nicht im Stand zu regieren, wie sie
„ wollen, drum regiere wie du willst, laß
„ sie murren und seufzen! hast du je gese-
„ hen daß während meiner Regierung ei-
„ ner etwas unternahm? Jedes Einzle fürch-
„ tet dich und dein Heer und dadurch das
„ Ganze. Mit den großen Köpfen theilst
„ du, wenn du mußt. Such's ihnen ab-
„ zugewinnen, ausserdem ist's das Gesez
„ der Natur, daß der Schwache handle
„ wie die Starken es für gut finden."

Pipinki gähnte schon wieder.

„ Noch eins! du kannst dir alle Tugen-
„ den zueignen, ohne eine zu besizen. Das
„ Volk glaubt alles. In meiner Jugend
„ schien ich alle Empfindungen zu haben,
„ die der Bürger hat, so lang bis ich feste

„ saß. Ich schenkte einem einen Beutel,
„ und nahm den andern tausend, und alle
„ Losser priesen meine Güte. Mit dem
„ Pöbel that ich freundlich, lächelte mit ih-
„ nen, und machte dadurch meine stolze
„ Großen verhaßt. Man nannte mich des
„ Volks Freund. Alles was ein König
„ thut, mein Sohn, sehn sie durchs Ver-
„ größrungsglas an: brauche das! kennten
„ sie ihre Kraft wer wollte sie beherschen!
„ es ist damit wie mit dem raschen Wild-
„ fang. Sporn und Faust machen ihn zu-
„ lezt unter dir zittern."

„ Ein sogenannter guter König stiftet
„ immer mehr übels als er gutes thut.
„ Seine Ministers thun was sie wollen, und
„ das Volk hat zehn Tyrannen statt einem."

„ Allgemein geliebt kannst du nie seyn,
„ laß dich allgemein fürchten! die Unter-
„ thanen von Los geben noch einmal so viel,
„ als vor zehn Jahren. Warum nicht?
„ Sie werden arbeitsamer, und was brau-

„chen sie mehr als das Bedürfniß? Ueber„fluß oder äusserstes Bedürfniß, beydes „verdirbt den Menschen, schwächt ihn und „macht ihn furchtsam. Hat sich einer auf „Kosten der andern gemästet, so zapf ihn „am Ende ab, du kanst's besser verwen„den."

„O möcht deine Macht auf diesem Bo„den fortwachsen, den ich so fest gegrün„det habe! ich halte das Schwerdt aller „meiner Nachbarn in der Scheide."

„Ich habe nie gefragt, was sagen „meine Unterthanen von mir, sondern „wie lauten die Berichte der auswärtigen „Höfe."

„Halte dem äussern nach auf Religion und „Sitten! so auch verbinde dir die Weiber der „wichtigsten Männer. Ihre Eitelkeit wird „sie dir alle zuführen, und ihre Zuneigung „kostet dich nicht. Nur hüte dich, daß sie „keine Gewalt über dein Herz bekomme. „Ueberhaupt das was der Bürger Herz nennt

„ muß nie Einfluß auf dich haben. — Die
„ Religion, mein lieber Sohn Pipinki!
„ thut viel, ob gleich nicht so viel als man
„ uns glauben machen will. Binde den
„ Starken damit, den Sturm den der
„ ganze Mann fühlt, hält sie nicht auf.
„ Kraft borgt nichts. Und wozu dem
„ Schwachen der Kapzaum? Der Geisel
„ der Geseze unterliegt alles, können sie die-
„ sen eine Nase drehen, so hält sie das
„ Kapitel des Korans nicht zurück. Indes-
„ sen ists ein vortreflich Ding, sobald sie
„ auf Politick und Clima gegründet ist.
„ Und war einer unserer Voreltern der ge-
„ scheideste von uns, der sie regulirte, wie
„ ers nach seinem Interesse für gut fand,
„ und demnach mit der heiligsten Miene als
„ eine der wichtigsten Sachen schüzte. Was
„ können wir mehr wünschen, als Men-
„ schen die sich gegenwärtig von uns brau-
„ chen lassen, wie wir wollen und mögen,
„ in der großen Hofnung der Zukunft?

„ Narren, Dummköpfe und Wizlinge spot-
„ ten darüber und keine Könige.“

„ Weiser Prophet! du hast uns durch
„ deinen Koran die Krone fest auf das Haupt
„ gesezt!“

„ Das Wort Ehre muß in deinem Staat
„ alles bezahlen. Ein Roßschweif und ein
„ Stückchen Band ins Knopfloch, giebt dir
„ ihr Haab, Gut und Leben. Doch ist
„ heute ihr Ehrgeiz klingende Münze.“

„ O daß wir aufhören müssen, wenn
„ wirs so weit gebracht haben! alle Mächte
„ zittern vor mir! alles hab ich zu Skla-
„ ven gemacht, und jezt wo ich um mich
„ greifen könnte 2c.“

Der Prinz Pipinski.

Macht dem Ding ein Ende! was brauch ich das all? Ich werde regieren wie ich will, und er regierte wie er wollte. Er hat sein Leben alles niedergeschwäzt, und will mich auch noch nach seinem Tod zu Grund reden. Weis ich denn etwa nicht was zu ei-

nem König gehört? Die Ministerts beteten seine Weisheit an.

Mit vielen Kunstgriffen brachte mans endlich so weit, daß sich Pipinki bereden ließ, heute noch die Krone von Los aufzusezen. Es hielt wirklich schwer bis sie's so weit brachten, denn die Krone war erstaunend schwer von Gold, der Scepter sehr lang, und der Purpur war gleichfals nicht so leicht, wie Pipinkis gewöhnliche Kleidung.

Die Prinzeßinnen, seine Töchter, kamen alle zum Glückwunsch. Er sah sie nicht an. Die Königin kriegte keinen Blick. Nie ist ein König mit faulerm und unfreundlicherm Humor auf den Thron gestiegen als Prinz Pipinki. Das einzige was er sprach, war daß er seinen Prinzeßinnen bey der höchsten Ungnade verbot, mit keinem der Ritter oder Prinzen, die ihnen die Cour machten, ferner eine Sylbe zu reden.

„Ins Schloß Balsora sollen sie alle

„ vier, und keine Prinzeßin von Los soll je„ mals verheyrathet werden!"

Bleich stunden die schöne Kinder da; aber Trutine lächelte ihnen zu: Bellina schlug ein Schnipchen, und so wuchs ihnen wieder das Herz.

Nach langem Murren war endlich Pipinki in seiner Krönungspracht. Noch warens keine vier Stunden, daß die Losser einen König verlohren hatten, den zu verabscheuen, sie alle Ursach hatten, als sie sich schon wieder alle versammelt hatten, und mit rasender Ungeduld auf den neuen warteten, den sie sich in ihrer Einbildung als den besten vorstellten. Alles vorige hatten sie rein vergessen, sie lebten nun ganz in der Hofnung der bessern Zukunft.

Nun giengs an ein Plaudern unter der schnatternden Menge.

„ Gewiß wird ers besser mit uns meinen!"

„ Man sagt, er wird uns deu dritten „ Theil der Abgaben erlassen."

„ Es muß wohl ein gütiger Herr seyn, denn man weiß fast gar nichts von ihm: Dies sagte einer von den klugen Lossern.

„ Ein Mann pflückte für ihn Früchte „ in seinem Garten und brach das Bein. „ Er schenkte ihm auf der Stelle zwey Beu- „ tel, und ließ ihn curiren."

„ Ey! ey! der Mann war doch glück- „ lich! zwey Beutel auf einmal!"

„ Wie sieht er wohl aus? Er hat sich „ nie sehen lassen."

„ Das macht er schläft für uns alle, „ sagte ein Schuhmacher."

„ Und wir arbeiten für ihn alle, nä- „ selte ein alter, lahmer, krüpplichter Kerl."

„ Ja, ja, du armer Tropf, röchelte „ seine Mutter, die auf Krücken gieng. „ Neue Regierungen machen ein paar gute „ Jahre."

„ Es ist damit wie beym Heyrathen. „ Die erste Monate sind die Lachmonate,

„ denn kommts Elend haufenweis, sagte „ ein dürrer Schneider, und schwung seine „ Schere in der Luft. Er trug alle Nägel „ seiner Frau im Gesicht.“

„ Aber warum müssen wir ihm alles „ geben?“ sagten ein paar ausgehungerte Kerls.

„ Dummköpfe, er macht uns ja Prin„ zen und Prinzeßinnen dafür, pfiff der „ Schuhmacher, und die Sonne wills so.“

So schnatterte die müssige Menge, drängte sich vor, und so bald sie den Pracht erblickten, riefen sie ihr Vive le Roi mit solcher herziger, unwissender dummer Freude, als wenn sie nun alle im Meer des Ueberflusses schwämmen.

„ Laßt sie schweigen, murrte Prinz Pi„ pinki verdrüßlich. Sie verpesten die Luft „ mit ihrem stinkenden Athem.“

Das Volk zitterte und einer ders vernahm, rief:

„ Sonne! gieb ihm einen deiner Pla-

„ neten, und laß deine arme Schafe ohne
„ Hirten, sie werden Weide finden!"

Nun erhub sich der König mit langsamen Schritten auf den Thron. Die Krönung nahm mit allem Pomp und Feyerlichkeit ihren Anfang. So eben griff der Mufti nach dem Gesezbuch als Pipinki sanft einschlief. Er streckte die Füsse weit von sich, drückte sich mit dem Rücken in den Winkel des goldnen Throns unbeweglich. Ein zischendes Lachen erhub sich, brach in tobenden Lermen aus, Pipinki war nicht zu erwecken.

Die Ministers sahen einander an; der Mufti warf das Gesezbuch unwillig beyseit.

Der Narr des vorigen Königs rief:

„ Still ihr Losser! weckt ihn nicht,
„ wenn ihr gescheid seyd! krönt ihn, laßt
„ ihn schlafen, geht nach Haus, wünscht
„ ihm gute Nacht und betet für sein Leben!"

Die Losser thatens zum Theil, und fünf Stunden hielt Pipinki unter der goldnen

Krone seine Mittagsruh. Die Ministers und Großen des Landes stuhnden da und sannen, wer wohl von ihnen König seyn würde. Was kriegte der Mufti nicht für Weyrauch gestreut!

Siebendes Kapitel.

Der König von Calmari.

Der Thron des Königs von Calmari war der Siz der Heucheley. Aus allen Winklen sah Verdacht und Mistrauen hervor. Am ganzen Hof sah man keine ofne Stirne. Niemand gieng hin, der nicht vorher auf alle seine Schritt und Tritte gedacht hatte, und sein Gesicht nach seinem Entzweck einrichtete, alle Gesichter gleichen sich. Neid, Schaden Freude, Unterwürfigkeit wogegen alle Geister im Innren sich sträubten, Ehrgeiz dem alle Mittel gleich waren, das waren die Hauptzüge der Larven. Selbst das schöne

Geschlecht, dessen vorzüglicher Reiz in der Offenheit der Blicke, und in der mindern Gewalt über Herz und Zunge besteht, hatte sich unter diese Maske versteckt. Alles was sie sonsten thun, und was man ihnen so gern verzeiht, ist, sich vor dem Spiegel in Blicken und Mienen zu üben, diesen oder jenen zu verwirren, und in der süssen Verwirrung zu erobern; hier aber studirten die unschuldigste Kinder darauf, alles was sie empfinden, unter die Züge des entgegengesezten Gefühls zu verstecken. Der Vater, wenn er sich souteniren wollte, lehrte es die Mutter, und die Mutter die Tochter, so ward der Hof von Calmari für einen Menschen, die unleidlichste Maskerade auf dem ganzen Erdenrund.

Der König that nichts ohne List, und wenn er auch durch einen graden Weg leicht zu seinem Zweck kommen konnte, so nahm er doch den entferntesten Umweg, um hier oder dort einen zu verwicklen. Mit seinen

Spionen hatte er das ganze Land besezt, und vornemlich die Hauptstadt. Deßwegen war der Hausvater nicht sicher, daß der König nicht Morgens wußte, was er gegen Abend sagte oder that. Nie war er gefährlicher als wenn er lächelte. That er mit einem Menschen freundlich, so hatte er des Unglücklichen Verderben schon in seinem Herzen beschlossen. Ausserdem war er ein Raub aller Begierden, unersättlich in Wollust, und das nicht aus Trieb, sondern weil er nach seiner gewöhnlichen Eitelkeit, Herr aller Weiber und Töchter seiner Unterthanen seyn wollte. Seine Ruhmbegierde, in Pracht und Ueppigkeit, es allen zuvorzuthun, war so unausstehlich, und zu Zeiten so plump, daß er allen benachbarten Königen zum Gelächter diente. Seine Unterthanen und Diener schrien nach Brod und Bezahlung, während er Sänger, Springer und Comödianten mit Summen bezahlte, wovon tausende hätten leben können. Selbst seine Favorits,

vorits, die doch ihren Nuzen an den Erpressungen hatten, haßten und verabscheuten ihn; kurz er war nach Vater Homer zu reden, der größte Volksfresser in Orient. Sein Herz war hart, und sein Geist sezte sich nach seiner Meynung über alles, doch war er wieder so schwach, daß er vor der Feder eines müssigen Poeten, oder geschwäzigen Zeitungsschreibers in Bagdad zitterte.

Das was endlich seinen Untergang bey Linko beförderte waren einige Scenen die sein guter Gnome Urifur anhörte. Der Prinz Primri, Sohn seines Bruders, rechtmäßiger Erbe von Calmari, lag in Gefangenschaft seit dem Tod seines Vaters. Seine Mutter, eine Dame zur Königin gebohren, ward von ihrem Primri gerissen, und schmachtete in einem Thurm, durch dessen dicke Mauren kein Sonnenblick dringen konnte. Jahre schon lag sie darinnen mit erdichteten Verbrechen beladen, fern von ihrem Primri, nachdem sie so lang weinte, bis

aller Muth, alle Stärke des Herzens sie verließ. Prinz Primri war in einem besondern Zimmer im Pallast, und kam zu Zeiten heraus, um das murrende Volk, das seinen Vater anbethete, von ihres geliebten Prinzen Daseyn zu überzeugen. Still und heimlich aber lauerte Verderben auf ihn. Kam nun Primri, aus dem Gefängniß heraus, so schlich er sich allemal nach dem Thurm, worinn seine Mutter lag, warf mit Steinchen gegen die Mauer, um ihr seine Gegenwart zu verstehn zu geben. Mit Seufzen antwortete sie ihm, und Primri stund da und heulte, daß es durch die dicke Mauer drang. Eines Tags, als er hart beleidigt ward, hielt er sich nicht mehr, eilte nach der eisernen Pforte, und winselte.

„Mutter! Mutter! lebst du noch?

Die Königin vernahm ihn, und ihr Geist ward gestärkt.

Mutter.

Ach! mein Primri lebst du noch?

Primri.

Hier liegt dein Primri vor der eisernen Pforte. O öfne die Pforte, daß dein Primri an deinen Hals springe, und sein Herz ausweine.

Mutter.

O mein Primri wie soll ich sie öfnen? Hart ist die Pforte, doch nicht so hart als deines Onkels Herz. Wo war mein Primri so lang? Jahre sinds daß ich auf das Rasslen der Steine warte, die mir sonst sagten, dein Primri ist da!

Primri.

Nicht Jahre, Mutter! Tage nur. Ich mußte mit dem König fort. Der Knabe log.

Mutter.

Bey mir ist immer Nacht mein Sohn!

Primri.

O meine Mutter!

Mutter.

O mein Primri!

Primri.

Gütige Sonne! scheine meiner Mutter wieder!

Mutter.

Hilf meinem Primri, schenk ihm all deine Güte!

Primri.

Ich seh sie ja, Mutter, bete für dich.

Mutter.

O mein Primri! mein holdes Kind! schwerer drückst du mein Herz, als der finstre Thurm. Wie behandelt dich der Onkel?

Primri.

Wohl, meine Mutter! der Knabe log. — Ich stelle mich dumm.

Mutter.

Der Himmel geb dir Weisheit dafür!

Primri.

Wie hohl klingt deine Stimme, königliche Mutter? Es ruft wie aus dem Grabe meines Vaters.

Mutter.

O mein Primri!

Primri.

Ich war dort, und hab mir von den Zweichen eine Krone geflochten.

Mutter.

Zerreisse sie Kind! denk nicht an die Krone! denk an dein Leben! Aber sag mir holder Knabe, bist du groß geworden, seitdem ich dich nicht sah?

Primri.

Groß, Mutter! Groß! Bald kann ich zu ihm aufreichen, und ein Messer hab ich dem Koch gestohlen.

Mutter.

Wirf es weg mein Kind!

Primri.

Nicht so Mutter!

Mutter.

Wirf es weg mein Kind!

Primri.

Ich thu es schon.

Mutter.

Wie siehst du denn aus, mein Sohn? Sind deine Wangen auch roth? Und deine Augen hell und noch so himmelblau wie sie in unsern Freudentagen waren, mein Kind! Und deine blonde Haare, sind sie noch so weich und lokigt? Sag mir! sag mir mein Sohn! daß ich dich anders träume — ich denke immer du sähest bleich, und wenn ich dich höre, so mein ich, mein Primri weinte.

Diese Worte machten auf Primris Herz starken Eindruck. Er schluchzte, und Tropfen drängten sich dick aus seinen Augen. Der Muth wuchs ihm, er stampfte wieder die Pforte, daß seine Mutter erbebte.

Primri.

Heraus will ich dich kämpfen, Mutter, heraus!

Mutter.

Primri! Primri!

Primri.

Du sollst nicht mehr weinen im Finstern. Lachen sollst du, und deinen Primri in den Armen halten!

Mutter.

Sey weise mein Kind! der Geist deines Vaters, der in der Sonne wohnt betet für dich.

Primri.

Sie wird mich hoch wachsen lassen, daß ich an seinen Bart reiche, und sein Herz greifen kann.

Mutter.

O mein Primri!

Die Mutter seufzte — der Knabe sah kühn um sich. Der Gnome faßte ihn, trug ihn hinein, er lag starr an seiner Mutter Brust. Mit welken Armen umfaßte sie ihn, und rief:

Licht! Licht!

Die Thür rasselte, der Gnome führte

Primri weg, und brachte ihn in Pallast, lauschte was ferner geschah.

Da lag Trinko der Favorit des Königs und schlief.

Primri sah sich verwirrt um, und seine himmelblauen Augen schwammen in Thränen. Der Gnome hauchte ihm Muth ein, und trocknete freundlich die Thränen von des Knabens Wangen. Er sezte seine Krone von Laub aufs Haupt, zog sein Messer aus der Tasche.

„ Er schläft! er schläft! trau ihm nicht „ Primri, lispert mir die Mutter zu! Sey „ dumm, Primri, die Sonne giebt dir „ Weisheit und Wachsthum dafür! — „ O wenn der kleine Primri jezt dürfte, „ so würde des Kochs Messer jezt vortref„ lich dienen. „ —

Der Gnome leitete ihn anders, und er verbarg das Messer.

Trinko erwachte, Primri stellte sich dumm, und doch fuhr Trinko zusammen.

„ Was willst du, Prinz Primri ? —
„ Verdammte Gestalt! Wenn ich den Kna-
„ ben seh, so deucht mich immer sein Va-
„ ter stünde hinter ihm, und gäb ihm
„ einen Dolch gegen mich in die Hand. —
„ Was ist das? Was hast du auf dem
„ Haupt? „

Primri, dumm.

Eine Krone, Trinko!

Trinko.

Eine Krone! leise sezte er hinzu; Einen Strick!

Primri.

Willst du mir sie abkaufen, Trinko, sie giebt Schatten.

Trinko.

Was soll die Kinderey?

Primri.

Ich wollte die Prinzeßin Duena küssen, die sagte: Pfuy! mich darf nur der König küssen. Ich holte mir eine Krone, nun denk ich, wird sie sich küssen lassen.

Was so eine Krone nicht thut, Trinko! ich glaub wenn ich einmal eine rechte Krone trüge, ich würde gleich gescheidter seyn. Meinst du nicht, Trinko?

Trinko.

Allerdings --- fürchtest du dich für einem Knaben, Trinko?

Primri.

Ich will die Krone nun verkaufen, Trinko! sie dorrt ohne dies bald, da mein Kopf so heiß ist. Ich wollte sie dem König verkaufen; aber er stieß mich spöttisch fort. Du kaufst sie gewiß! ---

Trinko.

Wie theuer deine Krone, Prinz?

Primri.

Theuer! Eben nicht theuer. Ich gäbe für's Königs goldne nicht viel, und sollte diese theuer halten, da kennst du Primri nicht! Wenn du mir deinen weissen Hund zur Gesellschaft giebst, wenn ich wieder eingesperrt werde, sollst du meine Krone samt allen meinen Ländereyen haben.

Trinko.

Wo liegen deine Ländereyen?

Primri.

Ländereyen? Sagt ich etwas von Ländereyen? -- Wie groß bin ich? er mißt mit Schritten einen Plaz der etwa seine Grösse ausmacht. Mehr wirds nicht nicht seyn, Trinko, nicht wahr?

Trinko.

Primri!

Primri.

Lezthin sah ich einen Mann begraben, Trinko, der kriegte vier Spannen Lands mehr, und war kein Prinz. Der Mann ist gewiß zufrieden, glaubst du nicht! der Hofnarr erzehlte mir auch vom grossen König. Er soll ein weiser Mann seyn, so gescheidt wie Primri, und seine Räthe trinken vortreflichen Sekt, sind alle dick und essen Süssigkeiten so viel sie nur wollen. Trinko, wenn ich einmal auf die Jagd dürf-

te, ich wollte mir einen vortreflichen Hofstaat jagen. Weißt du schon, daß des Königs Narr einen Esel angestrichen hat? Es ist doch der gescheideste und beste Mann am Hofe.

Trinko.

Wie Prinz, kennst du keinen bessern! Ich kann ihm nicht in die Augen sehen, und wenn ich mein Leben daraus zu suchen hätte.

Primri.

Der Narr, Trinko, macht gar schöne Spässe. Zum Exempel er kann auch singen, und auch lesen und schreiben. Willst du mir den weissen Hund geben, wenn ich wieder ins Loch muß?

Trinko.

Der Junge muß aus der Stadt — sein Aug ist eine Angel die alle Herzen in Calmari fängt.

Primri.

Was ist dir, Trinko?

Trinko.

Mir ist nicht wohl.

Primri.

Was fehlt dir denn?

Trinko.

Schlaf.

Primri lachte laut.

Sey nicht ungehalten, guter Trinko, daß ich lache. — O ich wollt ich könnte dir von meinem Schlaf geben! Ich kann so lang schlafen bis mich der Hunger weckt. O meine Augen ihr wißts anders! — ich wollt nur daß ich lesen und schreiben könnte, wie der Narr. Ich glaub, ich schrieb den ganzen Himmel voll, und es ist doch ein hübsches Stück Papier, Trinko?

Trinko.

Was wolltest du dann schreiben?

Primri.

Vorerst — einen Brief an den, der ihn gemacht hat.

Trinko.

Und was sollte der Brief enthalten?

Primri.

Gedanken.

Trinko.

Und die Gedanken?

Primri.

Nichts! --- Nichts! Wenn ich im Loch sässe, wollt ich schreiben, es sollte regnen, und wenn ich herauskäme, sollte es schön Wetter seyn.

Der König kam und stieß den kleinen Primri fort. Die beyden sprachen lang über ihn, und faßten einen Anschlag, mit dem der Gnome zu Linko eilte. Linko hörte es an, und gab Befehle.

Voll Entwürfen legte sich der König zu Bette. Ein fürchterlicher Traum wälzte ihn auf dem seidnen Lager. Er erwachte und schrie. Alles im Pallast eilte herbey mit Angstgeschrey.

„ Wir gehen zu Grund! wir sind ver-
„ lohren! Trinko kam bestürzt:

„ Dein Königreich reißt sich von dei-
„ nem Pallast. Der König. Zaghafter
was träumst du! reißt sich — er sprang auf,
sah vom Balkon, und sein Pallast stund al-
lein, umgeben mit einer ungeheuren Kluft,
woraus wilde Flammen schlugen. Vor sei-
nen Augen öfnete sich der Riß weiter, und
Calmari trennte sich auf ewig von ihm und
seinem Pallast. Verzweiflend schrie er:

„ Einwohner von Calmari, verlaßt eu-
„ ren König nicht!"

Durch das wilde Wüthen der Flammen
hörte er Freudengeschrey.

Man wollte der Flamme wehren — ver-
gebens — auf hundert Schritte durfte sich
niemand nahen, der nicht ein Raub des Feuers
werden wollte.

Da sizt nun der König von Calmari mit-
ten in seinem Königreich, sein Königreich
rund um ihn, und der König kann nicht zu

seinem Königreich, und das Königreich will nicht zu ihm. Er wär eben so gut König des Jupiters gewesen. --- Wüthend suchte er Primri auf, Prinz Primri war nicht zu finden. Er stieg auf den Thurm, und sah zur völligen Vollendung seiner Verzweiflung Prinz Primri an dem Hals seiner zärtlichen Mutter, umgeben von den Calmarern, die ihn mit Entzücken zu ihrem König ausriefen.

Alles was um den König war, ließ ihn jezt merken, wie wenig ihm damit gedient sey, gegenwärtiges Schicksal mit ihm zu theilen. Der Narr that sich was zu gut, und er mußte sogar sehen daß sein treuer Trinko über ihn spottete.

Es war im Grunde doch auch ein verfluchter Streich! indessen war doch niemand mehr zu beklagen, als die zwey Prinzeßinnen. Nicht genug daß sich das Königreich dem Papa empfohl, die Liebhaber zusammen mußten ein gleiches thun. Und niemand war im Pallast als Papa, Mama, der

alte

alte Trinko, die Hofmeisterin, und ein paar Staatsgesichter, die im Hofceremoniel und Hofleben grau worden waren. Der gute Linko aber hatte ihrer nicht vergessen. Er rief dem Prinz vom schwarzen Roß, und übergab ihm das entsezliche Abentheuer, die schöne Kinder aus der Flamme zu holen. Der starke Prinz lächelte auf seinem Roß, denn ihm war nichts zu schwer:

„Lohnen sie die Müh, Papa Linko!

Linko. Liebst du goldne Haare, mein Sohn, blendend weiß und geistige Ideen.

„Alles! nur das lezte nicht, indeß „amüssirts.“

Er spornte den Rappen und stund vor der Flamme, das war ein Bäumen, ein Schnaufen und Springen, durch mußte der Rapp. Die Prinzeßin Joconde schwung sich nach einigen Complimenten auf, vergaß Papa und Mama, drey Haare am rechten Ohr versengte sich der Rapp. Er that wild und mußte durch, da kam Urint die Keusche.

Der Papa blieb im Pallast, hatte wenig zu essen, viel Grimm, und erschreckliche Langeweile, und weil er das Quälen gewohnt war, und jezt niemand sich quälen ließ, so peinigte er sich selbst. Auch spielte er zu Zeiten mit der Königin Schach, und der Narr predigte ihm Geduld.

Achtes Kapitel.

Prinzen, Ritter und Prinzeßinnen.

So eben spielten die erste goldne Strahlen der Morgenröthe auf den grünen Fluren, als die sechs Prinzeßinnen, und die sieben Ritter, worunter sich drey Prinzen befanden, vor Linkos Zauberwald zusammentrfaen.

Da war Stelline, die Reine und Sittsame. Schön wie der reine Frühlingstag, ganz unter den Augen einer alten Matrone aufgewachsen. So unerfahren wie eine Taube, und ein Herz das der

Spiegel alles guten und lieblichen war. Sie galt nichts am Hofe. Mit ihr kam:

Belline, die Wilde und schwarzlockigte. Per étourderie, die der ganze Hof als Feuer des Geistes anbethete, hatte sie sich über allen Prinzenzwang erhoben, und spielte der alten Hofmeisterin auf der Nase. Ferner:

Trutine, die Dicke, geistige und keifende. Sie wußte den Plato auswendig, und man weiß kein Exempel, daß ihr jemand widersprochen hätte. Sie war beredt zum Erschrecken. Der Hofpoet nennte sie la Plaisante wegen ihrem Wiz. Leute, die keine Poeten waren nannten es anders, und wollten sich lieber geißlen lassen, als fünf Minuten das sujet des plaisanteries de Madame la Princesse zu seyn. Auch hatte sie die Tugend, daß sie nicht leiden konnte, wenn jemand verliebt war. Und dann:

Myra, das Kind der Liebe und Güte, wenig angesehen und galt für dumm. Tru-

tine sezte ihre holde Schönheit immer in Zweifel, und Myra merkte es gar nicht.

Dies waren die vier Prinzeßinnen von Los. Sie saßen Abends zusammen im Garten, und fühlten den Prinzessen Ennui auf eine erstaunende Art. Auf einmal fieng Trutine mit peinlicher Kehle an zu singen:

Sollen dann die grünen Jahre
Und der Unschuld Perlenkleid ꝛc.

die guten Kinder wurden von dem traurigen Inhalt des Gesangs gerührt, und fiengen eins an zu weinen. Linko hörte es; seine lustige Pagen spannten die Chaise des Winds an, und führten die Kinder fort, als sie eben über ihren Thränen eindämmern wollten.

Auch fanden sich ein:

Joconde, mit den goldnen Haaren, dem vollen milchweissen Busen, den runden Armen, und dem heissen Herzen. Eine Dame comme il faut. Und

Urini, die Keusche und Kluge, liest den Aristoteles, den Grandison und Siegwart; beydes Prinzeßinnen von Calmari.

Joconde saß eben und ließ sich von ihrer Hofmeisterin die Karte aufschlagen, denn die guten Kinder fiengen in der Einsamkeit an, alle Hexereyen zu glauben. Urini sprach indessen und lehrte ihren Papagay den Spruch:

Unschuld ist ein schönes Kleid!

„ Wirst sie hier nicht in der Flamme verlieren, Prinzeßin Urini --- schnarrte die alte Wahrsagerin.

Unter diesem Zeitvertreib kam der starke Prinz vom Rappen. Urini machte Joconden aus, daß sie so leichtsinnig Papa und Mama verließ, Joconde ließ sich nicht irre machen, und allein konnte Urini auch nicht zurückbleiben.

Nun die Herren nach Standsgebühr:

Prinz Rose. Ein sittsamer Mensch, keine Prinzeßin könnte sagen, daß er ihr je grade in die Augen, oder auf die Brust, auf die schöne Hände, den kleinen Fuß gesehen hätte, küßte er einer Dame die Hand,

so schlich er hinter ihr her, und berührte ihre Finger so leise und heimlich, als wenn's die grausamste Nothzucht wäre. Er hielt die Augen immer fest zu, und sprach meistens in Versen, die er selbst zu Hause machte. Kriegte er aber eine Durna zu packen so war er wild, wie ein junger Teufel. Er zwang alles mit seiner Börse und Stand. Die Kunst war aber selten schwer, denn das Eiß der Tugend war fast immer schon gebrochen. Er führte auch Wundbalsam bey sich und allerley Salben. Trug aber jezt weder Degen noch Sporn. Uebrigens war er erstaunend zart und weichgliedrigt. Er machte allen Damen die Cour.

Prinz Farolimikuk, ein langer Name; aber der Mann war darnach. Sein Schimmel hieß Ricks und sein Schwerdt Joconde, das that er aus Liebe, und es liegt viel Sinn darinnen. Ausserdem trank er gern Sect, spielte Würfel und studirte die Politick.

Prinz Trebian, ein stattlicher Mann. Er nahms mit jeder Dame, jedem Eber und jedem Ritter auf. Auch war ihm nicht zu widerstehn. Seine Rüstung war wie vom Rost überschüttet. Er gieng zu Fusse und war appanagirt. Es waren acht Brüder und acht Städte im Königreich. Ein Anbeter von Trutine.

Die Ritter.

Ritter Pallas vom Pfeil schnell, so hieß das Roß vor vierzehn Jahren. Ein Mann den man nie ohne Rüstung sah. Er ritt immer mit vorgelegter Lanze, und sein Schwerdt lermte an seiner Seite. Er hatte sieben Ritter gefordert, sie waren aber alle nicht zu Hause. Sein erstes Abentheuer steht ihm noch bevor. Schon zehn Jahre trägt er den Sporn, sonst von zarter Haut. Auch ein Liebhaber von Trutine, angelt aber auch zu Zeiten nach Belline.

Ritter Rok, ein Mann sans reproche. Er sagte nie er sey tapfer, oder er liebe,

und war in beyden wie ein Mann. Er brennte für Myra, die Prinzeßin von Los.

Ritter Atlas, trägt aber nicht den Himmel. Ein gewaltiger Mann und von vielem Umfang. Steht seinen Mann, wenns Wetter nicht warm ist, und betet Urini an.

Noch kam angesprengt, Ritter Tolpo vom Schecken, schön zum Lieben. Unter Bambino; aber ein reizender Jüngling, der sich fühlte. Er war das Centrum wo sich Damen befanden. In seiner Seele war viel Harmonie und Muth, und keine Vanität. Er liebte Stelline.

Belline hatte keinen bestimmten Liebhaber, dafür aber schor sie sie alle.

Wie die Herren im nemlichen Augenblick alle hier zusammen kommen, wissen Linkos Sylphen. Genug sie sind da, sahen sich einander verwundernd an, und als sie die Damen erblickten, stund oder kniete jeder bey seiner Prinzeßin, je nachdem es ihm ums Herz war.

„ Woher, von Calmari?

„ Woher, von Los?

„ Wie kommen die Herren hieher?

„ Ich muß in den Wald, riefen alle einmüthig.

So gehen wir mit einander, erwiederten die Herren.

Prinz Farolimikuk hielt in der linken Hand den Zügel seines Ricks, mit der rechten hatte er Prinzeßin Joconde gefaßt, und spielte mit ihren goldnen Haaren, die in den milchweissen Busen rollten. Bald sah er Ricks an, bald Joconde, und nach vielen Zärtlichkeiten lächelte er:

„ Süsse Prinzeßinn! bey diesem Busen,
„ dem schönsten Kopfkissen der Welt! und
„ bey meinem Schwerdt Joconde genannt,
„ sey's geschworen! all meine Politik wollte
„ ich vergessen, zwey Tag keinen Sect trinken, wenn ich deine goldne Mähnen mei-
„ nem Schimmel Ricks anhexen könnte, den
„ Schweif nicht zu vergessen. Schön wie

„ die Morgenröthe, siehst du aus dem gold-
„ nen Schimmer, das ist wahr; aber Ricks
„ wär ein Wunder der Welt. Und was
„ gieng dir ab trautes Herz, wenn Ricks
„ weisse Mähnen mit deinem reizenden Bu-
„ sen sich paarten."

Joconde. Unvergleichlich Prinz! nie hab ich das Glück Ihnen zu gefallen, ausser in Gesellschaft ihres alten hagren Thiers, der die Zahl jener Ziegen, die am Himmel weiden, getrost verstärken könnte. Gehn sie!

Prinz Farolimikuk ließ die Lippen hängen; aber bald legte sie die Liebe wieder zurecht. Er lächelte wieder, biß die Prinzeßin in die runde Hand, und schwur bey Ricks, ihre Lippen seyen süsser als Sect, und ihr Busen wär ihm selbst um Ricks nicht feil.

Und Joconde blickte ihm Frieden zu.

Prinz Rose stund indessen beschämt vor Belline, und reimte auf ihre schwarze Locken, was er in der Geschwindigkeit auftreiben konnte.

„ Wer sind Sie mein Herr?

Diese Frage verwirrte den guten Prinzen so, daß er kaum den Muth, der noch an einem kleinen Faden hieng, fand um schüchtern zu stammeln:

„ Prinz Rose zu dienen ---

„ Ohne Degen und Sporn, Prinzeßin
„ zu dienen, rief Prinz Trebian."

Prinz Trebian hatte indessen mit der äussersten Fingerspize Trutinens zarte Hand gefaßt, denn mehr erlaubte sie nicht.

„ Aber Prinz Trebian, in welchem Auf-
„ zug kommen sie hieher, zu mir, der Prin-
„ zeßin von Los? Sie sehen aus wie eine
„ alte Rüstung aus der Zeugkammer. Sa-
„ gen Sie nur welche Prinzeßin kann ih-
„ nen ihren Arm erlauben? Ist das ein
„ Aufzug für einen Prinzen? O daß die Liebe
„ so blind ist? In Zukunft mein Prinz,
„ nehmen Sie ein Beyspiel an den Herrn
„ da, und machen dem Band, das sie
„ hier tragen, keine Schande. Was denken
„ Sie von einer Prinzeßin von Los?"

Prinz Trebian erboßte, und das Feuer schlug ihm aus dem Gesicht. — „Hm! das „ist der Dank daß ich ihr zu Liebe mei„nen Falben niedergeritten, ihr zu Liebe „so viel Eber erlegte! das hab ich nun da„von. Und oben drein foppen mich alle „Prinzen und Ritter mit meiner Leiden„schaft."

Trutine. Was, Prinz Trebian?

Trebian. Ja! ja foppen! weils einmal heraus ist. Sie foppen mich, daß ich mich ausschelten lasse, wie einen Schildknapp, da ich dick und breit unter allen Prinzeßinnen sizen könnte. Und muß mich so zierlich aufführen wie ein Pinzel, im Plato lesen, wenn mich hungert, und seufzen und die Ideen des himmlischen Geistes bewundern, wenn ich aus Langeweile bersten mögte. Lohn der Liebe, Prinzeßin! und kein Auskeifen, kein Platonisiren, wovon ich keine Sylbe versteh, und Prinz Trebian ist ihr Ritter.

Trutine sah sich um, alle Prinzen und

Ritter waren engagirt, ausser Rose nicht, der war aber ihren Augen zu dünne. Sie besann sich:

„ Ihren Arm rohe Seele!

Ritter Pallas tratt barsch vor.

Trebian. Ritter Pallas tragt mir euren Harnisch aus dem Weg.

Pallas. Ihr Diener mein Prinz! Wohlgeruht?

Ritter Rock fuhr wie der Bliz an Myras Seite. Es zog ihn zu ihr, sie zu ihm, und noch lag alles in ihren Blicken. Beyde Augen sahen voll Gefühl in die Morgenröthe, lauschten auf den Gesang im Hayn, sahen sich zu Zeiten voll Liebe an, und der Einklang ihrer Seelen war ohne Störung. Er drückte ihre Hand fest wieder seine Brust — O Myra!

Und das Mädchen antwortete nichts als: Ritter Rock!

Aber das that sie mit schwebender Stimme.

Ritter Tolpo sprang vom Roß, und drückte Stelline wieder seine Brust.

„Welcher Geist führte mich hierher?“

Stelline. Ich weiß es nicht, aber es war ein guter Geist.

Sie kriegte einen Kuß auf ihre Purpurlippen, wie ihn die heisse Liebe giebt, und sie nahm ihn wie ihn die reine Liebe nimmt, sah nicht auf die Mienen und und Blicke, die Schwestern und andre Damen sich gaben.

Des Redens war noch viel hin und wieder, von den meisten Seiten so flach, daß ich Ihnen die Marter nicht anthun mag, alle Plaisanterien von Trutine, alle Etourderien von Belline, alle Tugendpredigten von Urini, in welche Ritter Pallas mit rauhem Baß einstimmte, zu wiederholen. Und das was die beyden Liebespaare sich sagten, fühlen sie besser, als ich Ihnen vorlallen könnte, und ist dies nicht, so finden sie's auf mein Wort eben so langweilig, als Rock und Myra, Stelline und Tolpo, eine

Unterredung an ihren Spieltischen, in ihren Concerten und Assembleen.

Als nun endlich alles abgehandelt war, stimmte man allgemein ein, nach Linkos Zauberwald zu wandlen, den fächlenden Lüftchen, den Zaubertönen, die bey einigen Herz, bey andern Ohren füllten, war nicht mehr zu widerstehen. Alles sezte sich in Marsch, jeder Ritter führte seine Dame, nur Rose nicht, der gieng vorher, und sang eins seiner Lieder, das er wizig genug auf jede der Prinzeßinnen zu zerren wußte. Man lief sich ausser Athem. Endlich kam man an diejenigen Felsen, die jeder übersteigen muß, wer Linkos Zauberwald erreichen will. Man stieg drauf los ohne es zu merken, hielt sich bald am Ritter, bald am Gesträuch, das nur selten aus den nakenden Felsen hervorstieß. Dort hieng ein seidnes Röckchen, dort ein Schleyer rc. Man achtete auch gar nicht drauf, wenn Prinz Trebian über die Erscheinung eines weissen

Knies, einer schönen Wade überlaut zu lachen anfieng. Selbst Urini nahms nicht übel, ob sie schon allen Blicken ausgesezt war, indem sie immer die erste seyn wollte. Ihr Papagay, den sie auf der Schulter trug, stimmte einmal über das andre ihren gewöhnlichen Leibspruch an, sie hörte jezt gar nicht drauf. Alles schien wie besessen, und stürmte den Felsen hinauf, als wenn sich der Stein der Weisen für beyderley Geschlecht wirklich oben befände. Tolpo raßte für Freude seine Stelline über so manchen Felsen zu tragen. Rock hielt seine Myra fest und dankte dem Himmel, der diese Felsen hieher gesezt hatte. Nun giengs abwärts, und man langte in einem engen Thal an, wo Winde wehten, die den schönen Gliedern in einem Huy alle Müdigkeit abnahmen. Die Prinzeßinnen, und noch mehr die Herren, wunderten sich, daß sie als Damen gar keine Unbequemlichkeit von der beschwerlichen Reise empfänden, da

doch

doch keine von ihnen in ihrem Leben fünfhundert Schritte zu Fuß gegangen wäre. – Hier sah man die schönsten Früchte an den Bäumen, und die Ritter giengen, und brachen wornach das Herz der Damen gelüstete.

Neuntes Kapitel.

Text über das lezte Kapitel der ersten Theile.

Indem die Damen und Herren nun so sassen, sich wunderten, lachten, schmollten und liebelten, kam aus einer fernen Höhle ein altes Mütterchen auf Krücken angekrochen. Mit lautem Lachen empfieng sie die Gesellschaft, denn sie war ganz ausser der Mode gekleidet, und doch sah die Alte so neckisch aus, hatte noch so lebhafte Augen, war um ihren Puz so bekümmert als nur eine Dame der Gesellschaft seyn konnte. Ein braunes Gewand hieng über ihrer Schul-

ter bis zur Sohle herunter, und war mit einem weissen Band umgürtet, an welchem ein Buch hieng, auf dessen Decke der Mond und die Sonne von prächtigen Steinen eingelegt war. Dieses reizte die Aufmerksamkeit am stärksten. Das Mütterchen kam indessen anspaziert, und mit freundlichem Nicken rief sie:

„ Guten Morgen, goldne Kinderchen „ von Los und Calmari, so wollt ihr auch „ in Linkos Zauberwald, meine Perlen„ hühnchen."

Die Damen stuzten ein wenig daß man sie kennte, Trutine fand aber bald, daß darüber sich weiter nicht zu wundern sey, indem sie als Prinzeßinnen ꝛc.

„ Wohin wir gehen wissen wir nicht; „ aber was ist dies für ein Wald?"

Urini. Mütterchen! und dies schöne, schöne Buch, was ist dies für ein schönes Buch?

„ Und dein Gewand?

„ Deine Schuhe?

„ Dieser Stab?

„ Dieser Schleyer?

Alte. Goldne Püpchen! dies ist Linkos Zauberwald, der Wald der Freude:

Prinz Farolimikuk. Trinkt man Sect drinnen?

Die Damen. Wie heißt der Prinz der drinnen wohnt?

„ Ist er jung?

„ Alt?

„ Schön?

„ Reich?

„ Artig?

„ Fein von Sitten?

„ Was liest er?

Alte. Es ist der schönste und tapferste Prinz von der Welt. Prinz vom Roß Hermelin, meine Täubchen?

Trebian. Hats Wild drinnen?]

Pallas. Damen?

Alte. Wild und Damen die Menge. Und die unvergleichliche Prinzeßin in der elfenbeinernen Bettlade.

Gehen wir! die Herren fast alle.

Gehen wir! die Damen fast alle.

Urini. Und dies schöne, schöne Buch?

Alte. Ist das Buch des Schicksals aller derer, die sich in Linkos Zauberwald begeben.

„ Stehen wir auch darinnen?

Allerdings.

„ Laß sehen, Mütterchen! laß sehen,
„ schönes, liebes, gutes Mütterchen! das
„ müssen wir sehen — o Jemini, das müs-
„ sen wir lesen!"

Sie drängten sich um die Alte. Sie wies sie ab. Herren und Damen drängten sich mehr vor, wollten lesen und wissen. Mit allem Reiz der Neugierde griffen sie darnach.

Alte. Zurück, Verwegne!

Auf dieses Wort stunden sie alle bezau-

bert, in der nemlichen Stellung, mit den heissen Blicken der Neugierde unbeweglich. Eine reichte vor, die andre lehnte sich auf dieser ihre Schulder, diese hatte das Buch schon in ihren Händen, und nun konnte sie weder Hand, Fuß noch Lippen rühren. Die Ritter kleidete es zum Tollwerden. Trebian stund so läppisch, Pallas so links, Faroltimikuck so läppisch, Rose so nüchtern, und die gröste Marter für sie alle war, daß keins wegen der Hemmung der Musklen, über die Figur die der andre machte, lachen konnte. Belline versicherte, daß sie in ihrem Leben kein solches Jucken ausgestanden hätte, als der innerliche Kizel zum Lachen gewesen wäre.

Myra, die mit Ritter Rock unter einem Baum saß, und ganz unschuldig die Kirschen aus seiner Hand aß, erschrack über dieses Schauspiel, und als sie's begriff, fiel sie der Alten zu Füssen:

„ Verzeihe, gute Mutter! sie sind nicht „ böse meine Schwestern, und keine wird „ dich beleidigen.“

„ Süsses Kind! sagte die Alte, steh „ auf! die Liebe belohne dein Herz, denn „ es ist die Wohnung der Liebe.“

Rock schüttelte der Alten Hand. Und sie löste den Zauber auf. Mit einem Seufzer fühlten sie sich wieder, brachen in lautes Lachen aus, und dann schwiegen sie mausestill, und verehrten die Alte.

Alte. Ich will euch keine Sittenpredigt halten, vorwizige Kinderchen, kommt nicht viel dabey heraus, auch seyd ihr Prinzeßinnen und derley nicht gewohnt. Ihr Närrchen ihr! ihr wärt zu beklagen wenn ihr in diesem Büchelein läset. Liebt und genießt, so reiche sich ein Tag an den andern, und stellt euch nicht selbst Schatten in die Sonne durch Vorwiz, Ueberklugheit und Empfindungen die nicht in euren Herzen liegen. Sie sah hier Urini und Trutine an, beyde wurden blaß.

Den Nagel auf den Kopf getroffen! rief Trebian.

Die Alte. Folgt mir meine Goldkäferchen, und hört die Wunder, die Euch in diesem Wald erwarten.

Sie machten sich auf.

„Und wie ists mit dem Prinzen?

„Und mit der Prinzeßinn?

Kommt und versucht Euer Glück, denn was Euch erwartet, träumt Ihr nicht.

Sie kamen Linkos Zauberwald näher. Erquickung hauchte in ihr Herz. Ein wunderbares Gemisch von Tönen um sie und über ihnen spannte ihre Sinnen.

Rock und Myra!

Stelline und Tolpo!

Trutine konnte sich nicht enthalten von Platos Sternenleyer dem guten Trebian etwas vorzulügen.

Hier hielt die Alte und sprach:

„Keine Seele nahe sich diesen heiligen „Büschen, bis Ihr meine Erzehlung von

„ der elfenbeinernen Bettlade und ihren
„ traurigen Folgen vernommen habt! „

Die Gesellschaft sezte sich auf Blumen, die mit ihren süssen Gerüchen die ganze Gegend erfüllten.

„ Ihr müßt wissen, gute Püpchen, ich
„ bin des guten Linkos Amme, ich! dort
„ wohnt er, dort auf der Höhe! seht
„ Ihr? „

Ja, ja! nur weiter!

Alte. Und dort im Busch seht Ihr?

Mädchen wie Houri schön liefen von reizenden Knaben verfolgt durch die Alleen.

Sie haben die Mädchen im Bade verscheucht, die loose Knaben, sagte die Alte.

Die Prinzen und Ritter sprangen auf. Die Damen konnten die Augen nicht wieder zurück bringen. Pallas, Trebian, Atlas, der Prinz mit dem langen Namen und Rose liefen, Trutine, Belline und Joconde, und Urini hatten schon den Vorsprung gewonnen.

Ein Alter von ehrwürdigem Angesicht, mit Gefolge von einem Postzug von Löwen trat vor:

„ Zurück und hört die Wunder des „ Waldes, legt die Probe ächter Sinnen „ ab, denn kommt nach Linkos Zauber„ wald. “

Von Seiten der Damen fand mans erschrecklich impoli; aber die Löwen machten auch finstere Gesichter.

Man sezte sich wieder, und spielte durch's Gesträuch.

„ Hab ich Euch's nicht gesagt, rief „ die Alte! Ihr wißt nicht, wie gut ich's „ mit Euch meine! Meints aber auch gut „ mit Euch selbst! Ach die gute Zeit! – Sezt „ Euch fein in einen Reihen um mich, zar„ te Kinder, und hört! --- Ach die gute „ Zeit! ---- ich war auch einst so schön „ wie Prinzeßin Myra, und hatte just so „ Augen wie Prinzeßin Joconde. War „ auch so fleischicht wie Trutine, und lebte

„ auch so in der platonischen Welt wie sie,
„ war aber nur Ennui, meine Täubchen,
„ bloßer platter Ennui, und saß des Dings
„ nur im Kopf meine schöne Prinzessin Uri-
„ ni, bloß im Kopf und der Zunge.
„ Ach die langweilige Zeit! lies den Pla-
„ to gutes Kind, lies und sing gegen den
„ Mond, dein Herz ist nicht so gut dabey
„ als du glauben möchtest. Ja! ja Prinz
„ Trebian, hat sich was mit dem Plato,
„ für Poesie ists gutes Ding; aber für
„ Euch gute Kinderchens taugts keine Fei-
„ ge; glaubts der Amme von Linko, die
„ hundert tausend Jahr alt ist, und viel
„ Erfahrung hat von Feen und Prinzessen-
„ kindern. Sezt Euer Labsal in die
„ Phantasie, und in Eurem Innren wirds
„ auftroknen. Ist all hübsch für Zeitver-
„ treib und für die Conversation. Stehlt
„ Euch die Rosentage nicht damit, goldne
„ Kinder! --- O du allerliebste Stelline,
„ und mein Herzenskind Myra, ich wer-

„de recht kindisch, wenn ich Euch so seh—
„die goldne, scharmante Zeit! Ja, wie
„Ritter Rock wars ein Mann, der ver-
„stund den Plato nicht; aber ein Mann
„für's Herz Ritter, Tolpo! wie Euers
„gleichen, und für die Sinnen!

Und die elfenbeinerne Bettlade!

Alte. Gleich! Gleich! Nu! Nu! Geduld! ---„Ja, da wars vor hundert „tausend Jahren, just um diese Zeit--- ach „die goldne Zeit! da war der vortrefliche „Linko gebohren. Da war ich Euch noch „schön wie gesagt, und kam just in die „Wochen, vier Wochen vorher, mit einem „Kind so rund wie der Mond. Das war „da eben im christallnen Pallast, mit den „sieben wunderbaren Säulen, der wun-„derbaren Uhr, und dem wunderbaren „Schlüsselloch. Aber ein Wochenbett war „das! so ist noch nie eins gehalten worden, „wie Linkos Mama eins hielt. Seit-„dem die Welt steht war noch so kein

„ Wochenbett. Da waren Euch alle Feen „ und alle Planeten da, und sassen um „ die Tische.

Pallas. Alle Planeten --- und fehlte nicht einer?

Urini. Freylich, doch alle.

Atlas. Da war doch der grosse Bär auch da?

Alte. „ Und die Sonne stund zu Ge„ vattern. O Herrlichkeit über alle Herr„ lichkeit! und Atlas, nicht Ritter Atlas „ der hier sizt, der wiegte das Kind, „ und gab ihm Weisheit, gutes Herz, „ muntern Sinn und Macht. Es ist mir „ noch wie heute, denn ich fuhr Euch in „ einer Kutsche von vier Schimmlen mit „ Sonnenfarbenen Mähnen und Schweif. „

Trebian. Wo sind die Schimmlen jezt, Mütterchen?

Alte. „ Die Fee Lucinde hat sie. „ Nu, daß ich recht erzehl, das Ding war „ so! der christallne Pallast, den Ihr da

„ seht, hat sieben wunderbare Säulen,
„ eine wunder-- wunderbare Wanduhr, und
„ ein wunderbares Schlüsselloch.

Trutine. Und die Schlüssel? —

Alte. „ Da liegts eben! der Schlüs-
„ sel liegt in einem Grabe, das sich unter
„ Hermelins linkem Huf öfnet. Daß ich
„ nun weiter sage! bey dem christallnen
„ Pallast, nicht weit davon liegt der gold-
„ ne Tempel — ja mit allabasternen Wän-
„ den, Säulen von Jaspis, prächtig,
„ prächtig, Kinderchens! und dies; süsse
„ Täubchen, ist Linkos Wald, der Wald der
„ Freude, wo man nicht durch kann für
„ Freude, ich versichre Euch, man bleibt
„ überall hängen vor Freude. Was Ihr
„ nur liebt, nur sinnen könnt, ist darinn;
„ aber kein Plato, gar kein Plato, Prinzeßin
„ von Los. In diesem Wald nun, daß
„ ich recht erzehl, ist eine marmorne Kapelle.
„ Der Marmor ist in der Venus gehauen,
„ vor zweymal hundert tausend Jahren,

„ und ist so weiß, so weiß wie der Prin-
„ zeßin Myra Busen. Glaubt mir's Täub-
„ chen, grad so weiß, und nicht um ein
„ Bischen weisser, denn wär er weisser, so
„ könnte man ihn gar nicht ansehen. In
„ dieser marmornen Kapelle, mein Herz-
„ chen, steht nun die elfenbeinerne Bettlade,
„ die ist nun gar zu schön, gar zu fein,
„ doch was wills? In dieser Bettlade
„ liegt die unvergleichliche Prinzeßin Can-
„ zane ganz allein. Meinst es wäre nichts,
„ Prinzeßin Trutine? Lieg einmal so viel
„ Secula allein, wirst dich ennuiren Kind,
„ samt dem göttlichen Plato. Ach das
„ herzige, reine, unschuldige Kind Canzane!
„ Wie vielmal hab ich's herumgeschleppt,
„ und ihm Ambrosin zu essen gegeben und
„ Aether zu trinken, hat seit seiner Ge-
„ burt nichts anders gegessen als Ambro-
„ sie, und nichts anders getrunken als
„ reinen, himmlischen Aether. Den Brey
„ hab ich ihm in den reinsten Strahlen

„der Sonnen gekocht --- das vortrefliche
„Kind! — O du abscheuliche Baase Lu-
„cinde! Ungeheuer du! Drache du!
„du!

Rose. Und die Prinzeßinn?

Alte. „Laß mich ausschelten erst —
„ja! — die Prinzeßin, Prinz Rose! —
„das wär was für deinen Schnabel,
„gelt! Iß Aether Prinz, und pisse Spiri-
„tus — hat sich was? Komm erst durch
„den Freudenwald! --- ja --- In dieser
„feinen elfenbeinernen Bettlade liegt nun
„das Wunder der Welt, die unvergleich-
„liche Prinzeßin Canzane, und harrt auf
„einen von den Herren sie zu erlösen.

Pallas. So laßt uns gehen Messieurs!

Alte. „Geschwind! kommst zu spät,
„Ritter Pallas! Iß Aether und pisse
„Spiritus. Bist schwerfällig von Leibe.
„O deine Säfte sind dick und deine Sin-
„ne riechen nach dem Faun. Verdünnt
„das Blut, Herzchen und trink Wasser!

„ Weiter! Linksum, Goldkinderchen sizt der „ schöne, unvergleichliche Prinz auf dem „ Roß Hermelin, und wartet auf eine von „ Euch Herzensprinzeßinnen.

Belline. So laßt uns gehen, Mesdames!

Alte. „ Hat noch Weile, Liebchen, „ kommst noch zurecht und eilt dir keine „ bevor. Iß Aether, Herzchen, und trinke „ Nektar, bändige dein Blut, und gieb „ deinen reizenden Geistern den Abschied.

Was wurden rund um für Projekte gemacht?

„ Aber ihr habt Hunger, Kinderchen! „ sie winkte: Es erschienen die holdeste Knaben, und reizendeste Mädchen „ in nachläßigen Gewändern, so daß den „ verstohlnen Blicken sich Schönheiten zeigten, deren Würkung der Alten eben so viel „ erklärten als ihr Schicksalsbuch. In „ Körbchen von brillanten und goldenen „ Gefässen servirten sie Zuckerbrod und

„ Wein,

„ Wein, wobey die meisten Herrn Ricks
„ und Prinzeßinnen vergassen. Aber die
„ Mädchen stachen ihnen in die Augen,
„ wenn der Pocal geleert war.

„ Sind alle in Euren Diensten, sagte
„ die Alte, sobald Ihr nur im Wald der
„ Freude seyd.„

„ Laß doch die Knaben bleiben! „

„ Und die Mädchen! „]

„ Keine Widerrede, meins gut mit
„ Euch. Wo sind wir nun — ja, da sind
„ wir, an der Fee Lucinde endlich, der bos-
„ haften Baase. Wird dich schwer drücken
„ Fee Base! wenns an dich kommt,
„ wills einmal nicht mit dir theilen, nein
„ wahrhaftig nicht! Es wird dir deine elfen-
„ beinerne Bettlade eintränken, der gute
„ Linko! — Nu wie gesagt, da haben
„ wir die Baase Lucinde! Sie ist eine
„ hübsche Dame, jezt in ihren besten Jah-
„ ren, ein wenig unter mir, Herr Rose.
„ Aber lieber Himmel, sie ist eben eine

„ mächtige Fee und weiß sich zu helfen.
„ Ich will ihr nichts Böses nachreden —
„ behüte! Wie gesagt sie weiß sich zu
„ helfen. Sehts ihr darum nicht an!
„ aber was sind auch die arme Würmchen
„ von Sylphen und Gnomen geschoren!
„ Was müssen die arme Dinge herum pa-
„ trouilliren, der Fee Lucinde Augenbrauen,
„ Haare, Hände und Busen in Stand zu
„ sezen? Das ist ein Gestatter nach den
„ Planeten um feine Spiritus, linde Wäs-
„ serchens, und ein Kriechen in den Ber-
„ gen herum um hübsche Farben! Ach
„ das hört gar nicht auf! Und meint Ihr,
„ Herr Ritter, das mans nicht sähe! —
„ hat sich was? Pinsel du, schmier du
„ Lucinde, deine gelbrothe Bogen unter
„ den Augen versteckst du nicht, auch dei-
„ ne Runzlen nicht, und deine fehlende
„ Zähne magst du immer mit elfenbeinernen
„ ersezen, ist alles die liebe, frische Natur
„ nicht, die unter der Haut klopft, Weiß

„ und Roth macht, daß es die Sinnen
„ reizt, und man drein beissen möchte.
„ Gukt doch das Kupfer unten hervor, wie
„ ich sage; aber sonst eine gescheidte und
„ wohlbelesene Dame im Kabinet der Lie-
„ be. Voll Esprit, Ton de Monde, und jezt
„ sans préjugés, mein Schäzchen, seit ei-
„ nigen tausend Jahren erst. Der Herr
„ Papa war König im Sirius von vielem
„ Pflegma, und die Mama ist im dritten
„ Grad mit Minerva verwandt, könnt
„ mirs glauben. Der Stammbaum ist
„ an ihrem Hôtel gemahlt. Ihr Vater
„ hatte den Beynamen Actaeon, mein Herz-
„ chen! und Mama war Königin der Feen
„ wegen ihrer Klugheit und Schönheit.
„ Das war ein Hofstaat, da war kein
„ schöner Mann, der nicht dort zu finden
„ war. Reiche und Güter liessen sie im
„ Stich, und sassen um sie herum, und
„ sie bezauberte sie alle, daß sie sich sogar
„ unter einander vertrugen, und wer ihr

„ ins Aug sah, hatte wie aus dem Lethe
„ getrunken, er wußte nur von ihr, alles
„ andere flog wie der Wind aus seinem
„ Kopf.

„ Da war nun ein Erbstück bey der
„ Familie, wovon kein Mensch nichts wuß-
„ te. Und als die Zeit der Verwandlung
„ der Mama kommen war, übergab sies
„ Lucinde mit vielem Seufzen und Weinen,
„ und das Erbstück war nichts anders als
„ die elfenbeinerne Bettlade, das Horn
„ von sonderbarer Figur und die Wanduhr.
„ Eine wahre Damenerbschaft wie Ihr
„ sehen sollt. Meint Ihr meine Lucinde
„ hätte nur ein Thränchen geweint? behüte!
„ sie konnte die Zeit nicht erwarten, in
„ der elfenbeinernen Bettlade zu liegen, das
„ unkindliche Herz! Nimm es hin,
„ schluchzte Mama, das größte Kleinod
„ der Welt! sie küßte die Pfosten.
„ Ach was bin ich dir schuldig Freudenge-
„ berin, Zeuginn meiner Lust!

Das sagte sie zur Bettlade.

„ Du kühltest meine Sinnen, und ich
„ schwamm im Meer des Genusses, daß ich
„ mich für Freude nicht zu halten wußte.
„ Und du Horn des Ueberflusses!

Sie drükte es an ihre Lippen.

„ Wie soll ich mich von dir trennen!
„ Von dir, dessen mächtiger Hauch, das-
„ jenige vor meine Augen zauberte, was
„ ich wünschte. Uhr! Uhr! wirst mir
„ nicht mehr schlagen! dein Klang wird
„ meine Ohren nicht mehr entzücken! todt
„ bist du für mich — beneidenswerthe
„ Tochter! nimm hin! nimm hin! ich
„ kann den Abschied nicht ertragen.

„ Sie verwandelte sich, wie ich sagte,
„ und kein Thränchen vergoß Euch das ver-
„ stockte Herz. Gleich legte sie sich in die
„ Bettlade, und sang auf dem Horn.
„ Das Horn aber ist nun verlohren, und

„ niemand weiß wo es ist. Sucht es, Herz„ chen, verlohnt sich der Mühe ganz ge„ wiß. “

Zehentes Kapitel.

Aechte Fortsezung des vorigen.

„Daß ich aber nun recht erzehle — mit der elfenbeinernen Bettlade wars so: Diese Bettlade, meine Täubchen, hatte eine Eigenschaft, eine Eigenschaft über alle Eigenschaften; denn der Mann der Euch drinnen lag, verlohr Euch nichts, gar nichts von seiner Kraft, im Gegentheil er nahm zu an Kraft und Stärke. Denkt Euch das nur, Herzchen! sie gab Stärke die Bettlade, Stärke und Muth!„

Die guten Kinder wurden roth, und thaten als dächten sie nichts.

„ Aber was war die elfenbeinerne Bettlade ohne die Wanduhr? Ja da liegts! denn allemal schlug Euch die Wanduhr, alle-

mal, und allemal, und das vier und zwanzig Stunden, und gieng wieder rückwärts, das waren Euch wohlgezehlt acht und vierzigmal. Das war eine Uhr! gelt wenn man solche Uhren an der Seite trüge, Prinzeßinn Joconde! Und was wills? Noch nicht genug. Jeder Schlag machte die Dame wieder zur Jungfer, so zur Jungfer, meine goldne Kinder, daß sie nicht allein durch ein Nadelohr, nein durch das Rohr einer Haar — konnte. Und meint Ihr sie wär schwach worden, im geringsten nicht, sie blühte wie eine Rose. Das war eine Uhr und eine Bettlade! Stellt Euch nur vor Kinder, wie die Uhr gebraucht ward! Gar keine Ruh hatte die Uhr. Und meint Ihr, sie hätte sich verbraucht, im geringsten nicht, ganz und gar nicht. Wie viel hundert tausend Jahr gieng die Uhr, tag, täglich. Lucinde allein sezte sie funfzig tausend Jahre in Bewegung. Immer giengs Kling! Kling! sie hatte gar einen

„ feinen Ton, gar subtil und melodisch --
„ o du Uhr! du Uhr, wo macht man deines
„ gleichen "

Das war eine Uhr, schnarrte Trebian: nun Trutinchen, was sagst du zu der Uhr?

Trutine spielte mit ihrem Fächer.

Aber das Horn rief Atlas, das Horn?

„ O Jemini hät ich doch fast des Horn
„ vergessen. O du Horn! du Horn ohne al-
„ les gleichen, was warst du für ein Horn?
„ Und bist nun verlohren gewaltiges Horn! rc.

Wie wars denn mit dem Horn!

Alte. „ O das unvergleiche Horn! --
„ Stellt euch vor, meine Perlenhünchen
„ wenn meine Lucinde schmachtend in der
„ elfenbeinernen Bettlade lag, so sah sie
„ nach der Uhr ob sie richtig gienge, nahm
„ denn das Horn von sonderbarer Gestalt,
„ und lispelte hinein; zum Exempel: Rit-
„ ter Pallas! Prinz Trebian, oder was sie
„ wollte, und gleich stund er vor ihr, und
„ wär er auch million Meilen entfernt ge-

„ wesen. Das war ein Horn! und wie „ stund er da? Brennend vor Verlangen, „ mit heissen Augen, meine Kinder -- denn „ man trat gar nicht ins Zimmer, ohne „ daß es einen entzündete, so war das „ Kabinet eingerichtet, und Lucinde war „ passabel schön und schmachtete. Da „ gieng die Uhr! da blies das Horn? --- „ drum machte meine Lucinde auch immer „ Reisen dahin und dorthin, und wo sie „ etwas erblickte, das ihr gefiel, merkte „ sie nur den Namen, schlich in ihr Ca- „ binet, ins Horn geblasen, da stund er. „ O das war ein Horn!"

Die Verlegenheit der Damen bey dieser Erzehlung ist nicht zu mahlen. Die Ritter liessen ihren plumpen Wiz spielen, und mißbrauchten die Lage der guten Kinder auf eine unbarmherzige Art. Trutine, Belline, Urini und Joconde wußten sich gar nicht mehr zu helfen, so verwirrt wurden sie. Stelline und Myra veränderten weder Blick noch Farbe.

Es wurde wieder servirt, die Ritter wollten toll werden über die niedliche Nymphen. Es half nichts. Nach einer Pause, drang man in die Alte, fortzufahren. Es schmeckte weder Essen noch Trinken.

Alte. „Nu daß ich fortfahre! — wie „es dann so ist, meine goldne Hühnchen! „meine Baase Lucinde hatte so ihren Ei„gensinn, daß sie gar nicht dafür passiren „wollte. Mit aller Gewalt wollte sie den „Namen der Keuschen und Sittsamen tra„gen. Wenn sie nur von dieser oder jener „Fee hörte, daß sie etwas im Busch hielt — „ach da machte sie Glossen, und konnte „sich ereifern, und schimpfte über die Leicht„fertigkeit der Welt — kurzum, es war „unausstehlich ihre Moral und Sitten„predigt.“

Trutine und Urini sahen vor sich hin.

„Ja mit dem Predigen ist's nichts, goldne „Herzchen, wenns im Innern nicht so ist. „Was das ärgerlichste nun war, man

„ konnte gar nichts auf sie haben, nicht
„ einen Gedanken. Das Cabinet war ver-
„ schlossen. Wer hörte die Uhr? Wer
„ hörte das Horn? Nu der Krug geht so
„ lang zum Brunnen bis er bricht. All
„ meine Feen waren meiner Lucinde nicht
„ gut, denn wie gesagt über alle hatte sie
„ Glossen zu machen. Und die Dame soll
„ noch gebohren werden, Herzchen, über die
„ keine zu machen wären, ausser der un-
„ vergleichlichen Canzane; aber die aß Am-
„ brosin, trank Aether, und ich kochte ih-
„ ren Brey in reinen Sonnenstrahlen, wie
„ gesagt. Kurz und gut meiner Lucinde
„ war alle Welt feind, sie verdiente es auch,
„ wie gesagt. Mußt nicht über deine Schwe-
„ ster glossiren, wenn sie diese oder jene
„ Schwachheit hat. Deine Stunde kommt
„ auch, mein Püpchen, wie der Dieb in der
„ Nacht, mein Goldengelchen! wir sind alle
„ gebrechliche Gefässe, liebe Sonne! brechen
„ eh' wirs meinen. — Nu daß ich kurz er-

„ erzehle – unter allen Feen verdroß das Glos-
„ siren und Grimaciren niemand mehr, als
„ meine Fee Brillante, die den Ruhm der
„ Keuschheit weiter gar nicht suchte. Sie ist
„ eine Dame von ofnem Sinn, liebt die
„ Freude à la folie; aber ein wenig rach-
„ süchtig – nun ist auch zu vergeben, hat
„ immer seine Ursachen. Brillante also
„ lauschte meiner Lucinde auf den Dienst,
„ und war dem äussern nach ihre Herzens-
„ freundin. War immer um sie, und hörte
„ ihre Sittenpredigt mit Geduld an, half
„ auf sich und andre schimpfen, bis sie's
„ meiner Lucinde so weit abgewann, daß
„ sie sie leiden mochte. Da geschahs nun,
„ daß meine Brillante einst zum Besuch da
„ war, und wie sie so sizen, und miteinan-
„ der die Sitten der Feen durchstreichen,
„ kam ein Sylphe und brachte meiner Lu-
„ cinde Nachricht, daß die Königin von
„ Malweck, ihre Freundin eben in die
„ Wochen käme. Nun mußte Lucinde

„ eilend fort um der Mutter und dem Kind
„ gegen die Feinde der Familie beyzustehen.
„ Meine Lucinde muß also fort, und meine
„ Brillante hatte gewaltiges échauffement
„ im Blut, und sagte: sie wollte sich ein
„ wenig auf den Sopha legen, bis Lucinde
„ wieder käme. Was war zu thun, meine
„ Lucinde fährt fort, und meine Brillante
„ ist euch nun da, kaum hatte sie euch den
„ Rücken gewendt, so schleicht Brillante aus
„ Langweile oder Neugierde in allen Ecken
„ des Pallastes herum. Nun hatte sie meine
„ Lucinde einigemal nach einem gewissen
„ Cabinet gehn sehen, und immer lang aus-
„ bleiben; auch oft das Klinglen der Uhr,
„ aber ohne allen Arg gehört. Denn meine
„ Lucinde sagte eines Tags, als sie Brillante
„ vorm Cabinet fand, sie hätte nur die
„ Uhr aufgezogen, und führte sie gleich weg.
„ Brillante hatte kein Arg, kommt aber
„ nun durch Zufall an das Cabinet, und
„ aus Neugierde sieht sie euch durchs Schlüs-

„ selloch. Ein wohllüstiger Geruch kam da
„ heraus, das war eins. Einige Gemählde
„ von sonderbaren Ideen und Reiz fielen
„ ihr doch etwas undeutlich ins Aug, das
„ war zwey. Sie lauschte, lauschte, und
„ guckte euch so lange, bis sie dem Trieb,
„ das all zu sehen, was sich darinn befände,
„ nicht länger widerstehen konnte. Macht
„ hatte sie als eine große Fee genug, das
„ Schloß aufzusprengen. Es geschah. Aber
„ wie wirds meiner Brillante als sie da hin-
„ eintritt! ihr Busen hub, ihr Herz klopfte,
„ ihr Blut tanzte in den Adern. Der Ge-
„ ruch im Cabinet reizte alle ihre Lebens-
„ geister. Die Gemählde um sie herum,
„ die die feinste und reizendste Anspielungen
„ der Liebe und ihres Genusses darstellten,
„ brachten sie aus aller Fassung. Das war
„ euch ein Cabinet, macht die Augen zu,
„ und stellt euch alles vor, was ihr in eu-
„ rem Leben geträumt habt. Kurz und gut,
„ meine Brillante war euch so hin, daß sie

„ auf das Bett sank, und zwar in die el-
„ fenbeinerne Bettlade hinein. Sie seufzte,
„ schmachtete und sah sich um. Vier Leuch-
„ ter von Diamanten stunden vorm Bett,
„ aus denen ewige, lichte Strahlen quollen.
„ Sie sah die Bettlade an, und fand sie so
„ fein, so schön, und die Ideen, die rund
„ herum hineingegraben waren, mit Lucin-
„ dens Charackter so wenig übereinstimmend,
„ wie das ganze Cabinet. Aber sie konnte
„ sich jezt gar nicht darüber wundern, so
„ wars in ihrem Herzen. Unruhig wälzte
„ sie sich auf der Meergrünen seidnen Decke
„ herum, und wie sie sich so wirft, so kommt
„ aus dem Kopfkissen das Horn von son-
„ derbarer Gestalt hervor. Sie sieht es an,
„ und bewunderts — von ungefehr bringt
„ sie das Horn an die Lippen — "

Trutine. Wie sieht denn das Horn aus?

Alte. „ Wie ein Horn, Prinzeßin von
„ Los! — wie gesagt also, sie bringt von

„ ungefehr das Horn an die Lippen, und lis-
„ pert von ungefehr den Namen eines reizenden
„ Jünglings, und noch war er nicht ganz
„ von ihren Lippen, so stund euch mein
„ Jüngling da. Nun stellt euch vor, meine
„ Püpchen! was euch meine Brillante vor
„ Augen machte --- reden konnte sie vor lau-
„ ter Verwundrung nicht. Die Uhr fängt
„ eben an zu schlagen, und schlägt euch vier
„ und zwanzig Stunden vor, und vier und
„ zwanzig Stunden rückwärts. Nun merkte
„ euch erst meine Brillante den Spaß. Sie
„ sprang auf, sah sich um -- Uhr und Bett --
„ meine Uhr geht. Nun wars klar! das
„ wär eine Uhr und ein Bett für mich,
„ rief sie: so, Fee Lucinde! hätten wir dich
„ ertappt! Brillante war ganz ausser sich
„ über das Ding. Die Antworten des schö-
„ nen Jünglings triebens noch weiter. Was
„ war nun zu thun? Der scheinheiligen
„ Lucinde die Uhr lassen --- ha! rief Bril-
lante, das kann ewig nicht seyn! aber wie

„ das

„das Bett und die Uhr fortbringen, das
„war die Frage! so saß sie nun mit dem
„Jüngling und sann, in dem Augenblick
„kommt meine Lucinde nach Haus. Findt
„meine Brillante nicht, und doch ihr Ster-
„nengewand, ihr träumte vom Bösen,
„rennt nach dem Cabinet, und findt meine
„Brillante in der elfenbeinernen Bettlade,
„und einen reizenden Jüngling nicht weit
„davon. Welch ein erschröckliches Getöß
„erhebt sich nun?"

Lucinde. So Brillante! so! kann man solch Werkzeug nicht genug vor euch verstecken! mit allem Fleiß verberg ich solche Dinge, und laß mir in meinem Leben nicht dergleichen einfallen. Sie hatte kaum Athem.

Brillante lachte überlaut, sie erboßte noch mehr. Da sagte meine

Brillante: Nur nicht viel grimacirt, Schwester Lucinde, die Larve nuzt dir nichts. Du hast dich verrathen. Keine hört die Uhr

gehen, die nicht in der elfenbeinernen Bettlade liegt, und keine liegt in der elfenbeinernen Bettlade, die nicht die Uhr will gehen hören. Und da sagte meine

Lucinde: Schweig, Unverschämte! und häng mir den Schild nicht an, den du in deinen Augen trägst, rief sie.

Aber meine

Brillante: Schweig, Schwesterchen, du bist verrathen, da hilft keine Heucheley. Hör mir zu! entweder du denkst so freundschaftlich, und theilst deine elfenbeinerne Bettlade mit mir, wie du nun willst, auf Tag oder Nacht, oder in einer Stunde ist die Sache im ganzen Feenreich kund.

„Was war billiger, als das, mein Goldengel! jezt giengs noch ärger, mein Püpchen. Lucinde wollte vom Vergleich nichts hören, um aller Welt willen nicht." Sie sagte:

Wer wird dir glauben, Schwester Brillante? Ich lache dazu, ha! ha! ha! die Fee Lucinde, wird alle Welt sagen, denkt an-

ders, und das ist Verläumdung. Man kennt euch schon Brillante.

„ Zornig geht meine Brillante fort. Sollst sie nicht behalten die Bettlade und Uhr! soll dich reuen daß du nicht schwesterlich denkst! "

„ In welcher Angst war meine Lucinde, tröstete sich aber doch bald wieder mit Kling! Klang! dieNeidische! sagt euch ja, Püpchen, der Krug geht so lang zum Brunnen bis er bricht. Mußt nicht scheinen wollen was du nicht bist, bist du verrathen, hast du nichts als Schand und Spott. O Jemini! ich kann die Ziererenen gar nicht ausstehen, mein Goldpüpchen! aber was thut nun meine Brillante? Sie fährt euch eben über Linkos Pallast, und wie sie das chrystallne Schloß so unten liegen sieht, denkt sie dir gleich, das wäre mir der Mann! gedacht und gethan war mir eins! mein Linko war damals jung, frisch und schön. Alle Feen stiegen

bey ihm ab; wie nun eben meine Brillante in Saal tritt, findt sie euch die schönste Gesellschaft von Rittern und Damen, die sich da wohl seyn liessen. Zauberhafte Musik! Tanz, Liebe, Spiel, Herz was verlangst du? Meine Brillante nun ins Zimmer treten! lachen, heimlich thun, Aufmerksamkeit erregen, ein Schwesterchen auf die Seite nehmen, es ihr unterm Siegel eines Geheimnisses und der tiefen Verschwiegenheit bey Freundschaft und Liebe vertrauen, war euch eins. Und nun lief euch alles herbey, und in einer Minute wußts die ganze Gesellschaft. Das war ein Triumph! ein Frohlocken! dergleichen ich in meinem Leben nicht gesehen hab; denn ich war dabey, ich saß so mit meinem schönen Ritter in einem Eckchen, hörte aber alles. Was nun weiter! gleich wurden Estafetten von Sylphen abgeschickt, und in fünf Minuten wußte es auch das ganze Feenreich. Welch eine Freude war dies? Und was für Liebkosungen kriegte

meine Brillante nicht! genommen muß sie ihr werden, riefen alle Schwesterchen. Aber wer soll sie holen, und wenn sie da ist, wer soll sie behalten? Für alle? Das ist unmöglich. Für eine? Das geht gar nicht an. Alles fiel endlich darauf mein Linko soll sie holen, die Närrchen hatten euch alle gegründete Ursach. Nun machte man sich hinter Linkos damalige Prinzeßin, die gleich zu meinem Linko, mit einem schmachtenden Blick, einem prächtigen Kuß geht, und alles haarklein erzehlt. Sezt hinzu, er solle ja nicht glauben, daß etwa eine heimliche Ursache, oder so etwas, sie möchte gar nicht, es wäre blos die Heucheley zu strafen und dergleichen. Mein schöner Linko in der Lebhaftigkeit seines Geistes, und der alles haßte, was nach Heucheley stank, ließ sich den Spaß gleich gefallen, sezt aber noch hinzu, mit meinen Ohren hab ich's gehört: er wolle nie Gebrauch davon machen, und ihn auch nie gestatten. Aber nur

einmal, riefen sie, um zu sehen. Die Probe steht einem Ritter und einer Dame frey, lachte mein Linko, sie dörfen sich nur melden, so bald das Hausgeräth da seyn wird. Für mich, ich liebe, und hasse alles was Leidenschaft erzwingt. Man stimmte allgemein ein, und viele dachten, wirst dich schon besinnen, guter Linko.“

„Nun läßt euch mein Linko einige Zeit verstreichen, immer Sinnes seiner Baase den Streich zu spielen. Die Damen kamen euch alle Tage und quälten ihn drum. Endlich gieng er hin mit aller List gewafnet. Macht half hier nichts, denn Macht konnte sie ihm entgegen sezen. Wie er nun kommt, stellt er sich als wußte er gar nichts. Lucinde fühlte ihm auf den Zahn, mein Linko wußte nichts. Jezt sinnt er nun hin und her, wie er wohl die Bettlade und die Uhr kriegen könnte, denn vom Horn sagte Brillante nichts, weil sie weiter nicht drauf dachte. Hört nur wie's gieng! mein Linko stellt sich

gegen Baase Lucinde auf einmal ganz zärtlich. Der Schelm! er war der reizendste Mann von der Welt. Lucinde hatte immer ein heimliches Aug auf ihn, ob sie ihm gleich nie mit dem Horn pfife aus besondrer Ursach. Sie machte euch also anfangs ein paar gewöhnliche Männerchen, schimpfte: was er wohl dächte? Ob er meinte, daß sie so eine von den Feen die ihm Visite zu machen pflegten, und derley schöne sentimens, &c. Mein Linko, der das Ding verstund, wie man mit Damen umspringt, machte noch einige seiner Kunststückchen, und meine Lucinde fängt euch eben gewaltig Feuer. Nun giengs aber noch nicht ins Cabinet wo Uhr und Bettlade stund – kurzum, meine Lucinde wird nur noch hiziger, und in der Hize macht sie euch den dummen Streich und führt meinen Linko ins Cabinet hinein, ha! ha! denkt Linko! — die Uhr schlug richtig, und nun Herzchen merk auf! was geschieht? Linko hatte schon Bestellung

gemacht, daß zu gewisser Zeit jemand kommen mußte, meine Lucinde abzuruffen. Es geschieht. Meine Lucinde geht ohn allen Arg hinaus, und kaum ist sie draus, packt euch mein Linko die Wanduhr ein, löste die Zauberey, die die sieben Sachen banden, auf, und fährt euch mit Bettlade und ganzem Cabinet nach Haus."

„Da stund nun der Plaz leer und wüste, Lucinde kommt zurück — Was war das eine Raserey? Welche Wuth! ich kanns euch gar nicht beschreiben, goldne Mäuschen! könnts euch wohl vorstellen. Nun meint ihr vielleicht auch, Linko hätte das Horn, da er das ganze Cabinet fortschleppte. Nein, Goldengelchen, Lucinde hatte es an einer seidnen Schnur am Hals gebunden. Da lags zwischen ihren zarten Brüsten! und in der gewaltigen Rage, wirft sie's euch halt weg, und keine Seele weiß wo es ist."

„Jezt geht der Spaß an? Mein Linko kommt nach Haus gefahren, alle Damen

sehen ihn kommen, hören, sehen, machen sich auf den Weg, und fahren zu Lucinde zur Kondolation. Kondoliren Euch da so schnakisch, so spöttisch, so wizig, daß meine Lucinde hätte bersten mögen. Ich war dabey ich! und kondolirte ihr auch — ja — sagte — thut mir leid, Baase Lucinde! (nannte sie immer so, weil ich zur Familie gehörte) thut mir leid, sagt ich dann, daß meine allerliebste Fee Baase, so kostbares Meuble verlohren. Gewiß und wahrhaftig man findets nicht alle Tage, machens weder in Londen nach Paris. Kondolire, wie gesagt von Herzen. „

„ Das war meine Sach, goldne Kinderchen! wars nicht gut ausgedrückt, und beissend genug, meine Hühnchen! „

Allerdings Mütterchen!

„ Wie wir sie nun neckten, fängt sie auf einmal an! Scheret Euch fort! fort! Ihr sollt sattsam von meiner Rache hören.

Da sie nun so tobte, und wir uns auch satt verirt hatten, fuhren wir wieder zu Linko; aber der hatte die Thür schon verzaubert, denn er wußte wohl, daß alles aus blosser Neugier hinrennen würde. Ich muß Euch gestehen, meine Goldkäferchens, ich selbst hätte die Uhr mögen klinglen hören, auch aus blosser Neugierde, wie wir nun so näschig in dem Punkt sind. Sieh mich nicht darum an, Trutinchen! hätt'st dich selbst nein gelegt, aus blosser Neugierde.„

Wer hätte gewagt zu widersprechen?

Eilftes Kapitel.

Wahrhafte Fortsezung des Vorigen.

„Nun sizt Euch also meine Lucinde ganz allein da, und sinnt auf Rache. In Gesellschaft unter Feen gehen, das gieng

nicht an, also kochte sie im Stillem ihren Grimm aus, und verbarg ihn fünf und vierzig tausend Jahre. Vor fünf tausend Jahren nun verliebte sich mein Linko in ein Mädchen gar wunderschön und unschuldig, und weil sie's verdiente, machte sie mein Linko zu seiner Königinn, ich selbst rieths ihm. Er zeugte mit ihr aber nicht in der elfenbeinernen Bettlade eine Prinzeßinn, die die Mutter noch an Schönheit übertraf, und einen Prinzen, ich kann Euch nicht sagen wie schön. Linko war nun ausser sich vor Freude, Tag und Nacht schleppte er die kleine Püppchen herum, gab ihnen zu Essen und zu Trinken wie eine Amme. Indessen die Mutter, die von all dem nichts wußte, geht Euch einiges Tags in die marmorne Kapelle, die halb auf Linkos und halb auf Lucindens Grund gebaut ist, und hatte die beyde schöne Närrchen an der Hand. Da wartete meine Lucinde darauf. Wie der Bliz war sie da,

und riß der Mutter die goldne Püppchen von der Hand, die erschrecklich anfiengen zu schreyen. Stellt Euch das Mutterherz vor, sie weint, klagt, und Linko kommt. Da lachte Euch meine Lucinde! da lachte sie — sie stund Euch auf eignem Grund und Boden, sonst wärs nichts gewesen; aber da lachte sie höhnisch und rief:

„Nu Vetterchen! stehl mehr Bettladen! Betrüg mehr die Damen! hab ich dich nun! Sollst mir jezt büssen! sollst mir wohlthun mit Büssen!„

„Er drohte, sie kennte seine Macht, und hielt einen scharfen Dolch auf die Brust der armen Kinder, daß sie sich hinter ihr Gewand verbargen, und Linko bey dem Anblick erbebte. Von der unglücklichen Mutter kann ich Euch gar nichts sagen. Ach, ich weiß was sie ausstund, und wir alle, besonders ich, dann ich war ihr Herzblatt, ich! Was war nun zu thun! Er geht Euch also

hin auf ihr Schloß. Gewalt konnte er nicht brauchen. Die Bettlade und Uhr zurückgeben, gieng nicht an. „ –

Und warum nicht, sagte Stelline, wann er die Kinder dafür kriegt hätte!

„Ja, mein Herzchen, mit Dingen, die in Zaubereyen bestehen, ists was anders. Da haben sie im Feenreich den Vertrag, daß, wer dem andern etwas dergleichen nimmt, dem schreibts der König der Zauberer Atlas zu, und so muß ers behalten, es sey denn, daß es ihm ein Stärkerer wieder nimmt, und da wird sehr drauf gehalten. Was thut er also? Er spricht zärtlich mit ihr, hilft nichts — droht — hilft nichts. „

„Du weißt Fee Baase, in so und so viel tausend Jahren fällt dein Reich mir zu. „

„Meine Lucinde: Fürchte nichts. Will mich rächen für den angethanen Affront. Wieder gehandelt, und wieder gehandelt, hilft alles nichts. Kann die gute Kinder-

chen nicht einmal sehen der liebe Linko. Endlich legte sich König Atlas ins Mittel, und schied die Sache so. Gebt acht und verliert kein Wort! das ist der Glückshausen!„

„In die nehmliche marmorne Kapelle, wo das Unglück geschehen ist, und die halb auf Linkos, halb auf Lucindens Boden steht, soll die elfenbeinerne Bettlade gesezt werden. In diese Bettlade nun soll gelegt werden, die herzige, unvergleichliche Canzane, und soll darinnen liegen bis zur Zeit ihrer Erlösung. Jezt kommts!„

„Die Erlösung soll so geschehen. Der Prinz oder Ritter, oder was er sey, welcher sie erlösen will, muß den ganzen Freudenwald Linkos durchstreichen. Alle Entzückungen desselben ansehen, ansuchen, anhören. Allen Nymphen des Hayns und der Quellen, allen Prinzeßinnen und Damen, die sich darinnen befinden die Cour machen, sie mögen so schön seyn als sie wollen, und

von Sinnesart und Begehren, wies ihnen gefällt. Das wär all schon gut, mein Herzchen! aber er soll brennen, wird und muß brennen, soll brennen, mein Engelchen, verliebt seyn, mein Hühnchen, ohne die Liebe zu geniessen, so oft und reizend des Tags auch sie sich ihm darstellt. Versteht mich nur recht, ohne sie zu geniessen! Ist nicht so leicht, werdets innen werden, und wenns auch nun so weit ist, ists noch nicht fertig, kommt erst das Arge. Er muß noch suchen das Horn von sonderbarer Figur, mein Püppchen! Noch nicht genug, jezt kommt das allerärgste! Er wird nun weiter gehen, wird finden die elfenbeinerne Bettlade, in der elfenbeinernen Bettlade die unvergleichliche Prinzeßinn Canzane wie gesagt. Sie wird schlafen, das liebe Kind! Aber wie? Thränen des heimlichen Kummers, und zu Zeiten Blicke der reinsten Unschuld, werden aus ihren himmlischen Augen quellen. Und doch wird sie schlafen, und mit

glühender Liebe den Mann ansehen, und doch schlafen. Doch ists noch nicht das allerärgste, kommt erst. Wenn die Liebe den Mann wird hinreissen, daß er keine Gewalt mehr über sich hat, und er seinem nahen Glück zueilt --- so wird --- o Entsezen! o Grausen! eine scheußliche Schlange aus ihrem jungfräulichen Schloß fahren --- diese scheußliche Schlange, mit ofnem Rachen soll er nun nicht achten, nicht einmal fürchten, wann er die unvergleichliche Canzane erlösen will. Sie aber wird immer fortschlafen, damit ihre unschuldige, jungfräuliche Seele nicht verunreinigt werde, das hat sich Linko vorzüglich bedungen. Das gute Kind muß nun freylich Jungfer bleiben bis dahin -- der Linko hat ihr aber, wie gesagt, so heimlicher Weise Aether zu trinken gegeben, und ihr immer die reinste Sylphen zur Gesellschaft zugetheilt, hats also besser ausdauren, das gute Kind. Aber meint Ihr als Baase Lucinde es ianen ward.

Gleich

Gleich mußte die unvergleichliche Canzane eine Wanderschaft noch euren Ländern machen, und da schwere Luft einathmen, dicke Speisen essen, das allerliebste Kind, hat sie aber doch nicht erwischt die alte Baase, hat den Schwur gehalten, den sie dem Papa that, Jungfer zu bleiben, hatte schon gut gethan der Aether und Sonnenbrey, und ausserdem ist ihre Seele gar rein. Nun, meine Herren, wer wagts? Wer ist der Mann der allen Damen des Walds entgeht? Wer findet das Horn? Wer fürchtet die Schlange nicht? Ihm wird Ruhm, Pracht und die schönste Prinzeßinn des Feenreichs zu Theil."

Alle Prinzen und Ritter schwuren, das sey ihnen ein leichtes. Prinz Trebian meinte wenn er sein Herz nicht verschenkt hätte, sollte es ihm gar nicht fehlen.

Die Alte: Werdet all Eure Damen vergessen, und die Damen all ihre Ritter.

Wer will die Schwüre zehlen, die sich wechselweis gemacht wurden!

„ So weit wären wir nun, die Prinzeßinn hätten wir erlöst. Ich wünsche Glück, meine Herren. Jezt, meine goldigte Prinzeßinnen, kommts an Euch. Wegen dem Prinzen vom Roß Hermelin ward folgendes stipulirt. „

„ Der Prinz vom Roß Hermelin soll auf einem Plaz, zehen Schritte in der Länge, und zehen in der Breite, so lange bezaubert, mit verliebten und streitbegierigen Herzen sizen, biß eine Prinzeßinn, oder wer sie seye, den Freudenwald Linkos rein und keusch durchwandert. Alle Ritter und Prinzen, sie mögen so schön und verliebt seyn als sie immer wollen, werden sie in ihre Schlösser einladen. Sie darf es keinem abschlagen. Sie werden ihr Herz in tausend Versuchungen führen, werden alles Verführerische anwenden, was in ihren Kräften steht, und die Prinzeßinn, muß sich

ihren Stricken und Nezen höflich und geduldig unterwerfen, und doch rein und keusch bleiben, Goldpüppchen! Kommen sie nun glücklich durch, so langen sie endlich beym Prinz vom Hermelin an, der so schön ist — so schön —„

Und ist dies alles? fragten die Prinzeßinnen.

„Halts für nichts? Geht nur hin, werdets finden. Kommt nun meine glückliche Prinzeßin dahin, so wird mein schöner Prinz vom Roß steigen. Ein prächtiger Pallast wird sich aus der Erde hervorheben. Unvergleichliche Musik wird sich hier hören lassen. — Es wird ein Pracht seyn, kurzum. Aber damit ists noch nicht gethan. Der Prinz ist in völliger Rüstung, die glänzt Euch wie die Sonne. Und wie will er die auslegen, mein Perlenhühnchen, wenn er den bezauberten Schlüssel nicht hat? Denn die Rüstung hat Euch an einem gewissen Ort ein Schloß, das gar, gar nicht aufzuma-

chen ist, ohne den Schlüssel, und der Schlüssel liegt in einem Grabe unter dem linken Huf Hermelins. In der Rüstung bleiben, geht gar nicht an beym Umgang von Damen, ist zu steif, kann nichts rühren der schöne Prinz. Wie will man den Schlüssel nun kriegen? „

Streichlen das Roß, sagten die Mädchen.

Alte. „Hilft nichts! hat sich was zu streichlen! Streichel du ewig, mein Kind, dient zu nichts als zum Zeitverderben. Das Roß ist tükisch, wild, unbändig. „ —

Aber wie ist er dann zu kriegen?

„Hört nur! All diejenige Prinzen, denen es nicht gelungen ist, bis zur elfenbeinernen Bettlade zu gelangen, schlagen sich alsdann links. Hören von ferne meinen Hermelin wiehern, dem gehn sie nach, und müssen es thun, wenn sie nicht eine Beute der grausamen Geister werden wollen. Kommen sie nun zum Hermelin, wird ihnen

der Prinz höflich begegnen, sie zum Zweykampf einladen, daß sie nicht abschlagen dörfen. „

Ritter Pallas!

Prinz Rose!

„ Sind sie nun überwunden, so müssen sie auf Rittertreu dem Prinzen versprechen, sich sogleich nach Lucindens Pallast zu verfügen, der nicht weit davon ist. Wer nun nicht von wilden Geistern zerrissen werden will, muß mit der Fee Lucinde einen Versuch machen eine Uhr, und nicht die Wanduhr, die zur elfenbeinernen Bettlade gehört, auf vier und zwanzig Schläge zu bringen. Ist keine Kleinigkeit, meine Herren! Kommt er eben so weit, daß keine Minute fehlt, so springt so gleich der Schlüssel ins Loch, das sich in Linkos Schlafkammer befindet. Linko bringt ihn selbst dem Prinzen, und die Erlösung ist vollzogen. Nun ist zwar ein Wässerchen im Wald, ein Quellchen von sonderlicher Kraft,

aber wer findets. Die Nymphe der Quelle verwandelt ihn in einen Affen sobald er draus trinkt.„

Aber was Henkers hat dann der Ritter davon, wenn er auch um ꝛc.

Alte. „ Ehre und Ruhm, und erlöst die sieben Prinzeßinnen, in den sieben Säulen, in Linkos Pallast, die schon Million Jahre dastehen, und auf Erlösung warten. Sind schöne Prinzeßinnen und er kann sich wählen, welche er will, und wird König von Mabs. „

So gehts allewege noch. Verdients aber einer auch, sagte Trebian.

Alte. „ Bringt ers aber nicht zu stande, so zaubert ihn Lucinde in ihren Garten, wo er sich in einer grossen Gesellschaft von unvermögenden Waghälsen befindet, hält er aber dem Prinzen Stand, so ist sein Glück gemacht, denn er kommt in die Zahl von Linkos unsterblichen Rittern. „

„ So ists nun, meine goldne Püpchen!

Was meint Ihr, was mein Linko dabey litte! und der guten Kinder Mama! Ach das englische Mutterherz! Nachdem sie diesen schweren Contract gelesen hatte, konnte sie den Schmerz nicht ertragen, besonders da sie sich als die Ursach dieses Unglücks ansah. Was thut sie Euch, das arme Herz? Sie verwandelte sich in eine Statue bis zur Zeit der Erlösung ihrer Kinder. Da steht sie nun in einem goldnen Schrank, und man sieht dem Stein an, wie er doch innerlich leidet. Die Thränen stehn ihr im Aug. Das arme Mutterherz! — Aber geht nur goldne Kinder! Ihr alle brennt vor Verlangen das grosse Abentheuer zu bestehen. Geht! Geht! die Herren rechts, die Damen links, so bald Ihr die Prüfung überstanden habt. Lebt wohl Herzenskinder! und du meine süsse Myra und Stelline! und ihr brave Ritter Tolpo und Rock! Lebt wohl! viel Glück auf den Weg! —

du goldne Zeit! wie schön ist's doch auf Abentheuer zu gehen! rc. „

Unter diesen Klagen spazierte die Alte nach ihrer Höhle zurück, und überließ die Herren und Damen ihrem Schicksal.

Die Damen und Herren giengen nun weiter, von heissem Verlangen, unwiderstehlichen Begierden, und schmeichelhaften Wünschen getrieben. Jedes Herz überlegte, ob es ihm gelinge, wies ihm gelänge, und wenns ihm nun gelungen wäre. —

„ So schwer ists doch nicht, unmöglich gar nicht; sagten die Damen. Ja wenns ein Räzel aufzulösen wäre, oder durch wilde Thiere zu gehen, da wärs etwas anders, da zweifelte ich selbst ein wenig, aber so — wenn ich nun will, und warum sollt ich nicht können, wenn ich will? Die Alte ist ein Kind; oder mag wohl in ihrer Jugend so eine gewesen seyn, die nicht widerstehen

konnte, nun macht sie den Schluß auf alle. Ich bin Herr über mich und mein Herz— freylich waren die Jünglige schön, unvergleichlich schön, und es läßt sich leicht schliessen, daß sich keine häßliche Ritter in diesem Wald aufhalten werden. Was schadet das? Mir soll keiner schön seyn. Auslachen will ich sie, ich will mir etwas rechts zu gute thun mit den Rittern ---- ha! ha! ha! lachten sie in ihrem Herzen zum Theil. Ich kenne die Herren schon. Mit meinem Plato will ich sie zum Narren raisonniren. Ich, Prinzeßinn von Los, (Calmari) am Hof aufgewachsen, umgeben von den schönsten des Reichs, und sans reproche, sans la moindre tache, pure comme l'eau du ciel — werden sehen die Herren, so keine Dame wird ihnen gewiß noch nicht im Freudenwald aufgestossen seyn. Zudem bin ich nicht allein im Wald. Sind denn nicht alle meine Schwestern darinnen? Doch meine Schwestern! ich stehe für keine, nein,

nicht eine Secunde. Aber wie sollen sie sich ärgern, wenn ich am Ende durch Keuschheit und Reinheit den unvergleichlichen Prinz vom Roß Hermelin werde erlöst haben! das wird sie ärgern! ich kann mirs vorstellen, wie mirs thäte. — Ich werde gewiß können — o es ist gar keine Frage — die unverschämte Alte mit ihrem Spott! laß sie schön seyn! laß sie verliebt seyn! ich werde um so mehr Spaß dabey haben, werde um so leichter höflich seyn können, rc.

So sprach jeder Dame Herz, und sie sahen einander mitleidig an, fühlten ihren nahen Triumph und der Schwestern Zorn.

Den Prinzen und Rittern trieb das Ding gewaltig im Kopf herum. Alle fast dachtens bis zur elfenbeinernen Bettlade zu bringen. Prinz Trebian und Farolimikuk raisonirten so:

„ Versuchs immer! hat hübsche Kinder im Wald, hübsches Wild, Sect — die Fee Lucinde hat vier Schimmel mit Sonnenfar-

benen Mähnen – ha! geht eins nicht, so geht das andre. Was ist dabey zu verlieren? Spröd werden die Damen im Wald nicht seyn, ist der Plaz gar nicht darnach. Ausserdem bin ich ein Mann von Figur. Ob ich die Prinzeßin krieg oder nicht — will mir schon gutes thun. Muß ich auch mit dem verhexten Prinzen fechten – meinetwegen – ist das erstemal nicht, und sieg ich – deinen Hermelin Monsieur Prinz? — Die Baase Lucinde — sollst mich nicht kriegen — will keine Säule werden in deinem Garten — du kennst mich nicht."

Gewisse Herren wären wieder umgekehrt, hätten sie dem Wind, der sie vorwärts trieb, widerstehen können.

Die verliebten Paare thaten einander Schwüre, der ganze Handel sollte zu weiter nichts dienen, als sich unter einander von den reinen Flammen zu überzeugen, die sie in ihrem Busen trügen. Jedes trachtete das andre von seiner Leidenschaft zu über-

zeugen, und im Grund brannten sie für nichts, als das bevorstehende Abentheuer. Stelline und Myra wollten schweigend ihrem Rock und Tolpo zeigen von welcher Art ihre Liebe sey, wenn sie den Prinzen vom Hermelin erlößt hätten.

Wir müssen einmal hin, sagten sie sich.

Man sah einander nicht mehr viel an. Jedes beschäftigte sich mit Projecten, und so kamen sie dem Tempel der Prüfung nah.

Ein Jüngling, den jedes Herz beym ersten Blick der Gott der Liebe nannte, stund an dem Eingang, und hielt eine brennende Fackel in der Hand, blonde Haare fielen seinem Nacken herab, und die Weisse seiner Haut blendete die Augen. Mit einer Stimme, die im Innren der Seele harmonisch wiederklung, rief er:

„Reizende Kinder! die die Liebe führt, geht nicht den Tempel der Prüfung vorbey.„

In dem Augenblick trat ein Mädchen heraus, und nahm den Jüngling bey der Hand, kein schöner Paar hat noch die Erde betreten, das Mädchen rief mit einer entzückenden Stimme:

„Streitbare Ritter! so euch die Liebe führt, geht nicht den Tempel der Prüfung vorbey."

Göttliche Kinder! wer wird sich zweymal rufen lassen! alles eilte herbey. Der Jüngling nahm Myra und Stelline, und das Mädchen Tolpo und Rock.

„Schöne Seelen, wißt ihr was die Liebe ist? Fast aber schäm ich mich der Frage, denn ihr tragts in den Augen. Tretet herein! und fühlt im Tempel der Prüfung„ --

Heiliger Schauer säuselte um sie - ihr Herz stimmte sich das zu sehen, zu hören, zu fühlen, was die kühnste, reichste, lieblichste, feinste, geistigste Phantasie. * -- -

* Dörfte ich mit meinen reizenden Leserinnen in den Tempel der Prüfung dringen! alles was in diesem Buch steht, ist todt gegen das

Der Vorhang fällt zu! ein heiliges, undurchdringliches Geheimniß wohnt in dem Tempel.

Der Jüngling und das Mädchen führte sie wieder heraus, küßten diejenige, welche mit Ruhm und ächtem Gefühl die Prüfung überstanden hatten.

„Euch führe die Liebe, holde Seelen, und verlasse euren Pfad nie!"

Man sagt, daß einige von den Damen und Herren sich im Tempel der Prüfung ein wenig mit ihren Sinnen prostituirt hätten; aber der Respect für das schöne Geschlecht —

---

was sich dort befindet. Das furchtbare Gebot hält mich zurück. In Linkos Schlafkammer liegt die Beschreibung? Wer holt sie?

Zwölftes Kapitel.

Die Dankbarkeit.

Die himmlische Canzane war den brennenden Augen Bambinos, im wichtigsten Augenblick seines Lebens verschwunden. Er hatte sich nie so übel und doch so herrlich befunden. Da lag er, sein Blut kochte, sein Herz klopfte wild nach ihr.

„Wo bist du, daß ich dieses Gewühl von Gefühl an deinem warmen Busen auswüthe?"

Das Feuer der Liebe hatte all seine Geister entzündet, er konnte sich lang, lang nicht fassen. Endlich kühlten sich seine Sinnen in etwas. Sein Herz ließ von dem gewaltigen Klopfen nach – er dachte an sich, und fand sich anders. Seine Nerven hatten Ton, sein Geist Fülle und Ausdehnung. Seine Sinnen waren wie aufgeschlossen, nur zerrissen und zerstreut von Leidenschaft. Ein Blick leuchtete in seine Seele, wie von

neuer Schöpfung, neuer Entstehung. Der Nebel, der sonst seinen Gang finsterte und langweilig machte, war wie von seinen Augen gezogen. Die Musklen drangen auf. Volles, jugendliches Leben tanzte mit aller Zauberey um ihn. Wie männlich ward nun seine Schwärmerey! wie ganz anders sein Verlangen nach einem Herz, das alles was in seiner Brust sich aufdrang, mit ihm theilen möchte! die Farben, womit seine Augen, die Gegenstände rund um ihn bekleideten, waren von anderm, mehrerem Licht. Kein falscher, gelogener Schimmer übertünchte sie mehr. Die Welt hatte eine neue Gestalt vor seinen Augen gewonnen. Er stund nun da voll idealischer Schönheit. Kraft quoll in seinen Lenden und lebte in seiner Gestalt. Die Haare hatten die Weichheit verlohren. Die Züge seines Gesichts hatten sich verändert. Das melancholische, schwärmerische, das sonst über seinen Augenbrauen schwebte, hatte sich in Gegen-

wart

wart und Kühnheit verwandelt. Die Augen, die immer schmachteten, und in idealischen Welten, unwahren Hofnungen irrten, strahlten ein bestimmtes, männliches, durchdringendes Feuer. Auf seinen Wangen hatte sich Mannheit und Stärke zertheilt. Sein Kinn ründete sich kräftig zu, und deutete den Sinn, der nach Genuß strebte. Seine Stirn die sonst eine vermischte Deutung hatte, ward zum Siz männlicher Ideen. Seine Einbildungskraft, die sonst um Rosen und zarte Gegenstände buhlte, hatte nun Ausdehnung, Spannung und Schwung. Kurz das schönste Ideal der Zauberin Natur hatte nun Leben bekommen.

Er fuhr nach Haus ohne sich umzusehen, trat in sein Zimmer:

„ Wie wunderbar ist mein Schicksal! ich seh in mein voriges Leben, wie in einen lang verschloßnen, dunklen Traum, phantastische Bilder gaucklen vor mir! und nun wie kräftig! wie neu und sonderbar was ich

empfinde! wie treibts in meinem Blut und Herz nach dem, was ich empfinde! wie begierig meine Hände zuzugreifen, meine Arme wie gespannt zu umfassen! wie spannts alle Geister in mir, das zu besizen was ich fühle! wunderbar! und mir ist heimlich weh, wohl und weh! ist es Glück dieses heimliche Verlangen, diesen wollüstigen Schmerz zu fühlen? — Ich saß im Ueberfluß und konnte nicht geniessen. Man reizte mich von allen Seiten, und ich war nicht zu reizen. Ich steh unter einem Haufen rasender Weiber, sie kommt die Göttliche, versezt mich in denjenigen Zustand, der mir sagt, ihr Götter! daß ich ein Ausfluß von euch bin! alles weicht um uns. Ich hatte sie in meinen Armen — die Leidenschaft zieht mich an ihren Busen, daß ich nicht mehr weiß wo ich bin, und sie verschwindet aus meinen Armen mit unerklärbaren Worten. O Canzane! himmlische unbegreifliche Schönheit! ich kann das Wunder nicht fassen, worin ich mich mit dir

befinde. Auf dann! ich muß sie finden. Rastlos sey mein Leben! todt sey es, bis ichs wieder an deinem Busen erwecke!"

Der Vorsaz war seiner werth. Er läßt seine Schäze aufpacken und fährt. Achtlos auf die Damen der Stadt, fährt er durch. Er kommt hinaus ins Freye. Alles war ihm neu, interessant. Die untergehende Sonne würkte zum erstenmal ganz auf ihn. Der aufgehende Mond brachte ihm Scenen zurück, die er nun erst ganz fühlte. Sein Herz zauberte sich Alma vor. Jezt verstund er ihre Worte, ihr Betragen. Es zog ihn nach ihr. Die himmlische Canzane stund da, und diese Bilder verloschen. Almas schwarze Haare, ihre große reizende Gestalt, die das Herz mit Schauer und Liebe erfüllt und alle Sinnen hinreißt, stund ganz vor seinen Augen. Er sah sie im heimlichen Cabinet, im dunklen Hayn, saß an ihrer Seite, sang in seine Laute, sah in ihr heisses, liebevolles Auge, sank an ihren Bu-

sen, den Siz glühender, unverfälschter Liebe. Himmel und Erde wie taumelte er hin! mit welchen Blicken hiengen seine Augen an dem hell besternten Himmel! — so stieg ein Zauberbild nach dem andern aus seinem Herzen auf. Canzane trat immer vor, doch konnte sie der Einbildungskraft Meisterin nicht ganz werden, ob sie gleich Meisterin des Herzens war. In diesem gewaltigen Gewühl von Leidenschaft hielt er stille, trat ein und warf sich auf ein Ruhebett. Sein Schlaf war wie sein Wachen. Canzane war da, er träumte dunkel ihr Schicksal. Sie rief ihm: „kommst du nicht? Undankbarer, was that ich nicht für dich!" — Ich komme, himmlische Canzane! ich komme. Er erwachte, sah sich um, seine Phantasie peinigte ihn noch mehr als sein Herz.

„Warum verschwandest du aus meinen Augen?"

Brillante trat ins Zimmer, so reizend, wollüstig und gefährlich als möglich war. Mit einem süssen Lächlen, worinn sie so viel Vorwurf versteckte, als sie konnte, nahm sie seine Hand, und sezte sich zu ihm. Er starrte sie an. Los war die Brust: Schleifenlos die Knoten im Haar, und ein dünnes seidnes Gewand verbarg und erhub Schönheiten, die mit Hülfe des dämmernden Mondelichts, dem abgelebtesten Greis den schönsten und jüngsten Tag seines Lebens ins Herz gerufen hätten.

Bitter, süß, wollüstig schwebte es auf ihren Lippen.

„Reizender Undankbarer! so denkst du meiner gar nicht. Die Strahlen ihrer Augen vermischten sich mit den seinen. Meiner, von der dein Schicksal abhieng! ohne deren Hülfe deine Schönheit todt war, und hinquoll wie eine Blume ohne Geruch. Ich beobachtete dich, wich heute nicht von deiner Seite."

Bambino. Grausame! denn das bist du immer noch --- wo ist sie, die ich in meinen Armen hielt? Sie? -- Du gabst mir alles was ich wünschte; aber zugleich ließt du mir einen neuen Stachel der Pein zurück, der herber als das vorige ist, da ich ihn stärker fühle.

Er drückte ihre Hand --- wild schlug sein Herz --- wollüstig lächelte ihn ihr Aug an --- Sie stund auf -- sein Blick begleitete sie ---

„Undankbarer! das bist du, und nicht genug, noch marterst du mich mit Reden, die mir noch keiner deines Geschlechts --- "

Mit brennendem Verlangen reichte er nach ihr.

„Ich bin noch nicht versichert, reizender Bambino! noch nicht!"

Bambino. Wie lieblich der Unwillen dich kleidet --- er zog sie zu sich --- sie quälte ihn mit Unwillen.

Bambino. Sagt ich nicht daß du grausam bist! das Feuer zündetest du in

meinem Busen, um mich darinnen verbrennen zu lassen. Deine liebliche, hinreissende Gestalt, ist ein Widerspruch mit dir selbst. Wer sollte unter diesem entzückenden, warmen Busen ein Herz suchen, das seine Freude daran fände. -- Er küßte mit glühenden Lippen das Ende dieses Periodens auf diesen entzückenden Busen.

„Verwegner!

Bambino. Laß michs seyn, und strafe mich dann! du nanntest mich undankbar -- ha! so laß mich die Schuld meines Verbrechens in deinen heissen Umarmungen büssen.

Sie wiegten sich im Zauber der Liebe, heimlich und verstohlen blickte Luna ins Zimmer, und zog den bleichen Schleyer vor.

Bambino büßte die Schuld der Undankbarkeit, vergaß alles, vergaß Canzane, vergaß

sich selbst; aber wie sollte, wie konnte er ihrer denken? Sagte er sich nicht hundertmal des Tags: ich kann das Wunder nicht begreifen, worin ich mit dem himmlischen Mädchen verwickelt bin. Er kam zu sich, und sagte sich das nemliche. Wie konnte sie ihm das aufrechnen, da sie Beherscherin seines Herzens blieb! er fühlte eine Lücke in allem Genuß, und fühlte troz der Dunkelheit, daß sein Schicksal mit ihr zusammen hieng.

Brillante sah ihn in ihren Armen träumen, und machte ihm Vorwürfe.

„O sag mir! erklär mir mein Schicksal!"

Brillante. Erinnere dich der Stunde, als du mit langweilem, leeren Herzen in deinem Zimmer saßest, und in deiner Laute vergebens Hülfe suchtest. Ich erschien dir mit einem Sylphen. Ich hatte dich in diesen öden Zustand versezt, und meine Pflicht war, dir den schweren Weg zu zeigen, der dich allein herausführen könnte. Ich thats,

und die Worte werden dir unvergeßlich seyn. Du fandest es, ohne es zu wissen. Suchtest weiter und verzweifeltest. Canzane war --

Bambino. Und wo ist diese Canzane? Wo?

Brillante. Bambino! sie ist schwerer zu finden, als das was du durch sie gefunden hast.

Bambino. So werd ich sie gewiß besizen.

Brillante stund auf. Ist das Ton, Bambino, den du in der Welt gelernt hast? In meinen Armen, nach deren Umfassung ---

Bambino. Ja! warum mußt ich in diesem öden Zustand so lange schmachten? Und warum spieltest du mir, Grausame! Streiche, die mein Innres zerrissen?

Ihr Zorn wollte sich nicht geben, Bambino kannte ihn:

Wie himmlisch dein Zorn dich kleidet!

Der Morgen kam, Bambino warf sich in den Wagen, fest entschlossen Canzane bis ans Ende der Welt zu suchen. In diesem Entschluß stürmte er ins Leben hinein, lebte und webte und genoß, und suchte Canzane. Und was war wohl natürlicher? Warum verschwand sie vor seinen Augen im schönsten Augenblick seines Lebens? Was konnte er dafür, daß Linko vor so viel tausend Jahren der Fee Lucinde, eine elfenbeinerne Bettlade stahl, und daß nun Canzane in dieser elfenbeinernen Bettlade liegen muß? Wie konnte er das träumen? Wie ahnden? Wie den Eigensinn Linkos vermuthen, daß bloß sein Herz ihn führen sollte, weil's seine unvergleichliche Prinzeßin geführt hatte? *

* Die Damen werden all diese Entschuldigungen nicht gelten lassen, und die Damen, als Damen, die sich so gleich an Canzanens Stelle sezen, haben recht. Indessen sehen sie immer mehr, wie stark die Richtigkeit der Apologie ist, und mit welcher Unpartheylichkeit sie betrieben wird. Wie leicht

Bambino kam indessen in das Reich des großen Königs, ohne es zu wissen. Er ward es innen. Der erste Augenblick war Freude, dem zweyten war nicht zu widerstehen, und im dritten fand er, daß Canzane eben so wohl da, als anderwärts seyn könnte. Rundum hörte er von Krieg. In glühenden Träumen trieb er fort, und kam an der Königin Alma Garten, der ihnen, meine Damen, hoffentlich noch allen bekannt seyn wird. Wie mächtig würkte der erste Blick auf ihn! all die halbgenossene, bloß mit der Phantasie berührte Bilder wuchsen zu füllenden, hinreissenden Ideen und Empfindungen auf. Er flog nach dem Innren, nach Pläzchen, die ihn oft seinen Zustand vergessen machten. Eine tiefe Stille herrschte. Wer

---

wär es sonst gewesen der Natur eine Nase zu drehen, oder ihm einen Mantel der Schwärmerey oder Philosophie umzuhängen, den die Phantasie der Natur zum Troz so leicht spinnt.

ihm begegnete sah ihn mit einem traurigen Blick an. Melancholie schien den ganzen Ort bedeckt zu haben. Er schlug sich links, kletterte über die steile Anhöhe, und nahte sich dem heimlichen, schauerlichen Winkel vor dem Kabinet, wo das Grabmal mit der bedeutenden Innschrift war. Welches Entzücken! Welche Rückerinnerung, welche Ahndung und Hofnung drang sich in ihm auf!

„Ha! ich kann dich geniessen Ort! ich kann dich fühlen Natur um mich! Alles was du hieher geschüttet hast, tritt mir nach! Ich vernehm das Wehen im Baum, das Sprudlen in der Quelle, vernehme deinen mächtigen Hauch, und fühle, daß ich zu dem all gehöre.„

Begeisterung leuchtete in seinen Augen, er eilte Almas Kabinet zu. Man ließ ihn nicht vor. Die Königinn war in tiefer Traurigkeit --- die Ursach konnte er nicht erfahren. —

„So werd ich hier warten bis die Königinn in ihren Garten kommt, und sollte es eine Ewigkeit dauren!„

Die Königinn hörte diese Worte in ihrem einsamen Kabinet. Der Ton der Stimme schien ihr bekannt. Er konnte die Bewegungen seines Herzens kaum ertragen. — Er kam vor. —

Die Königinn der Liebe saß da ganz in inneren Schmerz gehüllt, und die Melancholie stritt mit der Freude, ob sie ihre Reize nicht erhöhte. Ihr grosses, liebevolles Gesicht ruhte in ihrer Rechten, und die schwarze Haare gossen sich über den weisen Arm. Wie die leidende Liebe mahlte sich ihre ganze Gestalt. Ihre Augen blickten voll schwärmerischer Schwermuth. Die Röthe ihrer Wangen hatte wenig verlohren; aber das innre Leiden mischte sich in die Frische. Bambino sah sie, und all dieser Schmerz theilte sich ihm mit. Er eilte auf sie zu, die Freude und das Entzücken verlosch in

seiner Seele, und er hemmte seinen Fuß. Sie suchte der ersten Bewegung zu widerstehen. Ihr Blick voll Leiden traf in den seinen, und sagte troz dem Herzen, daß Bambinos Beantwortung desselben ein Balsam für ihre Seele sey. Sie löste Bambinos Herz und Zunge damit. Er lag zu ihren Füssen — faßte ihre linke Hand — die Thränen stürzten zum erstenmal aus seinen Augen — Alma hielt die ihrige nicht zurück.

„ O Alma! wie find ich dich! Was trübt deine grosse, königliche Seele? „

Alma. O Bambino! ich habe alles verlohren! Ein Strom von Thränen begleitete diese Worte, als hätten Bambinos Thränen, die Quellen der ihrigen nun ganz aufgeschlossen.

Bambino. Und ich! wenn dein Zustand dieser ist — er küßte ihre Thränen auf — sie verhüllte sich in ihren Schleyer.

Alma. Nein! keine Seele soll etwas von diesem Schmerz tragen, den ich empfinde.

Er drückte fest ihre Hand, und sah sie mit männlicher, forschender Fassung an. Endlich rief er:

„Reisse mich aus diesem Zustand, wann dir noch ein Gedanke von mir übrig blieb. Reisse mich heraus, du weißt nicht wie und warum ich kam.„

Alma. Aus fünf Schlachten kam er als Sieger, hatte meinen Thron befestigt, mir einen neuen erobert, und in der sechsten fiel er. O Bambino, er war kühn und tapfer, meine Seele lebte nur in ihm –

Bambino. Ich versteh --- Ist kein Trost mehr für dich zu hoffen?

Alma. Trost! Bambino, du kannst dich nicht in meine Stelle fühlen.

Bambino. Und doch, schönste Königinn, so bald du dich einen Augenblick in die meine fühlen wolltest. Ich komm hie-

her voll glühender Leidenschaft. All meine Kraft strebt nach einem Blick von dir. Ich bin da und finde dich in einem Zustand, der mein Innres zerreissen muß, Alma! weil ich mich so kühn, stark und männlich fühl wie einer. Dieser Ort, jede Stelle erinnert mich an die Zaubereyen, die ich in deinen Armen fühlte. Diese Schwärmereyen sind nicht zu rechnen, gegen das was ich nun empfinden werde, so sagt ich zu mir im Hereintretten — Alma! rufe dir eine Secunde jener glücklichen Stunden zurück! und denk nun der unvermögende Jüngling, der dich nicht fassen konnte, sey ein Mann worden, und verstünde jezt jeden Wink deiner Seele.

Alma sah ihn an und stritt mit sich.

Bambino. Sollt ich eine Lücke in diesem Herzen lassen, nach dem du das meinige so ganz und stark füllest. —

Alma. Du wirst mich nicht aus diesem Zustand bringen, Bambino!

Bambino.

Bambino. So verliehre sich der Pfad meines Lebens auf ewig, wenn ich das nicht kann!

Mit einem Blick voll kühner Liebe sah er in ihr Innerstes.

Die Bewegungen ihrer Seele sind nicht zu beschreiben. Der schönste Mann der Welt stund in bestimmtem, festem Muth und Sinn vor ihr! --- sie sah sich schüchtern um, hatte fast das Zutrauen auf ihre Augen verlohren. Sie fühlte Schmerz; aber von andrer Art. --

Bambino. Ich habe mein Wort gehalten -- er faßte sie in seine Arme -- Aber diese göttliche Lippen sind mir zu Lügnerinnen geworden. Und ich sollte sie nicht strafen! sie sollten diese Schuld nicht büssen -- er drückte glühende Küsse darauf -- Laß mich meine Rache nehmen, schönste Königinn, und ich will gehen.

Alma. Gehen! Ist deine Freundschaft von so leichtem Gewicht?

Bambino. Freundschaft! beym Propheten, wenn das Wort Sinn für mich vor deinen Augen hat.

Alma. Du wirst mit deiner Laute meinem Schmerz Nahrung geben! —

Bambino. Meine Musik wird dazu nicht taugen. Die Saiten meiner Laute haben all diese schwärmerische, die Phantasie rührende Töne verlohren. Sie klingen stark, oft wild, und sind die Dollmetscher meines Herzens geworden, wie sie's sonst meines Gehirns waren, und ich mag und kann damit nichts als Leidenschaft erregen.

Alma. Das geschah sonst auch.

Bambino. Aber es war Betrug, Alma. Das Herz log sich das zu, was es fühlen wollte.

Alma. So wirst du mich mit Erzehlung deiner Geschichte unterhalten!

Bambino. O diese Gabe hab ich ganz verlohren! --

Die bekannte Dames d'honneurs traten ins Zimmer. Sie sahen Bambino. Das Wort versagte ihnen im Mund. Ihr Herz fand ihn anders. Sie blickten auf ihn, auf die Königin. Die Thränen schienen ein wenig zu stocken, und ein muntrer Blick suchte sich durch die trüben Wolken durchzustehlen. Man lächelte hier, man lächelte da. Sie sprangen weg, so bescheiden ihr Hereintreten auch war, und in kurzer Zeit wagte es die Freude der Melancholie die Spize zu bieten. Dort ließ sich verstohlen ein Gesang hören, in jenem Busch ein heimliches Lachen, und jezt erklärte man der Traurigkeit völlig den Krieg.

Alma und Bambino sahen einander an. Die Bewegungen, die sie empfand, wa-

ren die sonderbarsten von der Welt. Sie sah ihn an, sah nach dem Hayn, wie der Bliz mahlte sich eine gewisse Scene des ehmaligen Aufenthalts Bambinos vor ihre Seele. Die Scene war so reizend, so sonderbar und schmachtend – ihr Herz durch den Schmerz so vorbereitet, daß sie dieselbe wieder in allem Umfang fühlte. Und nun sprach, sah, und handelte die Hauptperson derselben, wie einer, der dem Zaubergemählde Vollendung und richtige Darstellung geben konnte.

Bambino hatte sich an den Sopha gelehnt, und sein Blick begegnete, bey jeder Wandlung des Kopfs die sie machte, dem ihrigen. Ich könnte nicht sagen, daß er dem Gang ihrer Seele nachgesucht hätte, im Gegentheil, er legte die seinige so offen dar, als wollte er andeuten, sein Schicksal hieng von ihr ab. Ob Alma das merk=

te, und ob es etwas dazu beytrug, daß sie ihm mit den Worten: „Bambino führe mich nach den Orten, die du sonst den Wohnsiz der Götter nanntest!„ den Arm reichte, kann ich eben so wenig sagen. Kurz, sie reichte ihm die weiche, seidne Hand hin — zog sie nach seinen Lippen — ihr schwarzes Aug' sah voll in das seine — seine Lippen begegneten den ihrigen — das gehemmte Feuer loderte in himmlischen Strahlen in ihrem Busen auf — die Liebe regnete in allem Zauber auf sie herab — die Flamme erhub sich wild in seiner männlichen Brust — und so führte sie die Liebe in dunklen Hayn, wo sie sanfte Zephirs, melodischer Gesang, sanftes Surren der Quellen empfieng, und sich mit ihrem Seufzen, Girren und Schmachten vermischten.

Ende des dritten Theils.

Anhang.

Eine nächtliche Scene aus einem Drama, mit Musik.

Nacht. Zu Ende der Scene Morgendämmerung.

Ein düsteres Zimmer vom Mond erhellt.

Die Königin und Myce.

Königin.

Geschwind, Myce, daß die Flamme lodere! schon droht Hecate zum schwarzen Orcus zu gehn. Machaon rieth mir, sie beym Scheiden anzurufen, und mit meinen Opfern ihren heimlichen, stillen Pfad zu begleiten.

Auf den Knien.

O Hecate! und ihr Götter, die ihr die Liebe so gewaltig in unserm Busen schuft, daß sie uns ohne Nahrung zu den Schatten führt, erhört eine unglückliche Königin.

Myce. zupft sie.

Gleich lodert die Flamme, Königin.

Königin.

O Myce! wer hätte denken sollen, daß ich zu Zaubereyen meine Zuflucht nehmen müßte, als der Held der Epirotten, die Erstlinge der Liebe von meinem Busen pflückte? Als er mir den jungfräulichen Gürtel löste, Myce, da flammte sein wildes Aug, daß ich nicht anders glaubte als es müßte ewig so seyn.

Myce.

Weine nicht -- Nichts verstellt eine Frau wie du bist, mehr als Thränen.

Königin.

Es sind keine Thränen, Myce, was in meinen Augen glänzt, ist bloßes Verlangen nach ihm.

Myce.

Siehst du Glut? — für sich. Mir ist recht angst, so dunkel und einsam ists, und die Zubereitungen bedeuten auch nicht viel

gutes. Göttliche Aphrodite, laß mir unschuldig Mädchen meinen Geliebten -- die Flamme lodert, Königin!

Königin.

Heiß wie ich sie fühle Myce! – da nimm die Wurzlen und die Kräuter, sie sind alle um Aphroditens Tempel gepflückt, dreymal opferte ich ihr dafür, und doch haßt mich die Neidische. Schütte sie auf die Kohlen und vergiß die Worte nicht, die Machaon dich gelehrt hat. — Du bist nicht andächtig genug, Myce! — hörst du Unglückliche! die Flamme der Liebe zehrt nicht an dir! — spreite deine Arme aus, als wenn du deinen Bräutigam umfassen wolltest — ach du Glückliche! — so -- sieh! daß deine Lippen vor Verlangen zittern wie die Meinige, und dein Aug feucht ist, wie das Meinige.

Myce.

Ich thue alles so Königin! --- für sich. Göttin der Liebe! nie zehre so die Glut an meinem Herzen! laß mir den Jüngling im-

mer so, wie er diese Nacht in meine Arme sprang.

Königin.

Nimm jezt die Lebern von den geopferten Tauben! und da die Schlangenzungen – das Ziegenherz -- und meine schwarze Locken – da – schneide geschwind Myce, und sprich Worte, die Machaon dich lehrte. — Ach! sieh wie schön die Locken sind und voll und rund, und wie sie glänzen. Wahrhaftig sie zierten meinen weissen Busen; aber wirf sie doch in die Flamme, was nuzen mir die schöne Locken, wenn Liebesglut mein Herz verfinstert. —

Myce wirft sie in die Flammen.

Königin.

Wie leicht und hübsch sie brennen! — was gäbe manche für so eine Locke — Byrcenna mit ihren stumpfen Haaren — sie hat gar kein Haar, Myce – falsch, falsch wie ihr Herz. Von blonden Jünglingen borgt sie die Locken, Myce, glaub mir – o ihr Göt-

ter? Wie licht die schwarze Locke brennt, man sieht, daß sie an einem heissen Busen lagen, und Feuer zu Feuer kam. — Nu Myce! schütte das vom Hirsch dazu! — Vergiß die Worte nicht, Unglückliche! —

Myce.

O Göttin höre mich! —

Königin.

Wie nachläßig du bist! dein Blick ist nicht brünstig genug. O daß dich zur Strafe dein Liebhaber verließ!

Myce.

O Göttin, bewahre mich!

Königin.

Jezt berühre meine brennende Lippen! hörst du! mit dem Riemen, den wir von seinem Streitkolben schnitten. Er hat ihn achtzehn Jahre geführt. — Gieb her! daß ich ihn wider mein Herz drücke! — jezt leg ihn auf die Kohlen! — aber du vergißt ja die Milch von der jungen Kuh du Ungeheuer du! ach du willst mir alles verder-

ben! so! — Tropfenweiß! — vergiß das Gebet nicht, das dich Machaon lehrte! — jezt ist alles gut — o Hecate! — wende dich weg Myce! und hülle dich in deinen Schleyer, daß du nicht siehst, wie der Gott der Liebe mich martert! bete still für dich zu den Göttern! glaub mir, es ist keine größre Marter in der Welt, als in der Liebe ohne Nahrung zu brennen!

Myce. für sich.

Arme Königin! — wie glücklich ist Myce! süß lächelnde Göttin! ich danke dir auch recht.

Königin.

Ach! sieh doch wie die grausame Liebe mich selbst vergessen macht! und du Garstige denkst an gar nichts. O ihr Götter!

Myce.

Was denn, Königin? Mir wird bang, so verirrt sehen deine Augen: du ängstigest mich recht!

Königin.

O Myce! meine Sinnen sind nicht recht

beysammen, drum hab ich auch den heiligen Lorbeer vergessen, den ich in Appollos Hayn gepflückt habe. Ich hab mich nie auf Zauberey gelegt, ich bin unglücklich genug, daß ich sie brauche. Da! – breche den Lorbeer blattweis, und wirf ihn so auf die Glut! hast du nichts mehr in Händen davon. Vergiß die Worte nicht, so wie der heilige Lorbeer, ꝛc. Nun Myce! ach! ich Unglückliche muß an alles denken – so! – jezt verhülle dich und bette Myce!

Myce.

Brünstig dank ich dir Göttin, für die heisse nächtliche Umarmung des Jünglings!

Königin. auf den Knien.

„Hecate! die du dreyfach groß bist, zur Nachtzeit das glühende Lager der Liebenden mit deinen Strahlen kühlst, sie zu neuen Liebeskämpfen stärkst hör', eine unglückliche Königin! ich vergehe wenn du nicht hilfst, denn lange schon lieg ich schlaflos, und tappe in dem leeren, finstern Torus, nach dem,

der all meinen Jammer stillen könnte. Ach! wann ich ihn da nicht finde, gute Göttin! so ist's nicht anders, als wenn ich auf Dornen läge, so sticht mich's in den Adern, und spring ich auf, und rufe zu dir, so wird mir darum nicht besser, denn meine Brust wird enge, und auf meinem Busen, den brünstige Küsse seiner Lippen bedecken sollten, steht das geronnene Blut, das ich Unglückliche mit verzweifelnden Händen unter meinem Herzen hervorgrabe; aber vergebens! auch das erleichtert meine Pein nicht, denn bald vergeht mir der Athem, und oft komm ich so weit, daß ich die Liebe verfluchen könnte, die gräßlichste Sünde, die Lippen aussprechen können, welche sie schon gekostet haben! drum, Göttin rette mich, denn lange halt ichs nicht mehr aus."

Sie springt auf.

Er liebte mich! O Hecate! da wars in der Welt jung und schön, mein Busen dehnte sich aus an dem Seinen, und das Feuer

hemmte

hemmte sich nicht unter meiner Brust, wie jezt. Ich theilte mit ihm den königlichen Torus, schwamm im Meer des Genusses, und doch kühlte es meine Brust nicht, es entzündete nur. Sieh! als er das erstemal zu mir kam, und seine Falkenaugen auf meinen frischen Busen fielen, da wie des Zevs mächtige Blizen zündeten, hatt' ich ein Lager von Seide und Rosen, und wohlrie- chenden Salben, auf Geheiß meiner guten Amme Helini bereitet. Ich lag da wie die schüchterne Taube auf dem Opferaltar der himmlisch lächelnden Aphrodite, und zitterte ängstlich vor seinem lächelnden Blick, denn so keinen Mann hatte ich noch nie gesehen. Er warf die Waffen hin, riß ungestümm das Tiegerfell von den starken Schultern, und sagte: schöne Königin! dies sey unser Torus! die Götter wissens, er nannte mich so, denn mein Herz sprang ihm recht entgegen. Drauf wurden meine Augen dunkel, und ich zischte wie die Schlange an seiner haa-

rigten, starken, hochgewölbten Brust. O Hecate! meine Gebeine flossen in Wollust, und meine Seele konnte ich lange nicht wieder finden, so hatte sie sich in der Liebe verwirrt. Und nun Hecate! soll ich Unseelige allein liegen — das Tiegerfell hängt über meinem Torus — O Götter! Götter! wenn ich's seh, so kann ich nicht anders — Ich reiß es zu mir, und in der Verirrung hülle ich mich fest hinein, wälze mich rasend drinnen herum, und mein ganzer Leib brennt, als läg ich in marterndem Gift. „

„ O Hecate! um seinetwillen thät ich mehr als Medea! Sieh! ich hab einen Vater, den ich liebe, und einen jungen Bruder, der so schön wie Apoll ist, wenn ein Sterblicher so schön seyn kann. Meine Mutter ist so voll mütterlicher Liebe wie Niobe, und doch, Göttin! würd ich sie vergessen, und sie dem grausamen Mann aufopfern; aber so etwas verlangt er nicht. Er läßt

mich Unglückliche allein liegen, und ich brenne von der Sohle bis zur Scheitel, und kann auch gar nichts mehr denken, denn es ist gar kein Raum zwischen mir und der Liebe.„ —

„O Hecate er hat mich verlassen auf einmal, und doch hab ich ihm einen tapfern Sohn gezeugt, der ihm gleich sieht wie der Löwe dem Vater. Sieh auf mich!„

„Sag mir, Göttin, unverhohlen, bin ich dann so häßlich geworden? Es kann kaum seyn. Freylich durch die allzustarke Marter, die mich quält, könnten meine Wangen, von der Röthe, meine Augen von der Wollust, meine Lippen von der Liebhlichkeit verlohren haben, aber das ist seine Schuld, und gewiß, o Göttin! berührte er mich nur einmal wie da, als er mich schöne Königin nannte, und das Tiegerfell von der Schulder riß, ich würde mit der stolzen Aphrodite mich messen. Auch preisen alle Mädchen und Frauen meine

Schönheit. Die Jünglinge nennen mich Juno, und sehn sie mich, so steht ihr Aug starr von Verwunderung, und man siehts ihnen recht an, wie sie nach meinen Lippen und diesem milchweisen Busen gelüstet. Und doch halt ich diese Lippen nur ihm heilig, benebst dem Busen und dem Schos. „

„ O Hecate! wenn ich nur daran denke, wem ich mein grausames Schicksal zu danken habe, so tödet michs ganz. Er liebt Bircenna, gute Göttin! eine die gar nicht mit mir zu vergleichen ist. Doch genießt diese alles, wornach ich mich sehne. Jezt läßt mich der Schmerz nichts mehr sagen, denn noch kommt die Wuth zu meinem Leiden, und für diese hab ich nicht Raum. „

Eine Pause.

„ Hecate! Hecate! Vernichte Bircennens Reize! mache sie so scheußlich, als ich sie sehen möchte! Mache sie so häßlich,

daß die Epirotten vor ihrem Anblick zurückbeben! dann will ich dir danken, dir Altäre bauen, und Opfer ohne Ende weihen. Ja Tag und Nacht soll dein Tempel voll Gesang und Opfer seyn, und ich will mich weiden an der Rache, daß die Freude meinem Schmerz gleich kommen soll. Aber vorerst, gütige Göttin! mache ihre Stimme rauh! Wenn sie dem Helden Lieder in die Lyra singen will, womit die Zauberin sein Herz gefangen hat, so laß es klingen wie das Geschrey der Uhus, wie das dumpfe Kraksen der Kröten aus den Gräbern. Und o Göttin! laß sie dabey glauben sie sänge lieblich, schlage ihr Ohr mit Schmeicheley, nur laß es ihm, ihm recht scheußlich vorkommen.„

„Denn mach noch ihr Aug starr und todt! Verwandle das helle blaue, das er so oft rühmen soll, ob ichs nicht glaube, in schwarzgelb, und das Weisse, worinn das Blaue wie im lichten Aether schwim-

men soll, das mach blutroth, und so stehe sie vor ihm, und sey stolz auf ihre Reize! O gütige Göttin! thu das! thus! und dann Göttin! laß ihm meine Reize wieder wohlgefallen, daß er in wildem Drang an meinen Busen springe, und mich in den unfaßlichen Zauber der Liebe tauche! Thu das Göttin! thus! daß ich einmal wieder genese!„

„Noch eines, Hecate! Sez all ihre Reden mit seinen Gedanken und Empfindungen in Widerspruch! Laß sie immer von Frieden und Ruhe reden, laß sie nichts von den Empfindungen fühlen, womit wir die Helden gewinnen, so wird sie ihm bald zur Last werden, denn ich kenne ihn.„

„Ha! jezt gaukelt sie um ihn! sie eilte ihm entgegen, und braucht den ersten goldnen Blick der Morgenröthe um ihre Reize zu erhöhen, und so mit recht gestohlnem und geborgtem Glanz in seine Augen zu strahlen. O schmeichle deinem kommenden

Bruder Titan, einer unglücklichen Königin zu gefallen, daß ers ihr nicht gelingen lasse. Du kannst alles, so bald du nur willst!„

„Hecate: Die du dreymal groß bist, zur Nachtzeit das glühende Lager der Liebenden mit deinen Strahlen kühlst, und sie zu neuen Liebeskämpfen stärkst, höre eine unglückliche Königin! Laß meinen Schmerz verlöschen, wie hier die Flamme verlischt! Gieb mir den Mann wieder, ohne den ich sterben muß! Und du holde Aphrodite! die ich nie beleidigte, obgleich du mich hassest, sieh ab! Ach du weißt ja am besten was die Liebe ist! Wende sein Herz wieder zu mir! Und wenn ich vor ihm stehe, so laß seine feurige Augen begierig noch meinem Busen werden, sein Herz lüstern nach meinem Genuß, und ich will all deine heilige Inslen mit meinen Dankopfern übertreffen.„

Der Mond verlischt.

Sie wirft sich nieder.

„Hecate! Hecate! Hecate! höre eine unglückliche Königin! ---- Ach schon wieder überfällt mich das heisse unauslöschliche Verlangen der Liebe --- ich vergehe wie dein lezter Strahl o Hecate! rette mich! räche mich!

Sie sinkt neben der eben verloschenden Glut hin.

Myce. wirft den Schleyer zurück.

Königin! ach daß die Götter dein Gebett erhören mögten!

Königin.

Ach Myce! Ach!

Myce.

Große Königin!

Königin.

O! O! —

Myce.

Königin!

Königin.

— Nichts gleicht meiner Qual. Ach die Unglücklichen am Styx sind besser daran. Alle Qualen, die die grausame Richter der Menschen den geängsteten Schatten auflegen, gleichen der Marter nicht, die ein liebedürstend Herz empfindet. Sieh! Sieh! wie blau meine Nägel werden! wie meine Adern dick schwellen! wie lang meine Hände werden! wie das zehrende Fieber unter meiner Haut raschelt -- fühl! fühl, Myce! das alles macht der Brand der Liebe, den nichts als Liebe stillt. – O Myce, sieh wie ich abfalle, ich kenne mich selbst nicht mehr. Wie traurig werd ich am Styx herumwandern, kein Schatten wird mich ehren, und für das erkennen was ich bin. --- Göttin der Liebe wie grausam bist du! --- halte meinen armen Kopf, Myce! er will springen für Weh! So! wisch mir den Schweiß von der Stirne, gute Myce! — sanfter! — Reib mir die

Schläf — ach wie eingefallen sie sind! — O löse mein Gewand über der Brust! — Sind denn deine Hände so hart Myce, daß du so wieder meine Brust drückst! — laß mich mein Haupt in deinen Schoß legen und sterben! die Göttiu hat mich nicht erhört — ich fühls — O! kühle mein Herz! der Brand der Liebe wüthet darinnen! —

Der verbannte
Götter Sohn.

Personen:

Jupiter.

Juno.

Merkur.

Dios aus Jnos Stamm. Dis.
Die Weissagung Prometheus in dem Trauerspiel dieses Namens von Aeschilus.

Der Olymp.

Ein großer Saal in Jupiters Pallast.

Jupiter, tritt auf in Morgenkleidung.

—— —— —— Die Götter und Göttinnen zögern, und Merkurs Flügel scheinen schlaff geworden zu seyn. —— Was drückt und quält mich! und wie schwer liegt der träge Gang der Zeit auf mir! —— Ino! Ino! bange, frohe Stunden, wie hasch ich euch wieder! —— He! beym Orkus! ich bin der größte der Götter, und doch füllt die Macht und Gewalt die Weltenschaffende

Seele nicht aus. Und sie beneiden mich, wie die kriechende Sterbliche ihre Könige, und doch ist ihr Herz und Phantasie ungekränkt, und wir werden von Scepter und Herrschaft gezwickt, während sie furchtlos an dem Busen ihrer Weiber liegen. — Der Morgen kommt und schon Langeweile!

Der Dampf von Opfern, Gelispel von Gebeten in allerley Sprachen, Gebrüll von Thieren und Gezwitscher von Vögeln, Wehklagen, Jammer und Freudengeschrey steigt auf.

Da ist das Gesindel schon wieder mit Wünschen, wo das Herz nicht nachkann, und mit ihren ewigen naturwidrigen Prätensionen! Euer Opfer reizt mich heute nicht! Halt das Maul! (schlägt das Fenster zu) zur andern Stunde! (das Geräusch verschwindet wieder.)

Was mich das Zeug plagt, ist unaussprechlich. Ich mag zerstören, schaffen, oder das Ding in gleichem ebenem Gang

erhalten, so ist's immer nicht nach ihrem Kopf. Beym Styx! eines gescheiten Kerls Jupiter zu seyn, ist Plage genug; aber gar jedes Narren Jupiter zu seyn, das ist zu viel gefordert. Glaubt nicht jeder Schufft, man sey um seinetwillen allein da, und nicht um des Ganzen willen, und das Universum, das doch, bey meinem Bart, ein ansehnlicher Klumpen ist, liesse sich gouverniren, wie eine Pfeffermühle. Mir! Mir! Ich! Ich! das sind die Laute, mit denen sie mein Gehör geißlen. Gäb ich ihnen meine Gottheit mit allen Zugaben, ihr Herz hätte nicht genug, und sie rauften mir meinen alten Bart obenein aus, um ihre Polster auszustopfen. Ich muß einmal wieder über das Volk her, besonders über die Weisen, Dichter, Richter und Vernünftler, und ihre Nasen so kurz schneiden, wie ihren Sinn. Doch bin ich nicht ein Narr, und laß mich vom Unwillen hinreissen! Treib ich sie nicht, wie Wirwelwind, widereinander und un-

tereinander! Hab ich ihr Sinn und Herz nicht so geformt, ihren Glauben an mich so gestimmt, und ihnen die fatalen Begriffe vom Schicksal und Verhängnis, die ihre Grösse und Stärke zerknicken müssen, ins Herz gelegt? Hab ich sie nicht aus Muthwillen und Spott, so kurzsichtig, schwach, lächerlich, dumm, verzerrt, verschoben, verzwittert, halb, ganz und widersinnig gemacht? Und um die verwirrte, verzerrte Carrikatur zu vollenden, mußte Prometheus den gestohlnen Strahl der Gottheit einigen in die Seele giessen, und diese zugleich zu den seeligsten und unseeligsten Geschöpfen machen, da sie auf dem Leimenklumpen von den schwachen und schiefen Geschöpfen entweder gekreuzigt werden, oder sich selbst in ihrem Feuer aufbrennen müssen. Und die, deren Geist den Feuerstrahl ganz auffaßte, und in voller Glut erhalten konnte, schleppen, gleich uns, die übrigen nach sich, und erhalten den vollen

Stempel

Stempel der Gottheit in der Vollendung. Diese brauchen keinen Jupiter, und, wie gesagt, der Narren und Dummköpfe Jupiter zu seyn, ist so ekelhaft als langweilig. Und hätt' es nicht sonst seinen Reiz, beym Orkus! ich hätte längst das Ding wieder in einen unförmlichen Klumpen zusammengeschmissen — aber was hätt' ich davon, als daß ich mich aus langer Weile von neuem drüber sezte, und vielleicht noch ein lächerlicher Ungeheuer ausbrütete! – Doch! hörte mich Dios, er glaubte berechtigt zu seyn, mir den Scepter aus der Hand zu winden, nebst dem Reichsapfel.

—— Was keucht herauf?

Merkur. (kommt angeflogen.)

Guten Morgen, Vater Zevs!

Jupiter.

Gut, daß du da bist, in der Desperation

fieng ich schon an, über mich selbst zu denken. Was bringst du vom Götter Sohn?

Merkur.

Es ist ihm weh, es ist ihm bang.

Jupiter.

Musik meinen Ohren, wie dann?

Merkur.

Der Göttersohn fängt an sich zu zehren, da er jezo weder zu schaffen noch zu zernichten Macht hat. Am Felsen gelehnt, das ägäische Meer an seinem Fuß, hebt er die Brust zum Olymp, und wittert nach einem von uns. Ich schlich um ihn, pfiff ihm widrige Töne vor, daß ihm gut ward, und wie ich das merkte, pfiff ich Harmonie, er erkannte mich, und flucht dir!

Jupiter.

Brav, Schwager! Kein Herz hat sich gefunden, für das er, und das für ihn, volles Interesse fühlen könnte. Nicht wahr?

Merkur.

Nein! Wie dann? Wie kann der Göttersohn Dios, die Menschen zu sich hinauf ziehen, ohne sie zu verdrehen, daß sie ihm weder Mensch noch Gott sind. Staub zu Staub paart sich, laß ihn wüthen. Ich sage dir, sein Daseyn muß ihn peinigen, und es muß ihm werden, wie dem Genie, das sich unter der Milion Schuster emporhebt, und sich endlich selbst aufhenken muß, oder von der Kanaille zu Wasser geritten wird.

Jupiter.

Ha! Ha! er soll auf der Erde die Stärke seines Geistes und Herzens verlieh-

ren. Der mächtige Göttersinn, soll stumpf werden. Dann wollen wir ihn wieder heraufnehmen, und der geschwächte Geist soll uns zum Gespötte dienen. Er soll fühlen, daß nur Jupiter seinem Vater Saturn Stirn bieten konnte. — Merkur! wir müssen nun bald zur Seßion. Du wirst sehen, wie die Göttinnen lermen werden, daß ich den Bann aufheben sollte. Aber Jupiters Herz ist Stein. Er war mir schrecklicher, als die ganze Schaar der Titanen, da jedes Weiberherz an ihm hieng. Er hat just die verdammte Art von Nasen im Gesicht, die gleich jedes Weiberherz an sich fesselt. Und mit seiner Stärke — ich zitterte auf meinem Thron. Laß ihn aufdorren, ich selbst will die Freude haben, den Gewaltigen zu belauschen, der jezt unter den Würmern herumkriecht, da ihm der Olymp zu enge ward.

Merkur.

Ha! Ha! ich hab ihm eine Locke gestohlen, und will die Weibsleute damit schikaniren. Ha! Ha! Vater Zevs! Komm! seh fürchterlich, daß Juno Respekt kriegt.

Jupiter.

In meine Schlafkammer, ich will den Donnerhabit anlegen. Ich kann nun weiter nicht mit ihr auskommen. Für mich ist sie verdorben auf ewig, da sie dem nachgefühlt hat -- dem -- dessen Namen ich nicht nennen mag. Doch was brauchts der Reden! (schlägt auf den Bauch) Ich bin Jupiter, und ein guter Jupiter, und die Canaille da unten verdient keinen bessern. Sie puzen mich ja doch unaufhörlich mit ihrer Eitelkeit aus, da sie mich nach den von sich selbst abgezogenen Attributis bilden. Ihre Eitelkeit giebt mir nicht mehr, als sie selbst haben.

Merkur.

Gevatter; unter uns! damit entschuldigen sich ihre schlechte Könige auch.

Jupiter.

Sey kein Flegel! – Liegen sie noch brav bey ihren Weibern?

Merkur.

Jeder verflucht sein Leben, und doch machen sie Kinder.

Jupiter.

Gelt! ich hab sie gekriegt. Ich versichre dich, das war ein weiser Streich von mir. Glaubst du wohl, daß ein gescheider Kerl einem andern Wesen eine Existenz geben würde, über welche er so sehr zu klagen hat. O sie alle würden vielmehr mit sich das menschliche Geschlecht aussterben lassen, hätt ich ihnen nicht den verfluchten Streich gespielt, und das Zeugungswerk mit so viel Reiz, Anmuth und Kizel verbun-

den, daß sie in demselben Moment ihr peinliches Daseyn vergessen, es fürs höchste Gefühl des menschlichen Lebens halten, und in dieser Sinnesverirrung mir immer neues Spielzeug daherrasen.

Merkur.

Es lebe Zevs der Weise!

Ein Hayn am Gestade des Aegäischen Meers.

Dios unter einem Baume schlafend.

Die Sonne treibt so eben den Horizont herauf, bestrahlt Dios, er erwacht.

— — — Ich wittre den Morgen wohlthätig und jung. — — (zur Sonne) Titan! Titan! der du heraufsteigst in lieblichem Schauer deine goldne Strahlen in mein Herz senkst, küsse deine fliehende Schwester mit all deinen Strahlen heiß, wie Dios Lippen küssen,

und bringe mein Gefühl zur großen Juno! -- Göttin! ich lag an deinem Hals, umfaßt von deinen weissen Armen, an deinen Lippen gewaltig -- die Augen glühten, die schrecklichste, kühnste und herrlichste Liebe, die eines Gottes Brust vermogte, die Dios noch vermag. Sag ihr das Titan! und wiege ihre Seele in Wonne, findest du sie auf ihrem Torus allein! Sag ihr das Titan! ihrer Seele zur Pein, findest du sie in den Armen des Donnerers. -- Juno! Juno! noch glühen deine Lippen von Dios Küssen -- -- Vater Zevs! lausche auf dem Olymp! lausche! lausche! keine Klagen soll dein gieriges Ohr eintrinken! kein Gebrüll der Unbehäglichkeit, kein Seufzer kein Verlangen zu euch, soll dein Herz erfreun! noch schlägt Götterkraft in jeder Nerve! noch hab ich Stärke, den Geist zu tragen, der dich auf dem Olymp zittern machte, der allen Göttern verkündigte, Dios Stärke bände den Jupiter. Ich nehm es auf mit dir Va-

ter Zevs! Hier! hier! obschon die verfluchte Erde meine Brust und mein Haupt drückt. Schwelge bey Ambrosia und Nectar! liege bald bey Göttinnen, bald bey Erdentöchtern! Dios Schmauß ist lieblicher; Dios Herz sättigt und füllt das Bewußtseyn, daß der Donnerer vor ihm zitterte. Ich hatte dich gefaßt, hatte dich gefaßt bey der Hand, die den Donner leitet, mit diesen Augen in deine Augen geblizt, daß vor Schrecken die Haare an deinem Bart lang wurden, und Vulkan unter die Fittige des Adlers kroch! —

Siehe, was ich vermag! auf der niedrigen Erde will ich dein Reich zerstören. Die Menschen, deine Sklaven, unterrichten, wer du bist, was du bist, und wie du bist. Will ihren Geist von der Kette entfeßlen, die du ihnen angelegt hast, wie man dem edlen Roß den Zaum anlegt, um es in seinen Dienst zu zwingen. Die Starken und Großen will ich mit meiner Allmacht an=

zünden, und die Schwachen dahinbringen, daß sie deine Bildsäulen mit Ruthen peitschen.

Juno. (erscheint auf ihrem Pfauenwagen.) Dios! Dios!

Dios.

Juno! Göttin! wo bist du?

Juno.

Faßt dein Herz nicht? Sieht dein Auge nicht?

Dios.

Regne herab in deiner Milde! umfasse mich in deiner Größe! regne auf Dios herab! mein Aug faßt dich noch! mein Herz erschwingt dich noch! und schon zittert meine Seele in Allgewalt deiner Gottheit entgegen! sey mir hier was du mir dort warst!

Juno. (aus den Wagen steigend ihn umfassend.)

Dios.

Du bist mir hier, was du mir dort warst.

Juno.

Dios! Dios! Allmacht und Gottheit sind nur an deinem Hals. (ihn von neuem umschlingend) Liebe und Genuß nur an deinem Busen! Mächtiger! Mächtiger! wühle und wüthe! deine Göttin an deinem Hals, von dir allein erkannt, von dir allein geliebt!

Dios.

Ha! daß ich noch bin, was ich war. Ich werde es bleiben! Liebe! Liebe! ich werde es bleiben! meine Göttin an meinem Hals! in mir! mit mir! – – Alle Gefühle schwinden, und ich habe noch diese Empfindung, wie dort auf dem Olymp, wo Himmel, Erde, und alles vor uns ward, in uns ward, durch uns ward, und wir schaften aus Nichts, und bereite-

ten aus Ungestalten die herrlichsten Gestalten, und lockten aus Dissonanzen die lieblichsten Harmonien, und alles war einfach und groß, wie unsre Liebe. Und sie hat noch diese Gestalt. Mich drückt die Erde nicht, da ich deinen Nacken umfasse. –

Juno.

Ich bin da – mein Fuß betritt die Erde, und fühlt sich besser wie auf dem Olymp. Dios! Gewaltiger!

(Sie umfassen sich, alles schwindet vor ihnen.)

Note. Die wegen der weiten Entfernung des Verfassers untergeschlichnen und den Sinn verkehrenden Druckfehler, sind so zu lesen:

Erster Theil.

Pag. 14. Z. 2. suche lies fuhr.
- - 68. von der 11 Zeile an lies: die mit ihren Fräuleins, und allem, was weibliches am Hofe war, alle Fenster und Gänge nach des Königs Zimmer besezt, und so besezt hatten ꝛc.
- - 79. Z. 9. Rolle lies Stelle.
- - 110. Z. 15. wems was lies wenns.
- - 157. Z. 19. aufgieng lies anfieng.
- - 158. Z. 10. zu Herze schließt lies zu Herzen fließt.
- - 159. Z. 9. laß aus -- sich.
——— Z. 19. die lies da sie.
- - 170. die 11 Zeil, halb. die 12 ganz gehören nach der 18 Zeil.
- - 227. Z. 20. an lies all -- cet. lies let.

Zweiter Theil.

Pag. 2. Z. 10. Suchen lies Ruhm.
- - 10. -- 7. ist ausgelassen -- diese --

Pag. 106. Z. 20. scheuer lies schöner.
. . 111. — 15. Gewalt lies Gewalt der Musik.
. . 121. — 22. braunbackigte. lies braunlockigte.
. . 141. — 5. ihren lies ihren eignen.
. . 144. — 20. neunten -- sez hinzu -- Jahr.
. . 148. — 10. geordnet -- sez hinzu -- hätte.
. . . — 16. einigem lies eignem.
. . 150. — 16. nur lies mir.
. . 173. — 5. ganz lies Gang.
. . 195. — 11. kann lies kein -- nach dem Wort Erde -- sez hinzu -- hat.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
23-33 . .

1-3 XXXX
Jan 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian von, 1752-1831

Orpheus eine Tragisch-Komische Geschichte

Bd.: 3

Genf (1779)

P.o.germ. 1037 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115927-5
VD18 90390865